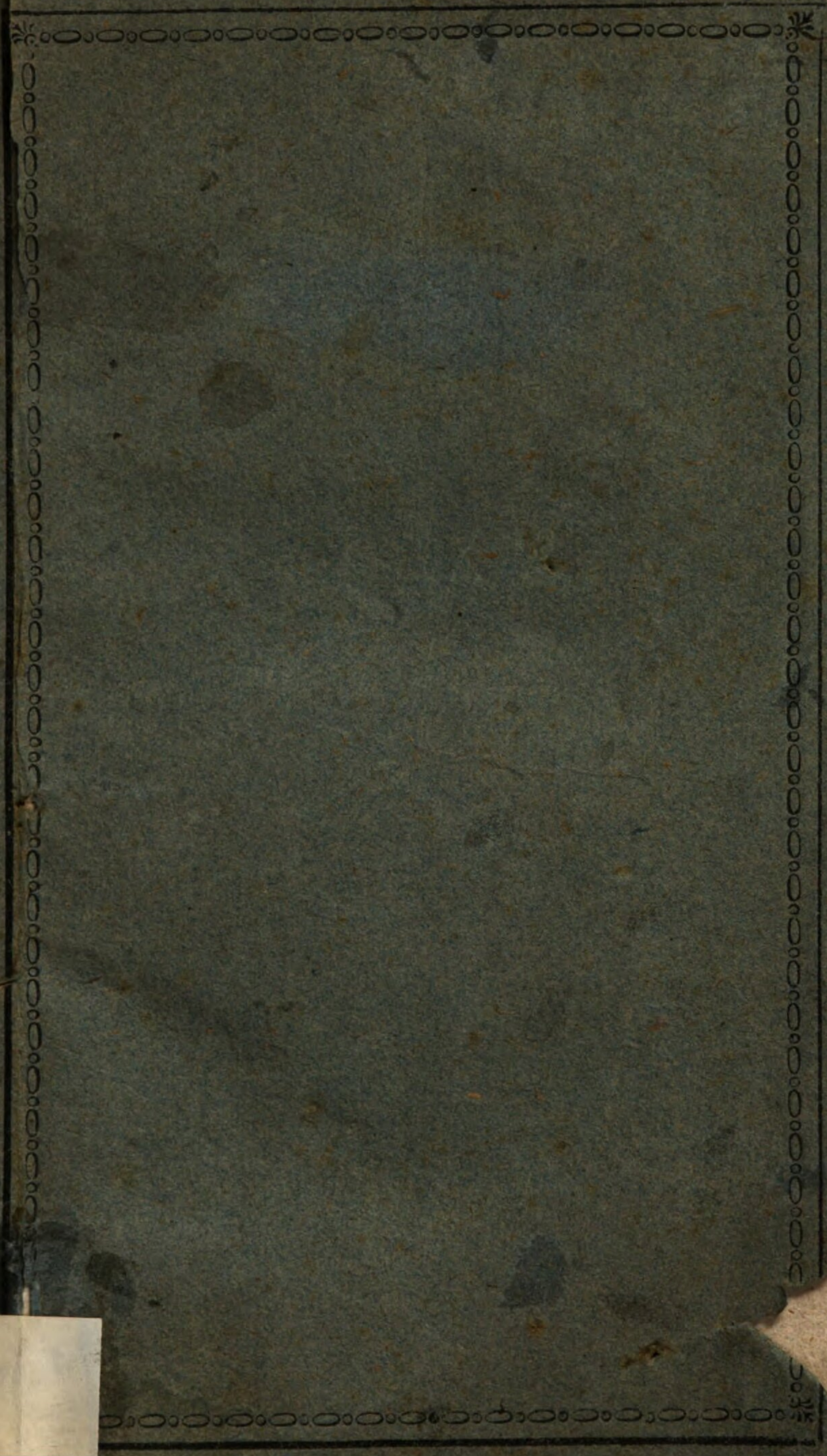


10 124



1



Des Herrn

Heinrich Wilhelm

von Bülow

ämtliche Berichte

über den

Friedens-Kongress

zu Basel.

Mc 1299



II 13 B 14

Frankfurt und Leipzig.

1796.



Das Buch
von
Herrn

Antike

Ergebnis

in

Frankfurt und Leipzig

1899



A, B

Des
kurbraunschweigischen Justiz-Rathes,
H e r r n
Heinrich Wilhelm von Bülow
ämtliche Berichte
über den
Friedens-Kongress zu Basel.

Mit einer fortlaufenden Kritik, und vielen beurteilenden,
erleuternden, und berichtigen Anmerkungen her-
ausgegeben, von einem teutschen Publizisten, der
weder ein Cäsarianer, noch Kur- oder Fürstenerianer,
sondern ganz etwas anders ist.

Erste Lieferung.

Frankfurt und Leipzig, 1796.

Das
katholisch-theologische Institut

Herrn
Heinrich Wilhelm von Bülow

Katholische Theologie

1871

Philosophie - Logik

Ein einzelnes Individuum ist nicht, und nicht bestehend,
sondern, und bestehend, und bestehend, und bestehend,
ausgesprochen, wenn einem Individuum, oder
weder ein Individuum, noch eine Individuum,
sondern ganz etwas anderes ist.

Erste Lieferung.

Erstausgabe und folgende

Die
nachstehenden Berichte,
die ihnen
beigefügten Noten und Kritiken,
werden mit
den freundschaftlichsten Gesinnungen
gewidmet:

Dem H e r r n
Gottlieb Augustin Maximilian
Freiherrn von Straus,
kurmaynzischem Prinzipal - und Reichs-
directorial - Gesandten;

Dem H e r r n
P e t e r F r i e d r i c h
Grafen von Hohenthal,
kursächsischem Komizial - Gesandten;

Dem Herrn
Iohann Eustach
Grafen von Schliz genannt Görtz,
kurbrandenburgischem Komizial - Gesandten;

Dem Herrn
Dietrich Heinrich Ludwig
von Ompteda,
kurbraunschweigischem Komizial - Gesandten;

Dem Herrn
Johann Sebastian
Freiherrn von Zillerberg,
fürstlich salzburgischem u. baselschem Komizial
Gesandten;

Dem Herrn
Conrad Reinhard von Koch
fürstlich lübekschem Komizial - Gesandten;

Dem Herrn Bischofe
Johann Nepomuk von Wolf
fürstlich churschem Komizial - Gesandten;

D e m H e r r n

P h i l i p p

Freiherrn von Gemmingen,

herzoglich sachsen-gothaischem auch meklen-
burgischem Komizial-Gesandten;

D e m H e r r n

Christoph Albrecht

Freiherrn von Seckendorf,

herzoglich württembergischem Komizial-
Gesandten;

D e m H e r r n

Philipp Maximilian

von Günterrode,

fürstl. hessen-casselschem Komizial-Gesandten;

D e m H e r r n

Christoph Wilhelm

von Diede zum Fürstenstein,

herzoglich holstein-glückstädtischem Komizial-
Gesandten;

von Ihrem allerseits ergebenen Freunde und Diener,

Dem Herausgeber.

Zueignungsschrift.

Da sprach Iesus zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott was Gottes ist.

Da die Pharisäer das hörten, verwunderten sie sich, und verliessen ihn, und giengen hinweg.

Matthäi Cap. 22, v. 21. 22

Veranlassung
der nachstehenden Berichte, und Zweck
ihrer Bekanntmachung.

Herr Heinrich Wilhelm von Bülow, welcher ehemals als Justizrath in kurbraunschweigischen Diensten stand, residirt jetzt als geheimer Bevollmächtigter beim berühmten Friedens-Kongresse zu Basel, und die von ihm an seine Sender erstatteten ämtlichen Berichte, welche wir hier dem Publikum zu übergeben die Ere haben, sind die erspriesliche Frucht dieser wichtigen Sendung.

Wir sind zu diesen Berichten auf die allerrechtlichste Art gekommen, und sie sind so sehr unser Eigentum, als sie irgend das eines andern Menschen unter dem Monde seyn können; sie sind es so sehr und mehr noch, wie



sie durch diese unsere Herausgabe des geneigten Lesers Eigentum werden können. Wir müssen jedoch dabei feierlich erklären, dass wir diese öffentliche Verbreitung der Berichte des Herrn von Bülow uns ohne sein Vorwissen und ohne seine Genemigung erlauben. Dazu aber berechtigt uns auch vollkommen die Art und Weise, wie wir das Eigentum der Urkunde erworben haben.

Wer den Herrn von Bülow nach Basel gesandt habe, in was für einer Eigenschaft er dahin geschickt sei, wer ihn dort besolde, an wen er von dort diese Berichte erstattet habe? Das sind freilich Fragen, womit unsere werthe und hochgeneigte Leser, wie wir uns sehr gerne bescheiden, sogleich bei Ansicht des Buches beschäftigt seyn werden. Wir bescheiden uns eben so gerne, dass es unsere unstreitige Schuldigkeit ist, ihnen über alle diese Fragen zuverlässigen Bericht zu erstatten, auch werden wir gewis nicht ermangeln, ehe wir uns von ihnen scheiden, uns dieser grossen Verbindlichkeit mit Treue und Gewissenhaftigkeit zu entledigen. Bis dahin aber, dass es uns belieben wird, dies zu thun, geruhe der hochgeneigte Leser

sein eigenes Vermutungs Vermögen an diesen Berichten zu üben.

Unser Zweck in Bekanntmachung derselben, gehet gerade dahin, aus ihnen ein unterrichtendes und unterhaltendes Buch fürs Publikum zu machen.

Warum das? — weil es uns so beliebt. In welcher Art? — wie es uns belieben wird. Für welche Klasse von Lesern? — Für jede der es beliebt. Mit welchem Geiste? — — Wir bitten Herr Leser, und Frau Leserin, bemühen Sie Sich nicht weiter mit Fragen, denn unsere Beantwortungsgeduld ist schon erschöpft.

Es hat uns beliebt dies Buch zu machen, es hat einem Buchdrucker beliebt es abzudrucken, es hat andern Menschen beliebt es Ihnen in die Hände zu liefern. Beliebt es Ihnen jetzt dies fertige Buch zu lesen? —

Im May, 1796.

• Der Herausgeber.

Des Herrn
Heinrich Wilhelm von Bülow
ämtliche Berichte
über den
Friedens - Kongress zu Basel.

Erster Bericht.

Ankunft des Herrn von Bülow zu Basel. Schilderung
sämtlicher alda zum Friedensgeschäfte versammelten
Minister, Aufmerker, und Beschnürfler. Harden-
berg. Tarrach. Bülow. Barthelemy. Deglmann. Emi-
grirte. Waiz von Eschen. Reibel. Ceito. Abele.
Schweizzer. Grausamkeiten der Französischen Hee-
re. Herr von Hardenberg reiset in der Schweiz.

Basel den 27. Oktober, 1795.

Ich kam am 22. d. M. früh Morgens hier in Ba-
sel an, nach einer Reise, die durch die häufi-
gen Chikanen, denen ein jeder jezt aus Schwa-
ben in die Schweiz reisender von denen öster-
reichischen Truppen, welche den Kordon auf
der Grenze formiren, ausgesetzt ist, mir durch

die leztere Zeit ungemein verdrüsslich gemacht worden. (1)

Gleich nach meiner Ankunft und noch mehr an den nächstfolgenden Tagen suchte ich mich denen Männern bekannt zu machen, welche theils unter einem öffentlichen Karakter sich hier aufhalten, theils aber in der Stille zu Basel das Interesse ihrer Herren beobachten.

(1) Wir beklagen zwar recht sehr dass Herr von Bülow einige Beschwerden davon gehabt hat, dass er durch den österreichischen Truppenkordon gereiset ist, wir können indessen nicht unbemerkt lassen, dass die Klagen, die er hier darüber macht, und der Ausdruck von Schikanen, deutlich zeigen, wie neu er überall in Geschäften ist. Wer nur etwas darüber nachdenken will, wie vorsichtig ein im Kriege gegen den Feind, oder des Feindes Land gezogener Truppenkordon gegen jede lebende Seele seyn mus, die sich ihm nahet, oder die gar einen Durchgang begeret, und wie oft die wachsamsten Heere, unerachtet aller dieser Vorsicht von Spionen hintergangen werden, dem wird die unumstösliche Kriegsregel: dass jeder Reisende, bis er sich eines andern unzweifelhaft ausweiset, für einen Spion zu achten ist, von selbst in die Augen springen. Von dieser festen Regel konnte um des Herrn von Bülow willen keine Ausname gemacht werden, und wenn ihm das nicht anstand, musste er einen andern Weg wählen.

Anm. des Herausgebers.

Da in Basel gar keine freundschaftlichen Zusammenkünfte, keine Arten von Kassino, keine Klubs — von Tabagien, worin die ehrenvesten Bürger zusammen kommen, und in der hiesigen Mundart Kömerle genannt, die auch nur selten von andern, um Nachrichten, die im Publico herumlaufen, aufzusammeln besucht werden, ist die Rede nicht — nicht einmal Schauspielhäuser fürhanden sind; so bleibt einem neuankommenden Fremden, auch bei den besten Empfehlungen jetzt nichts übrig, als einen jeden, den man sprechen will, selbst aufzusuchen. Doch nehmen diese Männer auch einen jeden Fremden, von dem sie vermuthen, dass er in politischen Angelegenheiten hieher kommt, (2) mit einer Art von Zuvorkommenheit und mit sichtbarem Wohlwollen auf.

Es wird mir erlaubt seyn, mit einer kurzen Schilderung der von mir bezielten Männer heute den Anfang zu machen, vielleicht wird

(2) Und was liesse sich anders vermuten von einem Gelerten, der gerade von nach Basel kommt, seinen Weg gerade durch den Oesterreichischen Truppen-Kordon nimmt? — A. d. H.

eine vorausgeschikte Bemerkung dieser Art in der Folge nicht unnütz gehalten werden.

Einen öffentlichen Karakter führen folgende:

A. Der Königl. Preussische Minister des Etats und Cabintes (3) Freyherr von Hardenberg, der nach dem Tode des General-Majors von Golz (a) seine hiesige Laufbahn

(a) Der Pöbel (4) hat den Herrn v. Golz am Gifte sterben lassen, und er glaubt es auch noch jetzt. Er kann nicht begreifen, dass ein fast 70jähriger Mann, der alle Freuden des Lebens fast im Uebermasse genossen hatte, (5) auch ohne Arsenicum und Aqua toffana sterben könne.

Anmerkung des Berichtsfassers.

(3) So sagt man nie, man sagt Etats (Staats) und Kabinets Minister. A. d. H.

(4) Also ist der Französische National-Konvent beim Herrn von Bülow Pöbel, denn aus dessen Mitte, aus den öffentlichen Reden im National-Konvente kam dies Gerücht her. A. d. H.

(5) Wie würde es dem Herrn v. Bülow gefallen, wenn man nach seinem, Gott gebe, seeligen Ende, über seine hier vorliegende interessante Berichte spötteln wollte? De mortuis — — A. d. H.

betrat, den Frieden zwischen Preussen und Frankreich und die berufene Demarkations-Linie zu Stand brachte, und als Mensch sowohl als wie Minister eine allgemeine und ausgezeichnete Verehrung geniesset. (6) Jetzt ist er

(6) Doch nur in Basel. Denn in Teutschland laufen sehr viele Schriften herum, worin das ämtliche Benemen des Herrn von Hardenberg mit vieler Gründlichkeit getadelt wird, und ein preussischer und sogar berliner Schriftsteller, der Verfasser der Zeitschrift: *Europens politische Lage und Staatsinterresse*, geht in diesem Tadel so weit, im zweiten Hefte S. 2. zu sagen: „Hardenbergs Thätigkeit scheitert an Barthelemys affektirter Liebe zur Indolenz. Der Hofmann — bald versteckt nach hergebrachter Staatsklugheit der Höfe; bald unbedachtsam offenherzig, wenn man seine Leidenschaft erhitzt; bald besorgungslos auf alles um sich her; bald nur auf sich sehend, und vergesslich wo Aufmerksamkeit ihn fesseln sollte, u. s. w. verliehrt gegen den immer sich selbst gleichen republikanischen Bürger, der weder auf Adelsvorzüge noch die Kleinigkeiten zu sehen Veranlassung hat, die dem Minister grosser Monarchen wichtig sind, und oft einen Funken von Unzufriedenheit anfachen, der auf die Geschäfte Einfluss hat. Hier in Basel, fährt dieser geschickte Schriftsteller fort, verhandelt nicht Bürger gegen Bürger,

auf einer Reise durch die Schweiz begriffen und wird gestern zu Bern angekommen seyn. Man zerbricht sich hier über diese Reise den Kopf, und die politischen Kannengiesser träumen sich ein ganzes Gewebe her. Die wahre Ursache dieser

„ger, sondern der Ehrgeizige mit Orden gezierte Am-
 „bassadeur der europäischen Mächte mit dem präten-
 „sionsfreien Citoyen; und der Bürger findet sich in sei-
 „ner Lage von wenigern Nebensachen gehindert, als der
 „grosse Mann von altem Adel und alter Ritterschaft.
 „Verstehen werden mich, setzt dieser Schriftsteller schlau
 hinzu, „verstehen werden mich die, welche es nöthig
 „haben, den andern bleibe dies absichtlich ein Räthsel.“

Eben da S. 86. sagt er: „Der Republikaner verachtet
 „Männer denen der republikanische Karakter fehlt, oder
 „die Verhandlungsart gegen freie Völker unbekannt ist,
 „oder die den eiteln Prunk monarchischer Dekorationen,
 „die der Republikaner für Verzierungen kleiner Geister
 „ansieht, mit Stolz auskramen, und eifersüchtig auf Adels-
 „Vorzüge sind, die bei ihnen nichts gelten, und wol gar
 „verabscheuet werden. Männer die bald falsch in ihren
 „Unterhandlungen zu Werke gehen, bald lächerlich offen-
 „herzig herausfahren, wenn der klügere Republikaner
 „ihre Leidenschaften in Bewegung setzt; Männer ohne
 „festen konsequenten Karakter, der nichts von allem
 „verleugnet, was er völlig ablegen sollte, um dem Re-
 „publikaner zu gefallen; solche Männer mus das preus-

Reise ist folgende: der Minister bewohnt das markgräfllich badensche Palais: welches ihm von des Herrn Marggrafen Durchlaucht mit zuvorkommender Leutseligkeit gleichsam aufgedrungen worden. Dieses alte ehrwürdige Gebäude ist jetzt zu nichts weniger als zu einer Winterwoh-

„sische Kabinet nicht gebrauchen, wenn es anders im
 „Ernste wirkliche Vorteile von seiner gegenwärtigen günstigen Lage ziehen will. — — Ich rede blos im allgemeinen von der Beschaffenheit der Männer, die das preussische Kabinet zu diesen Geschäften gebraucht. — — Der Beobachter sagt, Vermuthungen dass die preussische Gesandtschaft sich habe Fehler zu Schulden kommen lassen, scheinen nicht ohne Grund zu seyn, da die Geschäfte einen Gang gehen, der mit dem Bedürfnis des Staatsinteresse nicht gleichen Gang hält.“

Im dritten Hefte Seite 149. redet dieser Schriftsteller noch etwas deutlicher; „die fränkische Republik hat die „Negoziationen zu Basel völlig sistirt. — — Herr von „Hardenberg, der sehr natürlicher Weise, sehr unzufrieden mit der gegenwärtigen energischen fränkischen Regierung abreisete, weil er noch natürlicherer Weise, gerade weil er der Herr von Hardenberg war, und einen „Chargé des affaires, wie der Sieur Gervinus war, in Paris anstellte, durchaus nie etwas ausrichtete, als dass er

nung eingerichtet. Es war also nothwendig, dass Veränderungen vorgenommen werden mussten. Diese geschehen jezt auf Kosten des Herrn Marggrafen, und während dieser Zeit ist der Minister von Hardenberg mit seiner Gemahlin auf seiner gegenwärtigen Reise durch einen

„eine Konvention schlos, die man in Berlin, Wien,
 „u. s. w. zu halten nicht für gut fand; dieser Herr von
 „Hardenberg würde sehr vergnügt seyn, wenn er das
 „preussische Kabinet zu Dingen verleiten könnte, zu
 „welchen sich verleiten zu lassen, dieses zu klug seyn
 „wird — er ist unpolitisch genug Staatsgeheimnisse be-
 „kannt zu machen — Herr von Hardenberg (Seite 151
 „ebenda) braucht Geschwätze von wieder erstandener
 „Propaganda als Pflaster für die Wunde fehlgeschlagener
 „Negoziationen, deren Ausgang ihm schon vor einigen
 „Monaten mit Sicherheit gesagt werden konnte, wenn
 „sein Selbstgefühl es ihm zugelassen hätte daran zu
 „glauben. — — Herr von Hardenberg ist kein Nego-
 „ziateur auch nur von mitlerer Grösse.“ — —

Dieser Schriftsteller weis doch warlich, one nach Basel geschikt zu seyn, weit mehr als der dahin gesandte Herr von Bülow. Diese Anmerkung ist vom Herausgeber, wie es alle mit Zalen bezeichnete Anmerkungen sind, dagegen die mit Buchstaben bezifferte vom Berichtsverfasser selbst kommen.

Theil der Schweiz begriffen. (7) Mir dem Unterschriebenen ist diese Abwesenheit sehr fatal, (unangenehm) und ich freue mich, dass die Rückkunft desselben auf den 2. oder 3. November bestimmt ist. Herr von Hardenberg ist derjenige, welcher ein offenes Haus in seiner Anwesenheit den Fremden zur Wohlthat macht. Des Abends von 6 bis 10 Uhr findet man bei diesem verehrten Minister alle diejenigen versammelt, welche hier gegenwärtig in Geschäften zu thun haben. Nach seiner Zurückkunft wird er auch, seiner eigenen Aeusserung nach, alles thun, um den Geist des gesellschaftlichen Lebens, soviel an ihm ist, zu Beförderung der guten Sache zu verbreiten. Ausser den beiden geheimen Kriegsräthen Koch und Kracker, welche wegen der Angelegenheiten der fränki-

(7) Auf dem Kongresse zu Basel musste denn doch wohl nichts zu tun seyn, sonst ein Mann der als Mensch und Minister eine so allgemeine und ausgezeichnete Verehrung geniesset, wenn er ihrer wert ist, doch wohl lieber eine unbekweme Wohnung ertragen, als das so viele Millionen Menschen interessirende Friedensgeschäfte aufhalten wird. Es scheint Herr von Bülow lässt sich sehr leicht was aufhängen.

schen Fürstenthümer bei dem Freiherrn von Hardenberg sich aufhalten, ist ein gewisser vorhin zu Warschau zur Zeit der dortigen Katastrophe gestandener von Tarrach (8) als Legations-

(8) Herr Tarrach musste sogleich als sein Schwager, der preussische Marquis Herr von Lucchesini, in Warschau zum preussischen Minister angestellt ward, die Universität verlassen, wo er sonst noch seine Studien vollendet haben würde, und sich zum Herrn von Lucchesini in seine Kanzlei begeben, nach dem er mit seinen sämtlichen Schwestern der Frau von Bischofswerder, der Frau von Lucchesini und der verwittweten Frau von Münchow in den Adelstand erhoben war. Herr Tarrach ward ganz vom Herrn Lucchesini ausgebildet, begleitete ihn nach Szistowe und zurück nach Warschau, ward bei ihm Legations-Sekretair und nachher Legations-Rath, erhielt auch für andern Legationsräthen eine ausgezeichnete hohe Besoldung, jedoch nicht durch Verwendung des Herrn Lucchesini, den er gar nicht ausstehen konnte. Die Fähigkeiten dieses jungen Mannes sind nicht so glänzend, als die des Herrn Lucchesini, und dennoch ist sein Geschäftsstyl weniger schleppend und weitschweifig als der des Herrn Lucchesini. Herr von Tarrach war also schon Legationsrath ehe er nach Basel kam, auch keinesweges ein Nachfolger des Herrn Harnier: man siehet, Herr von Bülow ist ein sehr schlechter Beobachter. Tarrach ist nach öffentlichen Blättern zum

Secretair bei ihm angestellt, der leztere hat den nach München als preussischen Chargé d'Affaires abgegangenen Herrn von Harnier (9) ersetzt. Auch arbeitet ein gewisser Herr von Bülow, doch ohne Charakter, in der preussischen Kanzlei mit.

B. Monsieur Barthelemy Ambassadeur de la Republique françoise (10), ein Mann von einem ausserordentlich sanften Herzen, einem durchdringenden Scharfsinn und einer sehr richtigen Art zu denken, der die Achtung aller der-

preussischen Gesandten in Stokholm ernannt, und hält sich zur Zeit in Warschau auf, um sich allda mit der Tochter des verstorbenen Kaufmanns Giering zu verehelichen, deren Vater vor dem bekannten Warschauer Bankeroute verstarb, und ein beträchtliches Vermögen hinterlies, das aber preussischer Protektion zur Realisirung bedarf.

(9) Dies ist der Herr Harnier, den der eben angeführte Verfasser des Journals: Europens politische Lage u. s. w. mit deshalb, weil er nicht von Adel ist, für einen geschicktern Unterhändler bei den Franzosen hält, als den, wie er sagt, auf alten Adel, Ordensbänder und dergleichen Kleinigkeiten eiteln Herrn von Hardenberg.

(10) Wie affektirt?

jenigen, die sich ihm nähern, zu erhalten weis. Ich war gestern morgen bei ihm, fand ihn nicht nur ganz so, wie er mir geschildert worden, sondern auch meine Erwartung übertroffen. Er beurtheilet mit einem scharfen aber ruhigem Blicke die gegenwärtige Lage der öffentlichen Angelegenheiten. Seine Schuld ist es nicht, wenn Deutschland den Wehen eines verheerenden Krieges ausgesetzt ist (11). Der Uebergang der Franzosen über den Rhein, und die — wenn gleich ihre Absicht gescheitert ist, — immer traurig bleibenden Folgen dieses Uebergangs, machen dem würdigen Manne einen desto grösseren Kummer, als es seine Absicht war, dem deutschen Reich einen daurenden und möglichst wohlthätigen Frieden damals zu verschaffen, als von Frankreich noch alles zu erhalten war (12). Ich werde künftighin

(11) Es ist auch des Herrn von Bülow Schuld nicht, dass Mannheim von den kaiserlichen Truppen wieder erobert ward — aber wer kann sich bei so trivialen Bemerkungen aufhalten?

(12) Wenn war das wohl? Damals als die französischen Demagogen noch ihre Nation mit Assignaten be-

Gelegenheit haben, mich über diesen Gegenstand weiter zu verbreiten, und bemerke hier nur so viel, dass Mr. Barthelemy manche exorbitante Forderungen, die man dem National-Convent, oder vielmehr einigen Mitgliedern desselben zuschreibt, verabscheuet, und es so gut als jemand in der Welt fühlet, dass die Erhaltung des deutschen Reichs in seiner Integrität (13) auch für Frankreich von wesentlichem Nutzen seyn möchte (14). Itzt ist der gu'e Mann zurückhaltend (15), und zwar dieses aus trügen konnten, oder heute, wo Assignaten, Reskripte, Promessen, Mandate, und alle andere Papiernamen nicht mehr Geld zu bedeuten vermögen?

(13) Mit oder one den burgundischen Kreis? Mit oder one das linke Rheinufer? —

(14) Und doch haben französische und preussische Schriftsteller Bücher genug drucken lassen, um zu beweisen, dass der Verlust des linken Rheinufers Teutschlands höchster Gewinn sei.

(15) Und doch weis Herr von Bülow, dass Herr Barthelemy manche exorbitante Forderungen verabscheut. Das konnte bei dieser iezzigen Zurückhaltung des Herrn Barthelemy Herr von Bülow, doch nur durch Geschwätze erfahren, er hätte also seinen Sendern bemerken müssen, worauf er jene Behauptung gründet.

Gründen, die die Vernunft billigt. Er kann nicht wissen, welche Epoche der heutige Tag, an welchem in Paris die neue Constitution organisiret werden soll, und noch weniger, welche Wendung der in sechs Tagen hereinbrechende Termin zur Erwählung des neuen Pouvoir executif stiften und hervorbringen werde. Man befürchtet allgemein, dass Mr. Barthelemy zum Mitglied des letztern bestimmt seyn dürfte. Auch hier kann zwar ein Mann von seiner Klugheit und von seinem Herzen, des Guten vieles stiften; allein seine Abreise würde dennoch ein wahrer Verlust für Deutschland werden, weil die Stelle, auf der er jezt stehet, wohl schwerlich durch einen gleich bescheidenen, offenen, und gut gestimmten Mann wieder zu ersetzen seyn möchte (16). Gegen mich äusserte er sich, wie er schon gegen andere gethan hat, dass er mit allen Kräften seiner Abberufung entgegen arbeite, und wenn er sich nur heraus zu finden wisse, seine Wahl zum Mit-

(16) Unter so viel hundert Frankreich regierenden Philosophen, sollte dies schwer seyn?

gliede des neuen Pouvoir executif decliniren wolle (17).

C. Der k. k. Minister beim Corps Helvetique von Degelmann (b) Er lebt ganz für

(b) Bekanntlich residiren die fremden Minister welche beim Corps helvetique accreditirt sind, an verschiedenen Orten in der Schweiz. So lebte der ehemalige königl. französische Ambassadeur zu Solothurn; der grossbrittanische bevollmächtigte Minister residirt zu Bern, der spanisch- und sardinische zu Luzern. An dem leztern Orte treibt auch der beim Corps helvetique kathol. Religion accreditirte päpstliche Nuntius sein Wesen. Der kaiserl. bevollmächtigte Minister hält sich immer zu Basel auf (18).

Anmerk. des Berichtsfassers.

(17) Andere Leute, die den Herrn Barthelemy öfter gesprochen haben, als Herr von Bülow, versichern, dass er sich nie hierüber ausgelassen habe, welches denn auch unstreitig einem klugen Minister angemessener war.

(18) Der spanische, sardinische und grossbrittanische Minister residiren. Der ehemalige französische Minister lebte. Der kaiserliche hält sich auf; und der päpstliche Nunzius treibt gar sein Wesen.

sich, sehr eingeschränkt, entfernt von andern Personen seines Standes in einer gleichfalls entfernten Gegend der Stadt, klein Basel genannt. Dem Anschein nach bekümmert er sich um die ganze Welt nicht, und sucht nur im Reiche der Demuth seine Rolle zu spielen (19). Natürlich muss er dem Sistem seines Hofes gemäss vermeiden mit Männern umzugehen, deren Prinzipalen Denkart von diesem Sistem einmal abgehet. Herr von Hardenberg hat ihm einen Besuch gemacht. Degelmann hat solchen erwiedert; aber eine bald darauf erfolgte Einladung zur Tafel abgeschlagen und den ferneren Umgang abgebrochen. Fremde haben fast gar keinen Zutritt zu ihm. Mich nahm er aber dennoch am verwichenen Sonnabend an, und

Dieser letzte sehr unanständige Ausdruck konnte allenfalls von einem Manne, der von niemand avouirt wird, aber gewis nicht one Impertinenz von einem so distinguirten Minister, als ein päbstlicher Nunzius ist, gebraucht werden.

(19) Welchen vernünftigen Sinn kann es wol haben, dies: im Reiche der Demuth seine Rolle spielen? Wie viel Sottisen man Neulingen nicht übersehen muss!

eine dritthalbstündige Unterredung, die aber bloß die Schweiz, die Verfassung der Cantons und seine Arbeiten betraf, war das Geschäft dieses Morgens für mich. Er versichert allgemein, dass er in der gegenwärtigen Angelegenheit keinen Auftrag habe, und von nichts was und um ihn vor gehe, Notiz nehme. Kluge Menschen trauen, und wer kann auch diess? ihm und seinen Versicherungen nicht (20). Einige emigrierte Franzosen, welche nach einer ihnen eigenen Art hier alles beschnüpfeln (21),

(20) Eine Antwort, wodurch sich ein Minister einen lästigen Besuch vom Halse weiset, kann nur einen grossen diplomatischen Neuling zu so einer übelangebrachten Bemerkung verleiten. Ein Mann von gesundem Urtheile würde sich sogleich erinnert haben, dass ein jeder Minister von allem was in politischen Angelegenheiten um ihn vorgehet, wenigstens Privatkenntnis nehmen mus, er würde also gefühlt haben, dass die vom Herrn von Deglmann angeführte Antwort, weiter nichts ist, als eine kalte Abweisung derer Personen, denen sie gegeben wird.

(21) Beschnüpfeln. Der Ausdruck ist überaus plausant aus der Feder eines Beobachters, der das Unglück hat ein sehr schlechtes Gesicht und ein noch schlechteres

sollen seine Rapporteurs seyn. Mir sind mehrere genannt (22). Noch muss ich der Unpartheilichkeit wegen bemerken, dass viele den Herrn von Degelmann für seine Person für einen redlichen und guten Mann halten, der durch seine persönliche Denk - und Handelsart nie schaden werde (23).

D. Der Freyherr Waiz von Eschen, hessenkasselscher Kammerpräsident, und zum

Gehör zu haben, dem also fürs Beobachten lediglich der Sinn des Riechens übrig bleibt, zu dessen Verrichtungen das Beschnüpfeln gehören mag. O der weisen Märe vom Splitter im fremden und Balken im eigenen Auge!

(22) Ein scharfer Beobachter müste sie nennen und schildern.

(23) Nach einer gesunden Auslegung, redet Bülow von solchem Schaden, das er und seine Partei Schaden nennen können; also Herr von Deglmann wird weder durch seine Denk - noch Handelsart den Planen der andern Unterhändler eine Hindernis machen. Fürwahr die Arroganz dieses Beschnüpfers der nur vier Tage in Basel ist, und schon über eine Menge von Ministern und Aufmerkern entscheidend abspricht, nicht blos über Handelsart, sogar über innere Denkart abspricht, ist unermeslich!

Friedensgeschäfte bevollmächtigter Minister. Ich kenne diesen Mann längst persönlich. Jetzt ist er auf einer Reise zu Bern (24), von woher er aber heute zurück erwartet wird. Ich werde nicht verfehlen ihn gleich aufzusuchen, und das zu thun um so weniger ermangeln, als ich ihn persönlich sehr schätze, er auch als ein äusserst kluger Mann (?) bekannt ist.

Als Männer, welche blos, wie politische Beobachter, das Interesse ihrer Herren sich angelegen seyn lassen, finden sich gegenwärtig hier.

a. Ein Herr von Reibel, kurpfälzischer adelicher Regierungs-Rath zu Mannheim.

b. Der herzogl. pfalzzweibrükische Legations-Rath von Cetto;

c. Der herzogl. württembergische Legationsrath und Landschafts-Consulent Abele.

Die beiden ersten leben in der innigsten Vertraulichkeit, logiren fortdaurend, der enormen

(24) Hardenberg zu Bern — Waiz zu Bern. Das giebt dem Herrn von Bülow zu keiner Bemerkung Anlass. Solche Spazierfahrten geben doch Europa nicht den Frieden. Unsere Note 6. oben Seite 16 giebt völligen Aufschluss.

Theurung ungeachtet, in einem Wirthshause, und wollen nur höchst ungern sich trennen. Herr von Cetto, der sich schon durch verschiedene sonstige sehr wichtige Negotiationen und Memoires seit 1778. ausgezeichnet hat, ist ein sehr gescheider und gewis auch durch sein ihn empfehlendes äussere lebenswürdiger Mann. Er empfing mich mit einer zuvorkommenden Höflichkeit, und ich verdanke die Freundschaft, womit er mich beehret, vorzüglich der Empfehlung des herzogl. pfalzzweibrüks. Reichstagsgesandten Freyherrn von Rechberg. Herr von Reibel ist bei weitem das nicht, was dieser sein Freund ist, und jetzt weil er einen grossen Theil seines Vermögens in diesem Krieg verloren hat, sehr niedergebeugt, doch wird er sich gewis der Leitung seines Freundes ganz überlassen.

Auch Herr Abele ist als ein vorzüglicher Kopf, der einen sehr schnellen Begriff, eine richtige Denkart und eine besondere Gewandtheit besitzt, bekannt. Er und Cetto machen ihren Höfen vorzüglich Ehre. Von Seiten der Stadt Frankfurt ist auch der Bürgermeister Schweizer hier. Ich habe diesen meinen

Freund noch nicht sehen können, da er erst gestern von Bern (25) zurück gekommen seyn soll. Auch von wegen des fürstl. leiningischen Hauses soll sich ein Beobachter hier aufhalten, doch habe ich ihn noch nicht kennen gelernt.

Ich will für heute abbrechen, und bemerke nur noch, dass, ehe man nicht von dem Ausgang der Pariser Angelegenheiten, und das kann nicht vor dem 6. oder 7. Nov. seyn, bestimmte Nachricht hat, ehe man nicht weis, wie man bei dem veränderten Kriegsglücke zu denken anfängt, ehe es noch nicht gewis ist, ob Barthelémy hier bleibet, sich schwerlich etwas äussern werde, was in das Wesentliche der gegenwärtigen Lage tief eingreift. Mit Zeitungsnachrichten noch einige Seiten anzufüllen, ist meine Sache nicht. Nur das mus ich noch hinzufügen, dass man hier, soviel die Armeen betrifft, sehr schwankende und einander oft widersprechende Nachrichten hat. In welcher Position sich Mannheim befindet, wie die Franzosen über die Demarcationslinie denken, und welche Forderungen sie an die Stadt Frankfurt gemacht

(25) Auch von Bern? Doch nur soll,

gemacht haben, ist bekannt. Sie haben bei ihrem Rückzug unmenschlich gehauset; ganz besonders hat das hessen-darmstädtische Amt Epstein gelitten, und es sind Dinge vorgefallen, welche der National-Convent unmöglich gutheissen kann. Allein leyder ist es eben so gewis, dass auch die kaiserlichen Truppen, besonders in denjenigen hessen-casselschen Dörfern, welche sie betreten, traurige Spuren ihrer Anwesenheit zurück gelassen haben (26). Der Schaden, den die Franzosen im Kleinen nur 55 Quadratmeilen ausmachenden Herzogthum Berg angerichtet haben, wird, wie mir

(26) Herr von Bülow glaubt der französischen Republik und der guten Sache seines Systems einen grossen Dienst zu erweisen, wenn er neben den Erzehlungen der unmenschlichen und kannibalischen Grausamkeiten der Neubarbaren, eine dunkle und ganz falsche Beschuldigung gegen die österreichischen Truppen einschieben kann. Wenn der König von Preussen sich herausnehmen konnte, dem Herrn Landgrafen von Hessen-Kassel zu drohen, dass er dreissig tausend Mann auf Diskretion in sein Ländchen einrücken lassen werde, falls er nicht mit Frankreich einen Separatfrieden machen werde; so war der Kaiser und König von Ungarn und Böhmen doch

Herr Reibel gestern versichert hat, auf 5 Millionen Gulden berechnet.

von Bülow.

N. S.

Briefe, welche so eben von dem Minister von Hardenberg eingelaufen seyn, sagen, dass er erst den 29. zu Bern einlangen werde, und dass er bei Abgang jener Briefe noch in Geneve war. Von der Witterung wird es abhängen, ob er sodenn eine noch weitere Reise nach Lucern machen, oder gleich hieher zurück kommen dürfte. Im erstern Fall wird seine Retour auf etliche Tage verzögert.

von Bülow.

wol weit mehr berechtigt, das durch den eid- und pflichtwidrigen, auch verräterischen Separatfrieden vom teutschen Reiche getrennte, isolirte, schuzlose Monarchiechen Hessen-Kassel, als ein feindliches Land zu behandeln. Aber es ist nicht geschehen, die unermesliche Grosmut des Kaisers hat den Landgrafen von Hessen-Kassel mit dieser wolverdienten Strafe verschont, und Bülow bindet hier seinen Sendern eine Lüge auf.

Kritik vorstehenden Berichts.

Im Ausdrucke ist dieser Bericht durchweg schülerhaft. Gleich die erste Periode ist überaus elend konstruirt. „Ich kam - - an, nach einer Reise, die durch die - - Chicanen, denen ein - - Reisender, von denen - - Truppen, welche den Cordon - - formiren, ausgesetzt ist, mir - - verdrieslich gemacht worden.“ Wer kann das aushalten? Wie leicht war die Periode zu ründen? Ich kam den 22ten an — es ist jetzt für diejenigen, welche aus Schwaben nach der Schweiz reisen, eine grosse Beschwerde dass die österreichischen Truppen an der Grenze einen Kordon gezogen haben. Man ist im Durchgange durch diesen Kordon vielen Fragen und vielem Aufenthalte ausgesetzt. Eben diese Ursache machte auch mir das Ende meiner Reise verdrüsslich u. s. w. — So lange Perioden, mit in einander und zusammengeschobenen Zwischensätzen kommen auf allen Seiten dieser Berichte vor. Ein diplomatischer Neuling mus sich aufs sorgfältigste für Annahme einer so übeln Gewonheit hüten. Sie ist sehr leicht angenommen, wenn man sich in seinen ersten Arbeiten Eilfertigkeit erlaubt, und hat man denn einmal sein Gehör und Gefühl durch Gewonheit verdorben, so ist es sehr schwer, sich dessen wieder zu entwöhnen.

„Hardenberg, der - - als Mensch sowol als wie „Minister eine allgemeine Vererbung besitzt“ — Besser:

Hardenberg, der als Mensch und Minister eine gleich grosse, allgemeine u. s. w. „Bezielte Männer, ein „gewisser zu Warschau gestandener Tarrach, Männer deren Prinzipalen Denkart,“ und dergleichen, sind grosse Barbarismen.

Noten unter den Text eines Berichts zu seetzen; verräth dass man nicht Sinn hat, die Anordnung eines Buches und eines Berichtes von einander zu unterscheiden. Selbst in Büchern ist's allemal ein Fehler, wenn man sich erlaubt Noten unter seinen eigenen Text zu seetzen. Die Aufmerksamkeit der Leser, und der Fluss ihrer Gedanken wird dadurch unterbrochen, und das schmerzt einen Leser von reizbaren Nerven so sehr, wie das Knarren einer Türe deren Angeln nicht geöhlt sind. Wenn das, was in der Note gesagt wird, zur Erleuterung des im Texte abgehandelten Gegenstandes erforderlich ist, so wird es einem fleissigen Schriftsteller gar nicht schwer die Noten in den Text einzuweben, und um das auf eine unmerkliche Art zu thun, scheut er auch nicht die Mühe, einige Perioden seines Textes so lange umzuarbeiten, bis alles wieder glatt und rund ist. Ist aber der Inhalt der Note zur Deduktion des Textes entbehrlich, unnötig und wol gar überflüssig und nicht gehörig, denn zählt der gute Schriftsteller seine Eigenliebe, und mutet dem Leser nicht zu, alle Seitensprünge seiner Fantasie mit zu machen. Ausstreichen ist bei Schriftstellern eine noch schwerere Kunst, als vollfüllen, und wer sie nicht versteht, der lerne wenig-

stens von Tristram Shandy aus dem letzten Kapitel seines sechsten Buchs, Noten unterm Texte vermeiden.

Der Geits des vorliegenden Berichts ist gar nicht politischer Scharfblik eines erfahrenen, und geübten Beobachters, sondern Trivialitet, Weibergeschwätze, Stillstand auf der Oberfläche, Genügung mit Hörensagen.

Herr von Bülow sagt: es werde ihm erlaubt seyn, mit einer kurzen Schilderung der von ihm bezielten Minister und Beobachter den Anfang zu machen, und vielleicht werde eine vorausgesetzte Bemerkung dieser Art in der Folge nicht unnüz gehalten werden.

Kann man etwas mehr albernes und zugleich etwas für die Sender mehr beleidigendes sagen? Sobald Herr von Bülow nach Basel zum Friedens-Kongresse als Beobachter geschickt ward, muste er doch den Friedens-Kongress beobachten. Dieser bestand aus Männern, die entweder das Friedensgeschäfte bearbeiteten, oder anschauten. Die eigentlichen Unterhändler des Friedens, waren entweder legitimirte, öffentlich anerkannte, oder unlegitimirt, in geheim Unterhandelnde. Die genaueste Kentnis dieses ganzen Personals, nach Vollmacht, Zwek, Talenten, Karakter, politischer und bürgerlicher Lage, Familienverhältnissen, Leidenschaften, Fleis oder Trägheit, u. d. gl. war der wichtigste Gegenstand der Sendung des Herrn von Bülow, und doch konnte er fragen: ob vielleicht diese Schilderung des Personals in der Folge nicht unnüz werde gehalten werden? Ia, wenn

Herr von Bülow es hätte fühlen können, dass die seine völlig oberflächlich, unzuverlässig, ja mehr falsch als richtig war, denn wäre die Frage die er tat, treffend gewesen. Wenn ihn aber Eigenliebe und Mangel an Scharfsinn notwendig an diesem richtigen Selbstgeföhle hinderten, so hies eine Frage: ob der erheblichste Gegenstand seiner Sendung nützlich gehalten werden möchte? gerade so viel als eine Frage: ob das Bewegen der Füße zum Gehen gehöre? und sie bewies nicht bloß, dass Bülow den Umfang seines Geschäftes nicht kannte, sondern auch, dass er nicht einst vermutete, dass seine Sender ihn besser kennen würden.

Statt zu klagen, dass militairische und sehr nützliche Formaliteten eines Truppen-Kordons, während eines Krieges, dem Herrn von Bülow als Schikanen vorkämen, hätte er sich über die Stellung des Kordons auslassen sollen: ob er seinem Zwekke genüge und undurchdringlich sei, oder Oefnungen habe, ob die Posten tätig, aufmerksam, und pünktlich ihren Dienst verrichteten, ob sie so gestellt und so aufmerksam wären, dass kein Spion den Kordon durchdringen oder umgehen könne, ob durch den Kordon keine Zufuhr an den Feind gelangen könne, u. d. gl. Verstand etwa Bülow von dem allen nichts, so war es klüger die Sender gar nicht an den Kordon zu erinnern.

Demnächst hätte Bülow den Zwek seiner Sendung genau durchdenken sollen. Dieser konnte kein anderer

sein, als die genaueste Kentnis von allen den Personen zu bekommen, die zu Basel versammelt waren um Friedensunterhandlungen zu machen, oder zu belauschen; diese Personen in allem ihrem Tun, welches irgend Bezug auf öffentliche Angelegenheiten haben konnte, zu beobachten, und alle Kentnis die er durch diese Nachforschungen und Beobachtungen sammeln würde, in vollkommenen Berichten an die Behörden die ihn gesandt hatten, gelangen zu lassen.

Das Geschäfte Bülows hatte also drei ganz natürliche Gegenstände: Kentnis aller in Basel des Friedensgeschäftes wegen versammelten Personen; unablässige Beobachtung alles ihres Tuns; geschikte Berichtserstattung.

Zur Anschaffung der Personen- und Sach-Kentnis gehörte getreue Anwendung eigener Sinne, so gut wie man sie hinbrachte, und ein unbefangener Geist, ein Geist ganz rein von vorgefasten Meinungen und Leidenschaften gegen Personen, Staaten, und Staatensysteme. Jede solche vorgefaste Meinung ist ein mutwillig vor die Augen des Beobachters gerufener Nebel, der allem was er siehet, nicht mehr die natürliche Farbe läßt, sondern eine selbstgewälte anlegt. Ist die vorgefaste Meinung gar zur Heftigkeit einer Leidenschaft angewachsen, so ist nicht mehr ein Nebel womit der Beobachter vorsezlich seine Augen verdunkelt, eine schwarze undurchdringliche Dekke ist es. Wenn wir die Frage, obs Gespenster



giebt noch für unausgemacht halten könnten, und wir sollten in einem Falle, wo der Pöbel durch ein betrügerlich veranstaltetes Gespenst erschreckt wird, den Grund der Erscheinung untersuchen lassen, würden wir wol von einem Menschen einen gründlichen Bericht erwarten können, der, ehe er hinkäme die Erscheinung zu beobachten, bei sich beschlösse, er wolle ein Gespenst im eigentlichen Verstande sehen? So ein Abgesandter würde sich natürlich begnügen die weisse Frau, welche an den Mauern herumschleicht, und plötzlich unter dem Erdboden verschwindet, gesehen zu haben, um zu berichten: ja, ein Geist sei es, welcher auf dem Hofe herum wandere. Wir schikken einen andern, der keine Geister glaubt, er berichtet uns die ganze Erscheinung sei ein optischer Betrug des Mondenlichts. Wir sind eben so übel berichtet, unser zweiter Gesandter gieng auch an die Untersuchung mit der vorhergewälten Ueberzeugung, dass sich alle Gespentergeschichten durch Naturereignisse erklären lassen und Trugschlüsse der Sinne sind, er kam der Wahrheit näher, und doch irrte er, weil er urtheilte ehe er sah, hörte, und befühlte. Collins nächtliche Wanderungen zur geliebten Lucie konnten am Ende doch nicht der spähenden Neugierde anderer Mädchen entgehen, und mit der Entdekkung wurden die Berichte aller zur Untersuchung geschikten Beobachter zum Gelächter.

So gieng Bülow nach Basel, mit der festen Ueberzeugung, es gäbe nicht blos Gespenster, sondern sogar

einen ungeheuren schwarzen Geist, welcher im finstern umhergehe wie ein brüllender Löwe zu suchen wen er verschlinge, und der dazu mit einer unermeslichen Peitsche bewafnet sei, womit er weit um sich her züchtige was ihm in den Wurf komme. Ausser diesem Vorsatze in der Nacht diesen fürchterlichen Geist zu sehen, den er, Gott weis, ob selbst erschaffen, oder von Regensburg mit auf den Weg bekommen hatte, reisete er noch mit einem zweiten nicht minder hinderlichen Vorsatze nach Basel, mit dem, alles schwarze grün zu nennen, und nie selbst zu sehen, sondern sich zu Schonung seiner eigenen Augen, oder vielmehr wegen Schwäche derselben, überall mit den Augen alter Gevattern zu behelfen. Die Beweise dieses Urtheils werden wir nicht schuldig bleiben.

Zur geschikten Berichtserstattung an die sendende Behörde, gehörte, dass Bülow dieser nicht blos meldete, was er für Erscheinungen eigentlich gesehen, sondern auch wie er es angefangen habe, sie zu sehen. Der Grund dieser Regel liegt darin, dass die sendende Stelle übel berichtet ist, wenn der Gesandte statt Tatsachen und Erscheinungen, blos das berichtet was er für Resultate der Erscheinungen hält; dass die sendende Stelle dagegen weit sicherer urtheilen kann, wenn sie die nackten Tatsachen, treu, wahr, und vollständig berichtet bekommt, um selbst Resultate daraus abzuziehen, und die vom Berichtsfasser angenommenen Tatsachen prüfen und kontrolliren zu können. Wird der Oberarzt eines



Krankenhauses wol mit dem Berichte des Unterarztes zufrieden sein, der ihm summarisch anzeigt, dass ein Kranker ein fäulichtes Gallenfieber habe? Ein gewissenhafter Oberarzt wird den Unterarzt nach den Symptomen fragen, woraus dieser das Dasein des angegebenen Fiebers entscheidet, um sich fest zu überzeugen, dass wirklich Colluvies biliosa vorhanden sei, und der Berichtende nicht etwa febrem continentem putridam oder febrem malignam mit dem genannten Fieber verwechselt habe. One von den Symtomen, von den Erscheinungen (Fänomenen) worauf der Berichtende sein Urtheil gründet, eine getreue Erzählung zu erhalten, ist der Oberarzt nicht berichtet, nur benachrichtigt, und um vollständig berichtet zu sein, müssen ihm alle Zeichen vorgetragen werden, sie mögen Signa anamnestica, diagnostica, pathognomonica oder prognostica sein.

Bülow erwähnt in seiner Schilderung Hardenbergs nichts von den Vorwürfen unbedachtsamer lächerlicher Offenherzigkeiten, leidenschaftlicher Uebereilungen, öfterer Sorglosigkeiten; nichts von den Vorwürfen der Vergesslichkeit, der Eitelkeit, der Pretension aus zufälligen Nebendingen, der Eifersucht auf Ordens- und Adelsvorzüge, der Inkonsequenz, der Unfestigkeit im Charakter, der Eigensucht in seiner Politik, ja gar der gänzlichen Ungeschiklichkeit zum negoziiren, welche Vorwürfe ihm alle von dem oben gedachten preussischen Schriftsteller gemacht werden, und notwendig eine Menge von in die Augen fallenden Tatsachen voraussetzen. Bülow meldet

statt dessen, Hardenberg werde als Mensch und als Minister gleich sehr, allgemein und ausgezeichnet verereth, seine Abwesenheit sei für Bülow fatal, weil er, wenn er zu Basel anwesend sei, ein offenes Haus den Fremden zur Wolthat mache. Hardenberg werde bei seiner Zurückkunft, nach seiner eigenen Aeussereung, alles thun, um den Geist des gesellschaftlichen Lebens soviel an ihm sei, zu Beförderung der guten Sache zu verbreiten.

One zu fragen von weim Bülow die eigene Aeussereung eines abwesenden Mannes hatte, one uns über den Pleonasmus des alles thun um so viel an ihm sei, aufzuhalten, ist es doch äusserst befremdlich, dass Bülow seine Schilderung des einen Hauptacteurs von diesem wichtigen und berühmten Kongresse so leicht abmachet, und am meisten bei der Fatalitet weilt, der Hardenbergschen Assembléen entberren zu müssen. Welche Personen konnten dem Herrn von Bülow in seiner Sendung wol wichtiger sein, als der Bevollmächtigte, der dem ganzen Teutschland den Frieden vermitteln wollte, und der Botschafter, bei dem er vermittelt werden sollte? Und doch kann nichts magerer sein, als das, was er von beiden berichtet. Den einen Anwesenden sprach er; er sah nichts von seiner „affektirten, oder wenigstens affichirten Liebe zur Indolenz“. Von dem Besuche, den er ihm machte, musste er jedes Wort der Unterredung berichten, um den Sendenden nicht blos einen anschaulichen Begriff vom Herrn Barthelemy zu machen, sondern um auch aufsgewissenhafteste die Sendenden in Stand zu sezzern, dass

sie von dem Eindrucke, den Bülow auf Barthelemy gemacht, und von der Meinung urtheilen könnten, die Barthelemy wol vom Bülow fassen könne. Wie das anzufangen? Da müste ich noch viel schreiben, wenn ich darüber Regeln geben wollte, aber ich kann dem Fragenden mit einem praktischen Muster kürzer helfen. Die deutschen Sansculottes in Paris, von denen sehr viele alltags agiotiren, um so bald als möglich Aristokraten werden zu können, haben auch Beobachter unter sich. Diese melden in pünktlich fortlaufenden Berichten an ihre Brüder, die Sansculottes in Teutschland, alle erstaunende, bewundernswürdige Dinge, die in der neugebornen Frankerepublik vorgehen; alle Hocus pocus, welche die Taschenspieler im Conseil legislativ den Badauts von Paris vormachen, um ihnen, während sie Maul und Nase aufsperrn, die Taschen unterm Tische leeren zu können; alle Paroxysmen der am Freiheitsfaulieber darnieder liegenden Nation, auch die Vorschritte, welche diese teutsche Männerchens in Paris machen, um das grosse Werk der Entjochung des Universums bald in Teutschland wirksam zu zeigen. Die in Teutschland zurückgebliebenen Sansculottes, welche eben so grosse Badauts sind, als die eingebornen Pariser, sperren in Teutschland eben so Maul und Nase auf, ob der Wunder, die ihnen ihre abgefeimte Brüder aus Paris melden; und mit einer Wichtigkeit, die nur teutsche Pedanten fühlen und ausdrücken können, — denn es giebt auch Pedanten der Freiheit und des Sansculottism, wie des Maulaufsperrens — machen sie uns diese erstaunende Dinge in

einem eigens dazu bestimmten Journale bekannt, das
 den erhabenen, allumfassenden, staunenerregenden Ti-
 tel führt: — Frankreich — In diesem Journale, so-
 voll es auch ist von Niederträchtigkeiten, die teutschen
 Geist, teutsche Schriftstellerei und teutsche Pressen
 schänden, kommt dennoch etwas vor, das Herr von
 Bülow sehr nützlich hätte gebrauchen können; das sind
 die Besuche, die unsere teutsche Gauner in Paris,
 versteht sich in Sansculottes travestirt, bei den Kon-
 ventsdeputirten machen, und deren Schilderung sie als-
 denn ihren hiesigen Brüdern, den Maulaufsperrern zu-
 senden. Man findet sie vorzüglich in dem Artikel, der,
 Auszug aus dem Tagebuche eines Teutschen in Paris,
 überschrieben ist. Da findet man recht umständliche und
 deutliche Schilderung von allen den achthundert berüm-
 ten Männern, welche einen grossen Theil Europens bis-
 her durch Assignate verheerten, und jetzt den Ueberrest
 durch Mandate zu verwüsten träumen. Unter diesen
 Männern ist keiner, der nicht wichtiger und bemerkens-
 werter wäre, als Sylla, Catilina, Muhamed, und jeder
 noch so berühmte Namen der Vorwelt. Unsere Nach-
 kommen werden mit grössern Geistesgaben ausgerüstet
 werden müssen, als wir, um nur die Volumina ihrer
 Namenverzeichnisse behalten zu können. Man findet da
 Schilderungen des hochberühten Louvet, wie er vier
 Treppen hoch den teutschen Sansculotte empfieng, wie
 breit sein Stübchen war; man erfährt, dass eine Lodoiska
 bei ihm schläft, dass sie im Puderrok war, als der teut-
 sche Stauner ihr vorgestellt ward, dass sie auf einem

bleichen Gesichte eine entsezlich lange Adlernase hat, heslich und doch anspruchslos und liebenswürdig ist, dass sie eine Magd und keinen Bedienten hält, dass sie mit der Magd das Essen im Audienz- und Visitenzimmer kocht, und dass demonerachtet Louvet zu den wichtigen Männern gehört, die im Arm einer heslichen Beischläferin das Schicksal der Welt entscheiden. Wir lesen weiter, wie der teutsche Sansculotte, der indessen nicht verschweigen kann, dass ihm die Agiotage schon ein grosses Haus in der Kindertsrasse eingebracht hat, vom Louvet zu einem andern stundenlangen Weltregierer, zum Buchhändler Mercier gieng, wie er da auf einem Strohhstuhl erfuhr, dass Monsieur Püt schon eine Palinodie zu singen anfangt. Weltenschiksalsentscheider Louvet bittet den teutschen Beobachter auf den dritten Mittag zum Essen und ist nicht zu Hause, als dieser kommt. Der Beobachter geht einige Stunden zu einem Musiker, [der Blut speit, und dann wieder zu Louvet, ihn zu erwarten. Louvet kommt nach vier Uhr. Auch Lodoiska die Anspruchslose. Wenig zu essen, aber viel Unterredung. Unter andern erzelt Lodoiska ein Langes und Breites vom Chenier, einem grossen Weiberliebhaber, nach welchem dem Beobachter sogleich gelüftet; auch vom Spanier Marchenna, der den Cynism liebt und doch Louvets Feind ist. Sie verspricht unserm Teutschen ihn einem Fuhrmanne von Limoges vorzustellen. Einige Tage darauf schreibt sie ihm ein Billet, worauf er antwortet. Man erfährt den Inhalt dieses Briefwechsels. Eine Zusammenkunft entsteht daraus in einer Stunde, welche Louvet

in einem Comité zubringen muste. Die anspruchslose Lodoiska mit langer Nase auf bleichem Gesichte ist unangekleidet, bleibt es bis zwölf Uhr, wo sie den Teutschen wegschickt, um sich anzukleiden.

Ein andermal schildert dieser Teutsche den hochberühmten Riouffe, den er sehr wizzig einen Lekkerbissen nennt. Aus einem andern Berichte ersieht man, dass jetzt alle Damen in Paris zu Fusse gehen, dass sie nicht mehr weisse Strümpfe, sondern graue und schwarze mit roten Zwickeln tragen, und dass sie eine eigene Geschiklichkeit erworben haben, wenns kothig ist, ihre Rökke bis an die Waden aufzuheben.

Man kann sich leicht vorstellen, was ein so geschikter Beobachter für interessante Dinge liefern wird, wenn er beim allgrossen Sieyes vorgelassen wird, der noch nie eine einzige Wahrheit entdekt hat, die ein belesener Mann nicht in englischen und teutschen Schriftstellern längst mit mehr Präzision ausgedrückt, vollständiger analysirt, sogar in besser gewälter Terminologie gefunden hätte, der aber dennoch bei allen teutschen Maulstaunern das non plus ultra politischen Tiefsinns ist; und in der That finden wir dass der kahlköpfige Sieyes in seinem Zimmer den Hut auf dem Kopfe behält und schwarz gekleidet ist, dass er eine recht alte Magd hat, dass er bald langweilig und trokken, bald liebenswürdig und gesprächig ist, dass er sich mit dem grossen Chastilain duzet, dass er teutschen Bregen zu definiren versteht,

dass er die Teutschen den Britten weit vorzieht, und diese Vorliebe für uns im schönsten glänzenden Style, (der sonst keine Eigenschaft seiner marktschreierischen Schriften ist) auszudrücken weis, dass er sich teutsche Namen aufschreiben lässt, um sie nicht falsch zu buchstabiren, dass er bei allen seinen grossen Kenntnissen über die Assignaten mit baarer, wenigstens affektirter Ignoranz urtheilte, dass er dem teutschen Beobachter kühn die Nichtexistenz einer Orleanischen Partei aufheftete, dass sein Kopf unter Roberspierre schon zur Guillotine reif gewesen war, und dass er damals, um sich zu retten, keinen Laut von sich gegeben u. s. w.

Wenn wir das Tagebuch eines teutschen Beobachters zu Paris dem vor uns liegenden Bülow'schem Berichte entgegen stellen, so geschieht es gewis nicht in der Meinung, dass Bülow uns Waiz, Schweizer, Reibel, Cetto, Abele, und andere Beiläufer des Friedens-Kongresses, mit aufgeblasenen Bakken, als Helden hätte schildern sollen, von denen das Schicksal Deutschlands oder wol gar der ganzen Welt entschieden würde. Aber das kann man nicht leugnen, dass der Teutsche in Paris, dem Leser, der neugierig ist die pariser Intriganten kennen zu lernen, und der Geschmack hat, in diesen Alltagsköpfen die auf dem grossen Strome der Ereignisse unaufhaltbar schwimmen, staunenswürdige Helden zu finden, eine bessere Kenntniss von ihnen verschafft, als die ist, die uns Bülow von den zweien Hauptperso-

personen des baseler Kongresses giebt. Gewis konnte er one über die Wichtigkeit dieses ganzen Kongresses die Schranken der Vernunft und Warheit zu überschreiten, die Strohstüle worauf, und den Kamin bei dem verhandelt ward, ausmalen, und dabei die eigentlichen Worte erzelen, welche Barthelemy ihm sagte. So hätte er seine Sender in der Tat berichtet. Doch er ist ja erst fünf Tage in Basel. Er wird in den folgenden Berichten alles nachholen. Und wir wollen auch nicht alles was wir zu sagen haben, mit einemmale sagen.

Zweiter Bericht.

Bülow umarmt seine alten Freunde, Waiz von Eschen und Schweizer. Er schildert das fürstlich türkheimsche Kabinet, einen württembergischen Adjutanten, einen holländischen Minister, darmstädtsche und badensche Vigilanz. Er weissagt von einem Kurierre der da kommen soll. Finsternis am Friedenshimmel. Kritik der teutschen Reichsstände. Apologie des Landgrafen von Hessen-Kassel. Züchtigung des versatilen Kurfürsten von Maynz. Frankreichs grossmütige Gesinnungen gegen Teutschland. Entfaltung einer Schale. Merkwürdige Begebenheiten der Ratifikation des hessen-kasselschen Separatfriedens. Erbauliche Schlussmoral.

Basel den 4. November, 1795.

Zuvorderst bemerke ich noch als Zugabe zu No. 1. der Vollständigkeit wegen,

a) Dass der Landgräflich hessenkasselsche Kammerpräsident Freyherr Waiz von Eschen am 2. Nov. von seiner nach Geneve geschehenen Reise zurückgekommen sey. Ich habe diesen verdienten Mann, der das uneingeschränkte

Vertrauen des preussischen Ministers von Hardenberg besitzt (27), im Augenblicke seiner Retour zu sprechen die Freude (28) gehabt, und sowohl damals als nachher bei mehreren Unterredungen mit Vergnügen (28) bemerkt, dass er mir seine Freundschaft, die er mir schon vor mehreren Jahren geschenkt hat, noch ferner erhält. Ich füge ferner hinzu

b) dass der Bürgermeister Schweizer von Frankfurth am Main, gleichfalls am 1. Novemb. zurückgelangt sey. Seine Reise hatte die Absicht, durch eine mündliche Unterredung mit dem vorgedachten Herrn Minister von Hardenberg, den er auch in Geneve gesprochen hat, diesen zu vermögen, Schritte Namens seines Königs zu thun, durch welche bei dem dermaligen Andringen der Franzosen, üble Begegnungen von Frankfurt abgewendet werden können (29).

(27) Das heist, ihm blindlings folgt, ihm gänzlich unterworfen ist.

(28) Eigene Gemütsbewegungen des Beobachters sind nicht das, was er zu berichten hat.

(29) Das Geld hätte der Magistrat zu Frankfurt sparen können. Eine Deputation an den Grafen von Clerfait

Endlich kann ich nicht unangeführt lassen,

c) Dass die von mir No. 1. nur berührte leiningische Abgeordnete (30) bereits seit dem Monat Mai d. J. sich hier aufhalten. Der eine Namens Lang ist leiningen - türkheimischer Kanzleidirektor, und ein einsichtsvoller Mann. Der andere Namens Grein führt den Titel als Kabinetsrath (31), und möchte wohl jenes Lob nicht in gleichem Maasse verdienen. Sie beobachten, so viel sich jezt thun lässt, das Interesse ihres Herrn, des regierenden Fürsten zu Leiningen Türkheim, der seit dem Uibergange der Franzosen über den Rhein, die Gegend von Mannheim, in welcher er sich aufhielt, verlassen hat, jetzt bei seinem Schwiegersohn dem Grafen von Solms zu Wildenfels im Erzgebür-

war kürzer, wolfeiler, wirksamer und in aller Rücksicht vernünftiger.

(30) In No. 1. hies es: ein leiningischer nicht Abgeordneter, sondern Beobachter, soll sich hier aufhalten.

(31) Damit man ein Kabinet von Leiningen Türkheim vermuten könne? oder macht seine Person dies ganze Kabinet aus?

ge sich verweilet, und mit sehnsuchtsvoller Erwartung einem baldigen Frieden, gleich andern Bedrängten, entgegen sieht. Ausser diesen Männern findet sich gegenwärtig auch hier:

d) Der herzoglich-sachsen-meynungische Hofrath Kempf, ein sehr feiner Beobachter, und sehr gescheuter Kopf. Er ist dem herzoglich-würtembergischen Legationsrath Abele als Gehülfe zugegeben (32), und hat überdies verschiedene Korrespondenzen, von welchen ich nur die sachsen-meynungische aus besondern Gründen, und hauptsächlich deswegen hier namhaft mache, weil ich vielleicht in der Folge veranlasst werden könnte, von der persönlichen Politik des Herzogs (33) Erwähnung zu thun.

(32) Wie kann das war sein? Der Herr Herzog von Wirtemberg in seinem über den gedrukten und nicht ratifizirten wirtembergischen Separatfrieden an den Herrn Fürsten von Colloredo erlassenen Schreiben vom 23. November leugnet ja ausdrücklich die leibliche Beeidigung des Hrn. Kempf im herzoglichen Dienste.

(33) Die freilich von grosser Wichtigkeit ist.

e) Ein holländischer Abgeordneter Namens de Witt treibet sich hier auch herum (34). Er entziehet sich jedoch, so viel möglich, aller menschlichen Gesellschaft (35), und scheint nur allein für den französischen Ambassadeur zu leben (36). Ich hatte gestern bei dem regierenden Bürgermeister von Burexart ihn kennen zu lernen Gelegenheit. Sein äusseres Betragen nimmt zu seinem Vortheile ein. Es ist natürlich, dass sein in der jetzigen Lage hier nur fast vegetirendes Daseyn (37), ihm nicht das angenehmste seyn kann. Uebrigens soll (38) der Has sei-

(34) Herr von Bülow treibt sich nicht herum, wie dieser holländische Gesandte, treibt nicht sein Wesen, wie der päbstliche Nunzius, und residirt doch auch nicht? —

(35) Treibt sich aber doch herum? —

(36) Das heist also sich herum treiben. So treibt sich auch der Mond um die Erde.

(37) Bülow hat gar nichts zu negoziiren, ist nur zum Beobachten da, gehört aber doch nicht zu den vegetirenden Wesen, Herr von Witte muss also noch weniger in Basel zu tun haben, als Bülow.

(38) Das verdammte soll kommt auch gar zu oft vor, und ist so tadelnswert, wie eine Note unterm Berichtstexte. Die Herren von Witt haben indessen wol sehr

ner Voreltern gegen das oranische Haus gleichsam auf ihn vererbet seyn.

Von Seiten des Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt hat sich vor meiner Zeit (Ankunft) gleichfalls ein Abgeordneter, jedoch ebenfalls nur als stiller Beobachter (39) hier aufgehalten. Ich habe mich um seinen Namen bisher nicht bekümmert (40), und weis nur so viel mit Gewisheit, dass er sehr schnell, höchst wahrscheinlich aus Rücksichten deren Wichtigkeit, den tiefen Einsichten des darmstädtischen Ministeriums einleuchtend schienen (41), zurückberufen sey. Der markgräflich-baadische Kammerherr, und Obervogt des markgräflichen eine Stunde von hier belegenen Oberamts Lörrach, Freiherr von Reitzenstein, scheint

gegründete Ursache Feinde des Hauses Oranien bis ins tausende Glied zu sein.

(39) Giebt's auch lermende Beobachter? Bessere Einteilungen wären die: in hörende und taube, in sehende und blinde, in die mit fünf und drei Sinnen.

(40) Tant pis, er ist so merkwürdig, als Lang, Schweizer, Bülow, u. s. w.

(41) Das ist ja gar besonders! Bülow hält sich hier wol gar übers darmstädter Ministerium auf.

auch auf alles, was hier vorgeht, sorgfältig zu wachen, und seinem gnädigsten Herrn das diesen interessirende zu berichten (42).

Schwerlich wird der zu Bern sich befindende königl. preussische Staatsminister von Hardenberg nur in den nächsten Tagen wieder nach Basel zurückkommen. Seine, anfänglich durch öconomische Einrichtungen, veranlastete Lustreise wird nun in das Gewand der Politik eingehüllt (43). Es fällt in die Begriffe, dass der Uebergang der Franzosen über den Rhein, die Aufkündigung der Demarkationslinie, die zuletzt von ihnen gethanen Erklärungen, ferner ihr Benehmen nach erfolgtem Uebergange über besagten Strohm, endlich das Andringen derjenigen Stände des Reichs, die durch diesen Ui-

(42) Da sichs von selbst versteht, dass das seine Pflicht ist, so ist der Ausdruck: er scheint, ein Beweis von grosser Beurteilungsschwäche.

(43) Ei! Ei! das heist sich gar zu schnell widerrufen. Was bewirkte diese plötzliche metamorphosirende Einhüllung? Warscheinlich Bülow's lebhaftes Imaginazion, denn in Berlin sagte man: Hardenberg reise spazieren, weils mit den Unterhandlungen in Basel nicht fortwolle.

bergang gelitten hatten, oder zu leiden in nahe Gefahr gekommen waren, und nun Preussens Assistenz reclamirten, nicht weniger auch das gegenwärtige Verhältniss des hiesigen französischen Ambassadeurs für erwähnten Minister von Hardenberg neue und bestimmte Verhaltensbefehle nothwendig machen (44). Seit dem Sonnabend wird ein Kabinetskurier von Berlin erwartet, der noch jetzt nicht angekommen ist, und der die weitem nähern Verhaltensbefehle mitbringen wird. Es wird wahrscheinlich — Gott Lob ist es noch nicht gewis — dass der gedachte Freiherr von Hardenberg, wenn die Sachen so bleiben, als sie izt sind, auf einige Monate nach Anspach gehen werde (45).

(44) Gewis ein Zusammenfluss sehr vieler für Herrn von Hardenberg äusserst embarassanter Dinge!

(45) Gütiger Himmel! was soll da aus dem Friedens-Kongresse werden? Allein in Nachrichten, welche für die Sender so erheblich sind als diese hier, sollte doch berichtet werden, worauf sie sich gründen. Der hamburger Zeitungsschreiber hatte diese Vermutung mit Hrn. von Bülow zu gleicher Zeit. Den nuzte aber Bülow gewis nicht.

Uiber das Friedensgeschäft verbreitet sich immer mehrere Dunkelheit (46). Ohne der göttlichen Vorsehung, die so oft unerwartet, aus dichter Finsternis helles und wohlthätiges Licht, zum Troste der Leiden der Menschheit, hervorbrechen heisst (47), gleichsam vorgreifen zu wollen, bekenne ich, dass mir das ganze Friedenswerk in dem gegenwärtigen Augenblicke, wie der babylonische Thurmbau, bei welchem alle Arten von Sprachverwirrungen sich ereignet haben sollen, vorkommt (48). So dunkel, als izt, sah es gewis nicht vor vier Monaten in Deutschland aus (49). Zuverlässig

(46) Im Dunkeln lässt sichs schlimm beobachten.

(47) Wenn sich die Mandanten Bülow's auf diese Erleuchtung nur in festem Glauben verliessen, hätten sie diese Sendung ersparen können.

(48) Das wäre ja ganz erstaunlich. Ein Friedenskongress unter preussischer Vermittelung, ein Turmbau zu Babel? Das können Sie, zur Fane des Herrn von Hardenberg gehörender Herr von Bülow sagen? Ei, Sie belieben zu scherzen! Mais comme les beaux esprits se rencontrent. Herr Batz sagt eben das: s. Germania im Jahr 1795. S. 15.

(49) Das ist wahr! Da war das linke Reinufer verloren, und Preussen donnerte bei allen kleinen Fürsten mit Anmanungen zu separaten Friedensschlüssen.

würde es auch izt in unserm Vaterlande nicht so aussehen, wenn es dem allerhöchsten Oberhaupt des Reichs gefallen hätte, die so oft, und so laut ihm vorgelegten Wünsche des Reichs (50) nicht unerfüllt zu lassen; wenn es nicht immer deutlicher sich offenbarte, dass bei der gegenwärtigen anscheinenden Kollision des österreichischen Interesse, mit dem allgemeinen Besten (51), dieses jenem nicht nur nachstehen, sondern auch selbst zu dessen Beförderung viele und schwere Opfer bringen solle. Oesterreich ist nun einmal überzeugt, durch Fortsetzung dieses in seiner Art einzigen Krieges (52), mit Hinblikke auf die für das hohe

(50) Des albernem, erschrockenen, verzagten Reichs, das gleich einer Heerde irrender Schaaf, die ein einziger blaffender Hund Meilen weit jagt, Kopf, Mut und Bestimmung verlor, als Jourdan bei Eichelkamp über den Rhein gerufen ward!

(51) Was ist österreichisches Interesse? Was das allgemeine Beste Deutschlands? Welche Kollision läst sich zwischen beiden denken? Wir wollen diese Fragen etwas in einer Nachrede zu diesem Berichte beleuchten.

(52) Einzigem? — Wie Sie ein Neuling sind? Merken Sie sich ein für allemal: Nichts neues unter der

Erzhaus immer fließende, und nie versiegende Quelle englischer Subsidien, demjenigen Plan das Siegel aufzudrücken, der ein ganzes Jahrhundert hindurch der Gegenstand des einseitigsten Bestrebens des Wiener-Ministeriums war (53). Jetzt ist zur Erreichung dieses Zwecks noch nicht die Zeit der Reife da, also muss der Krieg, die gegenwärtige grosse Crisis perennirend machen, und genutzt werden. Diese Absicht ist zu gewis, als dass ein vernünftiger Zweifel dagegen erregt werden könne (54). Hätten mehrere Reichstände den rechten Zeitpunkt in Acht genommen, die Wege betreten, welche der basler Friede ihnen zeigte, und

Sonne! Selbst ihre Manier zu beobachten und zu berichten nicht!

(53) Aufgeschaut! Hier wird sich ein wichtig Geheimnis enthüllen. Wenigstens werden wir erfahren, dass Bülow die geheimsten Plane des wiener Kabinetts kennt.

(54) Das ist freilich gewis, denn eine wachsame Politik ist nie taub, oder blind, schläft auch nie, sondern sucht Krieg wie Frieden zu ewigen unveränderlichen Zwecken zu nützen. Aber diese Zwecke, wo lernt man sie kennen? — Beim allwissenden Bülow, wenn er nur reden wollte.

durch Einverständnis unter sich, sich Stärke gegeben, so würde wohl — dies ist eben so zuverlässig, ein allgemeiner Friede gegenwärtig nicht so entfernt seyn, als er jetzt zu seyn wenigstens scheint (55).

Die zwischen der französischen Nation, und dem Herrn Landgrafen von Hessenkassel den 28. August zu Stande gekommene Pazifikation, war ein dem letztern durch den Drang

(55) Sie vergessen Sich, Herr von Bülow, Sie wurden nicht zum raisonniren nach Basel geschickt, das auch gar nicht Ihre Sache ist, sondern zum Beobachten mit Ihren Sinnen. Welche Wege zeigte denn der basler Friede? Nur zwei: unmittelbare Bewerbung um Separatfrieden und Anschliessung an Preussens Vermittelung. Also immer Separatfrieden. Alle diese Separatfrieden so unbedeutender Staaten, als alle teutsche Kurfürstentümer, und Fürstentümer einzeln genommen in der grossen Wage Europens sind, konnten Sie wol Einfluss haben auf die Entschlüsse der ersten Mächte Europens, auf die Entschlüsse Oesterreichs, Ruslands, Grossbritanniens? Selbst wenn alle jetzt kriegführende Mächte jeder für sich Frieden machten, so entstand daraus, wenn wir bestimmt reden wollen, nur in Wirkungen, nicht aber in Gesezen ein allgemeiner Frieden, in seinen Regeln blieb er immer ein zusammengesetzter.

der Umstände, und den entschiedenen Widerwillen des Kaisers gegen den Frieden, bei welchem sein Interesse nicht das gewann, was er bei einer Fortdauer des Kriegs gewinnen zu können glaubte (56), abgezwungenes Werk. Es ist aktenmässig gewis, dass der Herr Landgraf nur höchst ungern diesen Schritt that (57), der ihm dereinst, so sehr viele Mühe man sich auch von Wien aus öffentlich durch Hofdekrete, und heimlich durch Machinationen der im Reiche accreditirten Minister giebt, ihn in ein Licht zu stellen, das ihn ungünstig beleuchtet, Ehre bringen wird (58). Er sorgte für sein

(56) Beim Frieden, so wie er vorigen Sommer zu Basel gemacht werden konnte, war grosser Verlust. Bei der Fortsezzung des Krieges lies sich vernünftiger Weise nicht blos Wiedereroberung alles Verlorenen, sondern auch Frankreichs gänzliche Entkräftung, Uebergewicht über dasselbe, und Entschädigung des ganzen von Frankreich ungerechter Weise angefangenen Krieges hoffen.

(57) Und ihn im November darauf, gewis nicht gemacht haben würde.

(58) In den künftigen unsterblichen Werken des Herrn von Bülow?

Land, für seine Unterthanen (59), und vielleicht — doch dieses war wohl nur eine Nebenursache, glaubte er auch der Welt zeigen zu müssen, dass er nicht länger gemeinet sey,

(59) Der ganze Separatfrieden des Herrn Landgrafen ist so sehr, wie der des Kurfürsten von Brandenburg, des Herzogs von Pommern, Herzogs von Magdeburg, Fürsten von Anspach und Bayreuth u. s. w. in Rücksicht des teutschen Reichs nichtig. Ein nichtiger Separatvertrag kann keine gültige Folgen hervorbringen; er kann den unbefugter und sträflicher Weise kontrahirenden Teil gar nicht von seinen reichsständischen Verbindlichkeiten entbinden. Dieser Kontrahent bleibt vielmehr nach wie vor dem Frieden gehalten, sein Kontingent in allen Kriegslasten fortzuleisten, und wenn er damit säumig ist, oder sonst durch sein sträfliches Benemen dem Reiche Schaden tut, so wird er obenein zur Ersezzung des aus seiner Zögerung und seinem übrigen Benemen erwachsenen Schadens verbindlich. Und wenn er in Erfüllung dieser seiner Pflichten vorsezlich widerspenstig ist, so muss die Reichsacht darauf folgen, und der Kaiser ernennt einen gehorsamern und würdigern Fürsten. Das sind bekannte Sätze, von welchen sich das durchs kaiserliche Hofdekret über den hessenkasselschen Separatfrieden erforderte Reichsgutachten nicht ein Haarbreit entfernen kann. Sind diese in Teutschlands Verfassung gegründete Regeln unausführbar, so ist Teutschlands Verfassung

den Versicherungen eines Hofes zu trauen, der vier Jahre hindurch es sich gleichsam zum Gesetze gemacht habe, ihm in allem entgegen zu arbeiten (60). Möchten doch alle Stände des Reichs,

aufgelöset. Und mit dieser Auflösung fällt die Garantie aller einzelnen zum grössern teutschen Staatskörper gehörigen untergeordneten kleinern Staaten über den Haufen, und sie sind mit Fug und Recht eine Beute des sie zuerst okkupirenden. Wer dies nicht einsehen will, der hat die obgedachte schwarze Dekke vor seine Augen gestellt.

(60) Davon ist Herr von Bülow sehr schlecht unterrichtet. Ein Fürst der in alten lange bestandenen und erst zu Basel so sehr weise aufgehobenen Traktaten die Garantie seines Ländchens dem Könige von England übertragen hatte; ein Fürst, der die so schädliche Religions - Scission die in allen politischen Verhältnissen fremde sein sollte, als eine politische Scission in Teutschland unterhalten hilft, und sich eben dadurch von seinem Kaiser, der katolisch ist, und der verfassungsmässig katolisch sein muss, entfernt, kann nicht verlangen, dass ihm von Selten seines Kaisers mit ausgezeichneten Gnadenbezeugungen entgegengelaufen werden soll; er muss es sich bescheiden, dass seine Politik für einen Kaiser aus dem erhabenen österreichischen Hause von geringer Erheblichkeit ist, dass er diesem mächtigen Monarchen keine sehr wichtige Dienste leisten kann, und dass

die zum Theil für ihre fernere Existenz jetzt fechten (61), es lebhaft empfinden, dass Selbst-

dass er also, wenn er durch Gunst und Gnade ausgezeichnet sein will, sich darum durch einen unzweifelhaften, immer gleichen und standhaften, auch unerschrockenen Eifer bewerben muss. Dass der jezzige Herr Ländgraf, wenn er diesen Weg, ohne zu wanken, immer gegangen wäre, nicht in seiner jezzigen bedenklichen Lage sein würde, und dass er, so oft er Schritte um das Wolwollen seines Kaisers machte, jederzeit mit Güte und Bereitwilligkeit aufgenommen ward, kann ihm selbst nicht zweifelhaft sein. Es kann ihm nicht entfallen sein, dass er vor dem Ausbruche dieses französischen Krieges, als er persönlich nach Wien zu kommen entschlossen war, eine ausgezeichnete, und die gütigste Aufnahme versichert bekam. — Ob unser Bülow das weis? Was ist daran gelegen?

(61) Die teutschen Stände fechten, mit wem? mit Frankreich. Also ists Frankreich, mit dem sie für ihre Existenz kämpfen. Und doch könnten partikular Verträge mit eben diesem Frankreich, und Trennung vom teutschen Reichsverbande, ein Rettungsmittel sein? Was es noch für finstere Köpfe in Teutschland giebt! so finster als die Dunkelheit, die Herr von Bülow am Friedenshimmel findet,

erhaltung (62), dass einziges Bestreben, das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern, und drohendes Unglück von ihnen abzuwenden, die erste aller Pflichten sey (63), und dass die-

(62) Kann sich ein Teil one das Ganze erhalten? Ist denn das teutsche Reich vom Geschlechte der Polypen, denen abgetrennte Teile wieder wachsen? Oder leben der Arm und der Fuss eines Tieres, die sich vom Kopfe, vom Magen, vom Rumpfe trennen, noch fort?

(63) Der wesentliche Bestandteil alles Staatenwols ist Sicherheit. Diese beruhet auf Beschüzzungs- oder Verteidigungskraft. Diese hat nach ewigen Naturgesezzen kein kleiner Staat gegen den Mächtign in sich. Der kleinere unmächtige Staat muss also die Kraft, die ihm zur Selbstverteidigung felt, ausser sich suchen. Er findet sie unzuverlässig in Bündnissen, zuverlässiger in dem Eintritte in einen mächtign Staat. Hessenkassel, und so jeder andere zu Teutschland gehörige Staat, von Bayern dem grösten bis zu den sehr kleinen Offenburg oder Isny, können sich nicht selbst schüzzen. Die Angehörigkeit an den teutschen Staatskörper ist also ein Grundstein ihrer Sicherheit. Wenn sie diesen wegwerfen, so bleibt ihnen nichts übrig, als diese Garantie durch fremde Bündnisse zu ersezzen. Diese erhält der kleinere Staat vom mächtign nie umsonst, und wie sie gehalten werden, bewies in unsern Tagen Preussens Allianz mit Polen vom 29. Merz 1790.

ses erste , und höchste Gesetz (64), sich sehr gut , wenn vernünftige Grundsätze zu Grunde gelegt werden , mit denjenigen Pflichten , die man dem durch die Gesetze regierenden Kaiser , und dem Societäts-Verband schuldig ist , vereinigen lassen , ohne gegründete Vorwürfe von der unparteiischen Welt , und von dem unbestechbar urtheilenden Tribunale der Nachwelt (65) befürchten zu müssen. Möchten

Oder kann ein einzelner teutscher Staat verlangen , dass das Reichsverband ihm dienen solle , so oft es ihm gefällt , one dass er seine gegenseitige Pflichten öfter erfülle , als es seiner Laune oder seiner irre berechneten Konvenienz ansteht ?

So mächtige unwiderlegliche Schlusketten zertrümmern die Entschuldigungen des Dranges der Umstände , und der sogenannten Selbsterhaltung , und machen sie zu baarem Unsinn.

(64) Für das Ganze ist es das höchste Gesez , für den Teil ein Schritt zur mutwilligen Verstümmelung und Absterbung. S. Note 62.

(65) Die prüfende Jeztwelt , und die über jeden Fehlschluss erhabene Nachwelt , können unmöglich Verwirrung aller Begriffe , und unsinnige auf verwirrte Begriffe gestützte Gemeinplätze one Verachtung hingehen lassen.

doch alle Stände es tief fühlen, was die Geschichte so unwidersprechlich vor Augen legt, dass ein gewisses hohes Haus sehr oft, leider fast allemal diejenigen verlassen habe, die in der Zeit der Gefahr und Noth sich aufgeopfert (66).

Der Kurfürst von Mainz, dessen Politik — ich berufe mich auf alle Schritte, die er seit dem Monat October v. J. gethan hat — wohl nicht ganz ferm genannt werden kann (67),

(66) Diese absurde Behauptung durch Anführung aller von diesem hohen Hause kleinern Häusern erwiesenen Gnadenbezeugungen zu widerlegen, würde zu weitläufig sein. Das Haus Oesterreich hat eine harte Lere in den an das Haus Brandenburg verschwendeten Auszeichnungen bekommen. Aber was gehört dies alles in die Berichte eines Beobachters zu Basel. Soll er seinen Sendern von dort Kollegia lesen? Oder meint er sein Geld nicht zu verdienen, wenn seine Berichte beim Zwekke bleiben, und dadurch kürzer werden; oder denkt er durch solche Allotria sich von Erfüllung einer Sendung, der er nicht gewachsen ist, zu entheben?

(67) Ganz ferm, und halb ferm — den Barbarismus des Wortes ferm nicht zu berühren — ist eine falsche Distinktion. Ein Turm, der einmal wankte, steht nicht mehr fest. Der Ruhm der Standhaftigkeit wird durch eine einzige widersprechende Handlung verloren.

oft etwas von dem mit untermischt zeigt, was eine offene Standhaftigkeit nicht (68) billiget, hat nun, wie bekannt ist, zu Paris einen Auftrag auf Abschliessung eines Separatfriedens thun lassen (69). Eine förmliche officielle Antwort ist noch nicht erfolgt, wohl aber einweilen zu erkennen gegeben worden: dass von der Sache sich erst dann werde sprechen lassen, wenn die Festung Mainz erst in französischen Händen seyn werde. Diese freilich insolente Antwort war durch die dermaligen Zeitumstände (70) veranlast worden. Allein, gewis wird es erlaubt seyn, die Frage aufzuwerfen: weswegen gefiel es dem Herrn Kurfürsten einen solchen Antrag so spät, als die rechte

(68) Standhaftigkeit und Billigen sind betrogene Begriffe. Billigen ist ein Geschäft der Vernunft. Standhaftigkeit ist eine Eigenschaft des Willenvermögens.

(69) Das sollte Herr von Bülow doch loben, denn es diene in seinen Kram, wie Herr von Albini sagt, und er hielt ja eben allen Separatfrieden eine so grosse Verteidigungsrede.

(70) Durch den preussischen Separatfrieden und dessen geheime Artikel, die freilich heute überaus viel von ihrer Wichtigkeit verloren haben.

Zeit vorüber war, thun zu lassen (71). Ein Schritt dieser Art zu der Zeit gethan, als er fühlen musste, dass man in Wien sein Sistem nicht ändern werde (72), würde vielleicht dort, zumal wenn mehrere Stände eben so gedacht hätten, Besinlichkeit erwecket haben (73). Die Absicht des Königs in Preussen, als er

(71) Wenn die Frage zur Sendung des Herrn von Bülow gehörte, so musste er die Antwort dort in Basel beobachten.

(72) Das konnte ein vernünftiger Mann, im Februar, im April, im Junius vergangenen Jares so gut fühlen, als im September oder Oktober. Der wiener Hof wanket so leicht nicht in einem festen Systeme, dazu steht dieser Staat auf seinen eigenen Füßen, und kann den Wechsel der Ereignisse um sich her so gleichgiltig vorbeigehen sehen, wie ein Fels, one sich zu rüren, die Wogen des zu seinen Füßen brüllenden Meeres sich an seinem Fusse zerschlagen läst.

(73) Wenn Preussens Abfall im wiener Systeme keinen Wechsel hervorbringen konnte, wer kann noch wähen, dass Hessen - Kassel und Mainz, und noch zweiduzzend Mainze und Kassels, auf einen nur aus sich, und seinem freigewälten Systeme Kompulsionen nemenden Staate wirken könnten? Wozu sich und die kleinen teutschen Höfe mit so eitlen Illusionen hintergehen?

durch den baseler Frieden, und die bald darauf zu Stande gebrachte Convention additionelle — das Referens zu jenem Relato — die Demarkationslinie erweiterte, jedem Reichsstande die Freiheit bahnte, sich eines drückenden Krieges zu entlassen, und besonders denen Regenten, deren Lande der Gefahr am nächsten ausgesetzt waren, einen Weg eröffnete, der von ihnen betreten, sie zu den Gefilden sehnlichst erfliehender Ruhe (74) leiten konnte, war edel und gut; sie verdient lauten Dank (75). Allein es ver-

(74) Warum nicht gar zu den Gefilden Elysiums?

(75) Dies Gewäsche ist in sehr vielen gründlichen Schriften bis zur Sättigung widerlegt, und als unsinnig dargestellt, daher es sehr überflüssig sein würde, darüber noch ein Wort zu verlieren. Man findet die Deduktion davon am vollständigsten zusammengedrängt, in der pragmatischen Darstellung des preussischen konstitutionswidrigen Separatfriedens; in des Grafen Strengschwerd Beurteilung einer Note des Grafen Görz, in seiner Beurteilung eines Schreibens des Herrn Herzogs von Braunschweig, und in seinem Kommentare einer preussischen Erklärung an den fränkischen Kreis. Allein wie Bülow sich berufen fühlt, seine Berichte über Beobachtungen, die er zu Basel machen sollte, mit dergleichen Deduktionen zu füllen, die in Regensburg nur ein-

rieth grosse Schwachheit bei anderen Menschen, die glaubten, dass diese sogenannte Demarkationslinie, auch bei nicht erfolgter Pazifikation ewig dauern werde (76). Es war et-

heimisch sein können, mag ein anderer Kopf als unserer beurteilen.

(76) Das ist gar keine Schwachheit der Menschen, die es glauben, vielmehr eine grosse Verstandesfinsternis des Herrn von Bülow, so gerechte Besorgnisse eine Schwachheit zu nennen. Denn die Demarkationslinie war schon überall mit preussischen Grenzadlern abgestochen, und während das geschah, verbreitete man durch ganz Teutschland preussische Schriften, worin die Revoluzion, die man zu Berlin durch diese Grenzabsteckung intendirte, ganz klar auseinander gesetzt war. Sie umfasste folgenden abenteuerlichen Plan.

1. Frankreich behält die Niederlande und das linke Reinufer.

2. Das übrigbleibende Teutschland tritt zusammen, seine Konstitution zu ändern.

3. Die Sekularisazion aller teutschen geistlichen Bistümer, Abteyen, und Stifter ist der erste Schritt dieser Aenderung.

4. Von diesen geistlichen Besizzungen werden die weltlichen Fürsten entschädigt, welche durch Abtretung des linken Reinufers an Frankreich, von ihren Besizzungen verlieren.

was stark, sich den Gedanken zu erlauben,
dass die Franzosen diese Demarkation beständig

5. Preussen erhält das Hochstift Bamberg für die
Teile von Cleve, Moeurs und Geldern, die es verliert.

6. Kurpfalz, die Bistümer Salzburg und Passau, für
Jülich, für die jenseits des Rheins belegene Pfalz,
Bergen Op Zoom und Ravenstein.

7. Das Herzogtum Zweibrück wird ins Hochstift
Würzburg verlegt.

8. Was nach dieser Verteilung an geistlichen Besiz-
zungen übrig bleibt, wird in Reichs unmittelbare freie
Walstaaten verwandelt, von deren Einkünften alles,
was die Administrationskosten übrig lassen, zur Gene-
ral - Reichs - Finanz - Kasse fliesset.

9. Das Haus Oesterreich wird für einen natürlichen,
durch seine physische und politische Lage notwendi-
gen Feind Deutschlands erklärt.

10. Da das Haus Oesterreich in dieser Kwualitet nichts
als Verwirrung im teutschen Reiche anrichtet, so wird
es ganz von aller Reichsstandschaft in Deutschland, und

11. Mithin auch von der Kaiserwürde ausgeschlossen.

12. Teutschland bestehet alsdann nur noch aus dem
Parallelogramm das zwischen dem Rheine und den
preussischen und österreichischen Staaten liegt.

13. Teutschland gebraucht nach solcher ewigen
Kriegserklärung an Oesterreich einen ewigen Beschüz-
zer.

beobachten, und mit Ruhe und Gelassenheit zusehen würden, dass ein Teil derjenigen Für-

14. Diesen erwirbt es sich an dem Kurfürsten von Brandenburg.

15. Zu dem Ende giebt es ihm zuvörderst von den nach obiger Verteilung übrigbleibenden, und in der Regel zur General - Reichs - Finanz - Kasse gehörigen geistlichen Staaten einen beträchtlichen Anteil, vorlängst der Grenzen, an welchen dieser Staat, der allein Teutschland schützen kann, dessen Verteidigung mit Nachdruck zu übernehmen im Stande ist.

16. Nach so einer zweifachen Verwendung der geistlichen Staaten, nemlich erstlich der Bistümer Würzburg, Bamberg, Salzburg und Passau zur Entschädigung weltlicher Fürsten, und zweitens eines beträchtlichen Teils zur Bezahlung des ewigen brandenburgischen Schutzes, bleibt noch genug für die General-Reichs - Finanz - Kasse übrig, wovon Teutschland ein stehendes gleichförmig diszipliniertes Heer von wenigstens hunderttausend Mann unterhält.

17. Die erbliche Kaiserwürde wird dem Hause Brandenburg übertragen.

18. Der erbliche Kaiser erhält das Besatzungsrecht in den Reichsfestungen am Rein.

19. Dass ihm das oberste Kommando der stehenden Reichsarmee gebüre, folgt schon aus dem Besitze der erblichen Kaiserwürde.

sten, welchen zu gut diese — von Oesterreich — wenn wir genau reden wollen — durch die

20. Die General-Reichs-Finanz-Kasse stehet gleichfalls, wie sich von selbst versteht, unter der obersten Leitung des neuen erblichen Kaisers.

21. Zu mehrerer Einheit in den Geschäften werden die obgedachten Reste der geistlichen Besizzungen dem Könige von Preussen in seiner Kwualitet eines erblichen Kaisers als ein Reichs-Depositum zur Benutzung für den Reichsschuz übertragen, welches sogleich reklamirt werden kann, als Preussen dem Reiche Gefahr drohet.

22. Das teutsche Reich setzt allen diesen grossen Verbesserungen die Krone dadurch auf, dass man seine innere Verfassung durch Revision seiner Konstitution konsolidirt, und eine neue Matrikel der Reichsprästandorum macht.

23) Zu mererer Sicherheit wird eine ewige Tripelallianz zwischen Frankreich, Preussen und dem Reiche geschlossen.

24. Alles Uibrige giebt sich von selbst.

Es ist sehr merkwürdig, dass dieser Plan vor dem Uibergange der Franzosen über den Rein durch zwei Journale eines und desselben Verfassers, nemlich durchs Journal: Europa in seinen politischen und Finanz-Verhältnissen; und durch das Journal: Europens politische Lage und Staats-Interesse; zugleich, und äusserst tätig

Besezzung der Festung Königstein zuerst ver-

breitet ward, und dass sogleich nach den österreichischen Siegen durch Quosdanovich, Wurmser, und Clerfaye, der berliner Hof, der nun wol die Unmöglichkeit so weit aussehender Entwürfe einzusehen anfieng, diesen Plan dadurch zu desavouiren glaubte, dass er den Verfasser derselben, der bis dahin in Berlin wonte, aus den preussischen Staaten verwies.

Der Plan an sich ist nicht blos abenteuerlich, er hat alles Gepräge des Wansinns an sich, weshalb auch der Redacteur der Ministerial-Zeitung ganz treffend in No. 32. dies. Jar. vorschlägt, den Urheber desselben in Sicherheit und in die Lage eines Reichs-Depositums zu bringen. Nicht zu gedenken, dass in dem ganzen Plane vom Hause Oesterreich gleich als von einem teutschen Land- oder Marggrafen gesprochen wird, dem man nach Gefallen Vorschriften machen könne, nicht zu gedenken, dass die Uibergabe der geistlichen Stiftungen an Brandenburg bald als Eigentum zur Belonung ewig zu hoffenden Schuzzes, bald als Reichs-Depositum zur Benutzung, mit der Verwendung der Einkünfte dieser Lande in die General-Reichs-Finanz-Kasse einen sehr harten Widerspruch macht, so geht doch der Plan offenbar darauf hinaus, den König von Preussen zum erblichen Souverain von Teutschland zu machen, und das würde Frankreich so wenig zugeben, als Rusland, und Oesterreich. Selbst die teutschen Fürsten würden

lezte Linie (77), verordnet worden, gleichsam mit erneuerten Kräften, und gestiegenem Muth, sich der Fortsetzung der Feindseligkeiten überlies (78). Doch aber giebt es Höfe, die

schwerlich one grosse Gewalt zu dieser Revolution zu stimmen sein.

(77) Da ein konstitutioneller Kaiser one seinen Eid zu verletzen, die konstitutionswidrige ja lehn- und treubruchige Demarkationslinie nicht anerkennen konnte, so ist es sehr lächerlich von Verletzungen derselben zu reden. Es war entweder Grosmut und Gnade des Kaisers, oder durch die Verkettung der Umstände vor der Hand veranlaste Unkenntnis, dass der Kaiser diesen brandenburgischen Konstitutionsbruch mit Stillschweigen übergieng. Aber verletzen kann unser Kaiser nie dasjenige, was er strafen müsste, wenn es zu seiner Wissenschaft käme.

Wenn ich meinen Kammerdiener hätte nach Basel schikken wollen, eine Demarkazion um des Herrn von Hardenberg Hotel abzustecken, und ihm zu befelen, dass er sie nicht mehr überschreiten solle, würde Herr von Hardenberg, wenn er sonst noch das Herz am rechten Orte hätte, sich durch eine solche Plaisanterie wol haben abhalten lassen über die Reinbrücke zu gehen? —

(78) Es ist aktenmässig erweislich, dass ehe noch der Weg der österreichischen- und Reichstruppen sie über die ihnen eben so unbekante als unerhebliche Demarkationslinie fürte, die Franzosen diese Linie, die sie sehr

dieser Idee, dieser Misgeburth einer verschroben-

wol kannten, weil sie sie stipulirt hatten, schon längst überschritten hatten. Schon ihr Uibergang bei Eichelkamp war eine Zernichtung dieser ganzen Demarkazion. Aber minder schädlich und lächerlicher war die bekannte Ere, welche die Franzosen bald nachher dem Demarkazionskordon im Dorfe Eschborn antaten. Es kamen nemlich einige zwanzig Franzosen dahin, das Dorf zu plündern, und als das preussische Demarkazions-Kommando, das aus einem Unteroffizier und 15 Mann bestand, dagegen Vorstellungen machte, fielen die Franzosen mit vielen verwegenen Schimpfreden über sie her, banden sie, sperrten sie in Schweinställe, und verammten und vernagelten diese Ställe von aussen, plünderten darauf ungestört fort, und liessen bei ihrem Abzuge die Preussen versperrt, und sie sassen heute noch da eingesperrt, wenn nicht gleich darauf eine Kolonne unter Befelen des General Grafen Haddik dort eingerückt wäre, und die eingesperrten Preussen erlöset hätte. Aus Höchst vertrieben die Franzosen die anspachschen zur Demarkazion gehörigen Jäger mit den gröbsten Schimpfworten. In Königstein schossen sie einen preussischen Demarkazions-Husaren tod. In Langenschwallbach misshandelten sie einen hessen-kasselschen von einem Offizier kommandirten Posten. Uiberall plünderten sie in der Demarkazionslinie, selbst die zur Zeit preussische Grafschaft Sayn.

nen Politik (79), Raum gegeben haben; diese klagen jetzt laut, und schreien über eine Verletzung einer Sache — eines Regulativs — das seiner Natur nach, ein temporelles auf einen bestimmten Zeitraum eingeschränktes Werk seyn sollen, und seiner verschiedentlicher Prolongationen ohngeachtet, nie für ewig dauernd ausgegeben worden (80).

Wenn kaiserliche Truppen französische Gefangene durch den Demarkationskordon durchführten, hatten sie alle Mühe die Franzosen von Tätlichkeiten gegen die Preussen abzuhalten. Solche, Bülows Geschwätze widerlegende Tatsachen sind tausende aktenmässig erwiesen. Wie kann er aber in Basel über Dinge schwätzen, die am Niederreine beobachtet werden musten.

(79) Wir leben in einem Jahrzehent, wo im Sprachgebrauche so viel falsche Münze vorkommt, dass man bei jeder Frase, ehe man ihren Sinn bestimmen kann, fragen muss, ob sie von erlichen Leuten kommt? Man weis, was in Robespierres und Barrere's Konventsreden, Räuber, Freiheitsmord, königlich gesinnt, aristokratisch, für rumwürdige Vorwürfe waren; fürwar, wenn unser Bülow hier von verschrobener Politik redet, wirft er mit warer Konventstükke seine eigene Laster, auf diejenigen, welche die ihnen entgegenstehenden Tugenden besitzen.

(80) Aber ward Bülow denn nach Basel geschickt in

Gegenwärtig scheint der Gedanke die Franzosen gleichsam mit einem Geiste zu beleben: dass der Rheinstrom künftighin Deutschlands Gränze seyn müsse. Dieser Gedanke, der vor einigen Monaten nur Bemerkung einzelner Mitglieder des Nationalkonvents war, scheint nunmehr immer mehr herrschender Gedanke der ganzen Nation zu werden (81). Dass der französische Ambassadeur Mr. Barthelmy für seine Person anders denket, oder zu denken scheint, ändert die Sache nicht (82). Die Franzosen finden auch bei Privat- und Separat-Friedensschlüssen mit einzelnen Reichsständen ihre Rechnung nicht mehr, die gewähren ihnen nach dem einmal aufgestellten Systeme nie Vorthail, wohl

übel gebauten Perioden über Dinge zu deraisonniren, die längst vor seiner Hinkunft abgemacht waren?

(81) Dieses Scheinen, welches Bülow berichtet, auf was für Tatsachen, die in Basel sichtbar waren, gründet es sich?

(82) Aber ob er anders denkt, oder auch nur zu denken scheint, war ein Punkt, der allerdings zum Beobachtungskreise Bülows gehörte, und nun übergangen ist.

wohl aber sichtbaren Nachtheil, weil Frankreich bei fernern glüklichen Vorschritten — wofür wir denn doch aller neuerlich — über die Franzosen errungenen Vorthelle ohngeachtet, noch nicht sicher sind (83) — die Lande derjenigen Stände, mit welchen es Frieden schloß, nicht nach freier Willkühr mit Requisitionen, und dergleichen belästigen darf (84).

Am wenigsten bewürket die Zurückziehung der Kontingente die Wohlthat eines Separatfriedens, nicht einmal die der Neutralität. Man

(83) Der Geist aller dieser Berichte zeigt, daß Bülow wol gar dieses: nicht sicher sein, wünschet.

(84) Wenn sie nur hätten weiter vordringen können, sie würden schon Vorteil darin gefunden haben, das Reich von seinem Kaiser zu trennen. Daß aber Separatfriedensschlüsse die Gelegenheit zu plündern eingeschränkt haben würden, ist ganz falsch. Wo schonen denn wol die Franzosen ihre sogenannte Bundsgenossen? Und die jezzige Administrazion des ganzen eigentlichen Frankreichs, ist sie nicht eine immerfort anhaltende grausame barbarische Plünderung ihres eigenen Landes? Hat Frankreich, so lange es steht, einen grausamern, verwüstendern Feind gehabt, als seine aus dieser Revolution erwachsene Legislaturen?

hält französischer Seits eine solche Zurückziehung, zwar für eine Einstellung der Feindseligkeiten, aber demohngeachtet nur für temporelles Werk, das oft einer blossen Furcht sein Daseyn zu danken hat; für eine Handlung, die keinen vollgültigen Beweis von den Gesinnungen des Regenten, der diesen Weg gehet, abgiebt. Sie — die Franzosen erfordern jetzt, nebst einer solchen Zurückziehung des Kontingents, eine förmliche an sie selbst gerichtete Erklärung, die von ihnen durch eine Gegenerklärung, und Acceptation erwiedert seyn müste. *Declarationem ab una, & acceptationem ab altera parte* (85). Aus diesem Grunde würde auch die neuerliche kurbraunschweigische Erklärung dem baseler Frieden adhæriren zu wollen, für sich allein nicht die erwünschte Sicherheit gewähren, und die Franzosen würden, wenn das Glück ihren Waffen wieder günstig werden sollte, *quod Deus avertat* (85), dadurch sich nicht abhalten lassen, den niedersächsischen Kreis feindselig zu behan-

(85) Nun ist alles deutlich. Ein Wort latein zu seiner Zeit, ziert immer den Mann.

deln (86). Wie die Schale bald kommender Begebenheiten sich entfalten werde (87), dieses vermag in diesem Augenblicke kein menschlicher Geist mit Zuverlässigkeit zu bestimmen (88). Für jetzt möchte wohl alles vorerst darauf ankommen, welche Grundsätze in Paris

(86) In dieser ganzen Periode werden Maximen der Franzosen erzählt, die für das Vaterland des Herrn von Bülow äusserst gefährlich sind; und die sollen ihm die Sender aufs Wort glauben? Wie weis er, was die Franzosen nach seinem Anführen dafür halten; was sie erfordern; was sie, quod Deus avertat, dem niedersächsischen Kreise antun werden? Sah er es aus französischen oder teutschen Zeitungen, hörte er es in Tabagien, oder von seinen Herren Kollegen den Beschnürlern des Kongresses, oder von einem Subalternen der französischen Grosbotschaft, oder vom Grosbotschafter selbst? Die Kquelle dieser Wissenschaft zu erfahren, mußte den Sendern überaus wichtig sein.

(87) Wir haben alle Kompendien der Fysik und Mechanik nachgeschlagen, und können nicht finden, wie sich Schalen entfalten.

(88) Da Schalen sich weder zusammenfalten noch entfalten können, so ist diese Unwissenheit von einem menschlichen Geiste eben nicht zu verwundern.

geltend werden (89). Auf diejenige Veränderungen, die durch die Wahl des neuen Directoire dort beschaffen worden, sind jetzt aller Augen gerichtet. Wenn sich hier erst einige Helle zeigt, wird sich hie und da, und das bald auch über das Friedenswerk, mehrere Klarheit verbreiten (90); so wie die Sachen gegenwärtig stehen, so wie solche in diesem Augenblicke das Ansehen haben, so dürfte wohl die Fortsetzung des Kriegs unvermeidlich

(89) Wie den Teutschen der Kopf verrückt ist! Weil die Scharlatans im Konvente von Besiegung des Erdbodens, von Gesezzen, die sie ganz Europa geben wollen, als von ganz leichten Sachen reden, weil sie Dekrete der Inkorporation Belgiens so frech und schnell geben, als die Dekrete, Assignate, Reskriptionen, Inskriptionen, Promessen und Mandate zu fabriziren, so staunt der unwissende Teutsche, reist Nase und Maul auf, und glaubt, in Paris werde das Schicksal der ganzen Welt unwiederruflich entschieden. In Wien, Petersburg, und London zukt man über alle diese wansinnige Scharlatanerien die Schultern, und siehet die Entkräftung des unglücklichen Frankreichs, unter der Folter seiner betrügerlichen Leiter, jeden Tag zunehmen.

(90) Wer suchte wol beim Verfasser so gar scharfsinnige Beobachtungen?

scheinen, und es läst sich in diesem betrübten Falle leicht voraussehen, dass der am Ende als Sieger auf dem Kampfplatze glänzen werde, der den letzten Heller in der Tasche behält.

Noch eines (91), ehe ich heute schliesse. Man hat hier in Basel, und an andern Orten das Gerücht verbreitet, dass Frankreich, des mit dem Herrn Landgrafen von Hessen-Kassel geschlossenen Friedens ohngeachtet, die hessen-kasselschen Staaten wider Treu und Glauben, feindselig behandeln wolle. Man nahm, um diesem Geflüster, das aber sehr bald durch umherreisende Ministers, die das bekannte einem noch lebenden Staatsmanne abgeborgte „quand on agit de bonne fois on est toujours sur de reussir“ immer im Munde führen (92), zur Wahrheit gemacht wurde, einen Anstrich zu

(91) Diese Manier auf einen schon berührten Gegenstand zurückzukommen, hatte meine selige Grootante auch. Aber das war eine feine Frau, et qui avoit des beaux restes.

(92) Unter den Herren Sendern werden einige diese verhüllte Insinuazionen gewis verstehen. Wir, leider, finden keinen Menschenverstand darin.

geben, seine Zuflucht zu dem Umstande, dass die Ratifikation des Friedens nicht so schnell als bedungen worden, von Paris aus, erfolgte. Jetzt hat das Ding sich aufgeklärt. Der Friede ist zu Paris in allen Punkten, und Klauseln ratifizirt worden (93), und die Ratifikations-Urkunde wird gleich nach ihrer Einlangung, und Auswechslung, die hier in wenig Tagen berichtet werden soll, durch den sich in Basel eben deswegen aufhaltenden hessischen Rittmeister Flügeladjudanten von Schlottheim nach Kassel überbracht werden (94). Uiberdies hat die französische Republik jetzt einen gewissen Namens Marchand zum bevollmächtigten Minister nach Kassel ernannt (95), und neuerlich versprochen,

(93) Diese in sich und in ihren Folgen wenig erhebliche Tatsache konnte und musste mit Präzision in drei Worten, und one ein eben so langes als kauderwelsches Präambule berichtet werden.

(94) Gottlob! nun ist der Kaiser bezwungen — wenn erst Kassel einen Separatfrieden zu Stande hat, bleibt der Kaiser gewis sizzen!

(95) Citoyen Rivals, welcher den 21. Merz 1796. in Kassel seine Antritts-Audienz hatte, versichert, nie den Namen Marchand geführt zu haben.

den in den hessischen Landen nach geschlossenem Frieden verursachten Schaden bonifiziren zu wollen (96).

Das Raub- und Plünderungs- System ist lang noch nicht aus dem rauhen und rohen Haufen der Franzosen verbannt, und neuerliche sehr sanglante Beispiele beweisen dies, allein alle diese Auftritte berechtigen doch wohl keinen Menschen die Repräsentanten einer ganzen Nation der Treulosigkeit zu beschuldigen (97). Dem leidigen Satan soll man ja zu viel thun können, gewis also auch einem Reichsfeinde (98). Ich wünsche herzlich, dass die neuerlichen widrigen Kriegsschicksale der Franzosen diese von ihrer immer höher steigenden Insolenz herabbringen (99), aber auch auf der

(96) Wenn? wo? durch wen? an wen?

(97) Wenn ich geplündert werde, kann es mir keinen Trost gewären, ob die Kannibalen, die es tun, es aus freier ungezämter Bewegung oder auf Geheis eben so nichtswürdiger Obern tun. Ich bin immer geplündert.

(98) O la bellissime comparaison !

(99) Wenn das die französische Ambassade, oder auch nur Herr Bürgermeister Ochs läse!!

andern Seite dem Sieger den bescheidenen Rückblick auf die schon erfahrene Wandelbarkeit des Kriegsglücks nicht entziehen mögen (100).

J. H. W. von Bülow.

(100) Fürwar, Herr von Bülow hat auch Talente zum Kanzelredner.

Kritik des zweiten Berichts.

In fremdartigen, langweiligen, seichten, falschen, sogar widersinnigen Raisonnemens reich, in Tatsachen arm, im Ausdrucke, in der Anordnung unter aller Kritik.

Uiber die Kollisionen zwischen dem österreichischen Staatsinteresse und dem allgemeinen Besten Deutschlands.

Zur 51. Note.

Es ist in alltäglichen politischen Schriften, und selbst in öffentlichen Staatsschriften einer der häufigsten Gemeinplätze, einer Macht, wie hier dem Erzhause Oesterreich den Vorwurf zu machen, dass sie ihr Interesse dem allgemeinen Besten vorziehe. Diese Frase ist wie tausend andere, in politischen Schriften im Umlaufe, one dass je ein Schriftsteller ihren Sinn bestimmt, und ihren Wert untersucht hätte.

Das Interesse eines Staats überhaupt genommen, ist der Inbegriff aller seiner Zwekke. In der eigentlichen Politik kommt es aber nur auf äussere Verhältnisse der Staaten an. Nur äussere Staatensicherheit ist der Gegenstand dieser Wissenschaft, und sie bekümmert sich gar nicht um das, was in der inneren Staatsverwaltung keinen Einfluss auf äussere Verhältnisse hat. Das Interesse eines Staates bedeutet daher in der Politik, auch nur die Summe aller der Zwekke eines Staates, welche äussere Verhältnisse mit andern Staaten hervorbringen, oder, um noch bestimmter zu reden, die Summe aller der einzelnen Zwekke, die in dem Zwekke einer unverletzlichen äussern Sicherheit als einem höchsten Staatszwekke liegen. Dahin können also gehören der Zweck

der eignen Vergrößerung, der Zweck der Schwächung gefährlicher Nachbarn, der Zweck der Grenzenröndung, der Zweck der äusseren Handlungsfreiheit, der Zweck des Einflusses auf die Regierung anderer Staaten, die Zwecke der Stiftung und Auflösung von Staatenverbündungen, und dergleichen.

Ein allgemeines Beste ist eine solche Wolfart, die mereren gemein ist. Allein nach dem Sprachgebrauche wird dieser Ausdruck nur gebraucht von solchen Mereren, die als ein Ganzes betrachtet werden. Er setzt allemal eine Art von Gesellschaft voraus, auf deren Glieder er angewandt wird. Man kann daher vom allgemeinen Besten eines einzelnen Staats, oder von seinem gemeinen Wole reden, und alsdenn ist es die von dem Staatsinteresse abgesonderte andere Hälfte des höchsten Staatszweks, nemlich seine unverlezliche innere Sicherheit. In diesem Sinne hat uns der alte Vater Syrach eine allgemeine Wolfart Europens gezeigt. In diesem Sinne läst sich auch ein allgemeines Beste der jezzigen Koalition gegen Frankreich und eines jeden andern Bündnisses denken. Und so müssen wirs auch erklären, wenn von einem gemeinen Wole Teutschlands die Rede ist. Wenn aber jemand vom allgemeinen Besten mererer ganz unabhängiger Staaten reden wollte, so würde er zeigen, dass er nicht zu reden versteht, und nur Begriffe verwirret, denn er sollte das, wovon er redet, gemeinschaftliches, gleiches, zusammentreffendes, oder verträgliches Interesse nennen. Es wäre daher eine Absur-

ditet von einem allgemeinen Besten der österreichischen oder vielmehr ungarischen Monarchie und Deutschlands zu reden. Beide sind für sich bestehende unabhängige Körper, auf welche also der Ausdruck von gemeinem Besten gar nicht past. Aber die Frage läst sich aufwerfen, ob zwischen der äussern Sicherheit oder dem Staatsinteresse der österreichischen Monarchie, und zwischen der innern Sicherheit, oder dem gemeinen Wole Deutschlands, Kollisionen vorkommen. Und diese Frage wollen wir hier kürzlich untersuchen.

Deutschland besteht aus einer Menge kleiner, in Grösse, Kultur, Kraft und Verfassung, sehr verschiedener Staaten, die nur als Staaten den grössern Staat, deutsches Reich genannt, ausmachen. Das gemeine Wol, die innere Sicherheit dieses grössern Staats beruhet also auf die Verträglichkeit seiner einzelnen Glieder.

Da aber diese einzelne Glieder, alle wieder Staat-chen sind, so läst sich bei jedem wiederum seine äussere und innere Sicherheit unterscheiden, mithin von jedem ein besonderes Staatsinteresse, und ein besonderes gemeines Wol gedenken. Wenn unter diesem Staatsinteresse der einzelnen teutschen Staaten Kollisionen vorkommen sollten, so mus daraus ein Streben eines Staats gegen den andern, ein innerer Kampf entstehen, der, wenn er nicht völlig, wie jeder Bürgerstreit, in wolgeordneten Staaten der richterlichen Staatsgewalt subordinirt ist, in Bürgerschlägerei, oder gar in Bürgerkrieg

übergehen und dann die innere Sicherheit, mithin das gemeine Wol stören wird.

Wenn wir also über dies gemeine teutsche Wol vernünftig ralsioniren wollen, müssen wir das besondere Staatsinteresse der einzelnen teutschen Staaten aufsuchen. Dies läst sich ungefer so ausdrücken.

Preussens Interesse geht seit mehr, denn hundert Jahren dahin, und mus dahin gehen, von Teutschland so viel, als nur möglich ist, an sich zu reissen, sein Reich bis an die Nordsee auszudehnen, und ihm Nordteutschland und Batavien einzuverleiben. Oesterreichs Interesse mus sein, Baiern gegen die Niederlande einzutauschen, und sodenn Teutschland für jede fremde Abgränzung zu bewaren, weil Oesterreich selbst, one sich zu schwächen, sich nie nach Norden hin vergrössern darf, und weil jede andere Verkleinerung Teutschlands, die nur Preussen vornemen könnte, eben dadurch, dass sie Preussen vergrössert, Oesterreich schwächet. Dänemarks Interesse muss sein, so viel von Niedersachsen an sich zu reissen, als es bekommen kann, und dann der teutschen Reichsstandschaft zu entsagen. Schwedens Interesse mus sein, seine Besizzungen in Meklenburg und Pommern so teuer als möglich zu verkaufen. Das Interesse Sachsens mus sein, ganz Sachsen wieder in eine Masse zusammenzufügen. Des Landes Baiern Interesse mus sein, dem mächtigen österreichischen Staate einverleibt zu werden, und dadurch an der festen Sicherheit dieser mächtigen Monarchie Teil zu bekom-

men. Des Kurhauses Pfalz - Baiern Interesse mus sein, die Nachbarschaft der österreichischen Staaten zu verlassen, und darauf zu spekuliren, wo es seine jezt am Oberreine, am Niederreine, an der Nekkar, an der Donau, und an der Iser zerstreut liegende Besizzungen gegen einen zusammenhängenden Staatskörper vertauschen könne. Des Kurfürstentums Braunschweig Interesse mus sein, die braunschweigischen unter zwei Linien verteilten Lande, unter dem Zepter eines Stammes zu vereinigen und zu ründen. Kurbraunschweig und Kursachsen haben ein Hauptinteresse durch mächtige Bündnisse sich dafür zu sichern, dass sie von Preussen nicht verschlungen werden. Sie müssen wünschen, dass das Haus Kurpfalz sich in Norddeutschland one Verlust fest setzen könne, damit sie sich mit diesem Hause enger verbünden, und seinen Beistand näher haben können. Sie müssen wünschen, dass Preussen seiner Besizzungen in Franken entledigt werden könne; dass aus selbigen ein festeres Fürstentum entstehe; dass im westphälischen Kreise ein konsistenter Erbstat gebildet werde, und dass dann vom Reine und von der Ems, oder gar von der Nordsee bis an den Main, und an die Elbe aus allen diesen, im einzelnen nicht unbeträchtlichen, und in Masse sehr erheblichen Staaten ein mächtiger Bund zusammengesetzt werde, der sich selbst one fremde Hülfe schützen könne.

Das Interesse der Hochstifter ist von diesem Interesse der drei ersten teutschen Kurfürsten schon sehr ver-

schieden. Um ihrer Familien willen hängen sie, und müssen sie hängen, an der ängstlichen Erhaltung der jeztigen teutschen Verfassung in allen ihren Theilen. Denn jeder Stos, den Teutschlands Konstitution bekommt, trifft zunächst und am stärksten die geistlichen Staaten, welche in der öffentlichen Meinung keine Fürsprache mehr finden, und von den weltlichen Fürsten, insonderheit von den protestantischen als eine Beute angesehen werden, die ihrer schon erwartet. Die Länderchen, welche unter dem Zepter der geistlichen Walfürsten stehen, haben nicht dasselbe notwendige Interesse ihrer Hochstifter. Vielmehr müssen sie die Unsicherheit ihrer politischen Existenz fühlen, und täglich überlegen, was aus ihnen werden könne, und was das Beste sei, das sie zu werden wünschen.

Fürsten, wie die Landgrafen von Hessen, Herzoge von Meklenburg, Herzoge von Würtemberg, von Braunschweig, von Sachsen, haben ein Interesse Geld zu sammeln, kleinere teutsche Länderchens durch Heurat, Kauf, Pfandschilling an sich zu bringen, allmählich in den Kurfürstenrat zu dringen, sich zu diesen Zwekken an Oesterreich oder Preussen zu hängen, ausserhalb Teutschland Heuraten mit Souverainen Familien zu machen, sich entweder selbst durch Heurat einer königlichen Prinzessin einer mächtigen Gebieterin zu unterwerfen, oder ihre Töchter auf auswärtige Tronen zu schwingen, durch diese und alle andere mögliche Wege bei europäischen Mächten Bündnisse, Garantien und Bei-

stand zu erwerben, um so ihre fernere Fortdauer zu erschleichen. Die noch kleinern weltlichen Herren können vernünftiger Weise kein anderes Interesse haben, als durch gute Wirtschaft Geld zu sammeln, um reiche Partikuliers zu bleiben, wenn der sie verachtende Strom der Staaten-Umwälzungen sie nicht mehr Souverainchens zu sein erlauben will. Den Reichsstädten, welche, wenn wir drei oder vier ausnemen, nicht leben, sondern vegetiren, und durch Auflösung der teutschen Verfassung gewinnen würden, bleibt kein Interesse, kein Zweck, sie können nichts tun, als Geduld haben, und Thee trinken.

Wenn wir hier das Interesse der einzelnen teutschen Staaten richtig gezeichnet haben, so sehen wir nichts als Kampf des besonderen Interesse seiner einzelnen Glieder. Wir sehen, dass unter diesen keine gegründete Verträglichkeit sein kann, dass also Deutschlands innere Sicherheit, gemeines Wol genannt, nur auf einer höheren Macht beruhet, welche alle diese sich kreuzzende, und sich widersprechende Haus, Familien - Kollegial - und Provinzial - Interessen bändigt, dass sie nicht in inneren Krieg ausarten.

Wenn solch eine höhere Macht nicht wäre, so fiel der Kurfürst von Sachsen, wenn nicht der jezzige friedliebende, doch einer seiner Nachfolger, über die Herzoge ernestinischer Linie her, und unterwürfe sie sich. Ein Kurfürst von Baiern sekularisirte Passau, Freisingen, Salzburg, Augsburg. Ein Kurfürst von Mainz

oder Kölln würde ein Protestant, um ein weltlich Fürstentum zu stiften. Der Landgraf von Kassel nāme Schaumburg und Waldek. Da würden im innern Teutschlande grosse Allianzen gemacht werden, Teilungsplane, Negoziationen und Kongresse. Langwierige Kriege würden entscheiden, was auf den Kongressen vergebens besprochen, und bestritten worden, Ströme teutschen Bluts würden fliessen, ehe ein Königreich der Sachsen, der Franken, oder der Baiern Festigkeit bekāme.

Was erspart uns dieses Unglück? Preussen gewis nicht. Sein Interesse treibt es noch immer zu Vergrößerung, weil es klein ist unter mächtigern Nachbarn. Im Osten erlaubt das allgebietende Rusland keine Ausdehnung. Preussens Interesse erfordert es also, innern teutschen Krieg anzufachen, um, während die Teutschen sich raufen, sein Reich nach Westen zu dehnen. Preussens Interesse und Teuschlands innerer Friede waren nie in so grosser Kollision als jezt seit der Zertrümmerung Polens.

Oesterreichs Interesse dagegen ist in keiner Kollision weder mit Teuschlands jezziger Verfassung, noch mit Stiftung des obengedachten Staatenbundes der Länder, die zwischen der Nordsee und Böhmen liegen.

Und dieses feste Interesse Oesterreichs, das weder Könige der Sachsen, noch der Balern, noch der Franken, noch einen die Nord- und Ostsee gebietenden König der Wenden gestattet, ist die einzige höhere Kraft,
welche

welche die innere Sicherheit Deutschlands mithin sein gemeinsames Wol erhält.

Wir redeten bisher aber nur von Deutschlands jeztiger Verfassung, von dem, was das gemeine Wol desjenigen Staats ist, der jezt das teutsche Reich heist.

Ganz anders mus die Antwort ausfallen, wenn man von der teutschen Nazion redet und von ihrem Interesse. Eine Nazion so zalreich wie die Teutsche, die Besizerin eines Reichs, das eigentlich zu reden von den Alpen bis an die Nord- und Ostsee reicht, könnte so ehrwürdig, so furchtbar, so enig, so sicher im Innern und Aeussern sein, als jeder anderer der mächtigsten europäischen Staaten. Aber daran ist nicht mer zu denken. Der Name Teutschland wird verlöscht werden, wie der Name Polen verlöscht ist. Warum? — — Fraget den westphälischen Frieden! One ihn wäre Teutschland, ein Teutschland geblieben, jezt gebieten Ungarn, Rusland, Preussen, Frankreich über seine Form. Und der König von Ungarn, wie der von Böhmen und Oesterreich haben es ihren Erbstaaten zu verantworten, welche Form sie Teutschland zu nemen erlauben.

Dritter Bericht.

Weitere Nachrichten von der wichtigen Ratifikation des sehr wichtigen hessischen Separatfriedens. Apologie des Herrn Landgrafen von Hessen - Kassel, von welcher Bülow in seiner Seele überzeugt ist. Schöpf-
 lins, Montesquieus und Bülows Meinungen vom teutschen Reiche. Zeitungsnachrichten, mit wichtigen Bülowschen Reflexionen verlängert. Kurire. Bülow weis, worauf sie sich beziehen. Freude über die Rückkehr des Baron Hardenberg. Wünsche für Niedersachsen.

Basel den 11. November, 1795.

Eben die Materie, die das vorigemal das Ende lieferte, soll auch heute wieder den Anfang machen. Die zu Paris vollzogene Ratification des zwischen der französischen Republik und dem Herrn Landgrafen zu Hessen - Kassel geschlossenen Friedens, traf den 7. November hier ein, und die Auswechslung erfolgte sogleich (a).

(a) Als eine Kleinigkeit merke ich hier noch, dass die an der Ratifications - Urkunde befindlichen Schnüren und Bänder, nicht die

Dasjenige hat sich also bestätigt, was ich über diese, in so verschiedenem Lichte, auch hier in Basel betrachtete Sache (101) unterm 4. November geäussert habe (102). Für mich würde es ein Hors-d'oeuvre seyn, wenn ich mich hier, nachdem ich zumal meine ganz un-

massgebliche, und wie ich mir bescheide, völs-
sonst aller Orten angeheftete National-
farben, sondern die ehemalige königliche
Leibfarbe; sie ist bekanntlich blau und gold
bezeichnet. So war es auch bei derjeni-
gen Urkunde, durch welche der preussi-
sche Friede genehmigt worden. Der Pre-
mier Secrétaire d'Ambassade äusserte gegen
mich, dass diese königliche Farbe sich al-
ler Umwandlungen ohngeachtet, noch im-
mer in allen solemnen Ausfertigungen er-
halte.

(101) Darüber hätte ein Beobachter von Kopf sich
weiter ausgelassen. Diese verschiedene Aufnahme des
hessischen Separatfriedens zu Basel, unter den europäi-
schen Friedensstiftern, war für die Sender von grösserer
Erheblichkeit als alles folgende Geschwätze.

(102) Es musste sich wol bestätigen, weil es gar klug
war.



lig unbedeutende (103) Privat-Meinung bereits bemerklich gemacht habe, noch einmal über eine Materie verbreiten wollte, über welche in diesem Zeitpunkte die Meinungen, deren jede ihren eigenen Barometre hat, ewig getheilet bleiben werden (104). Wie Teutschlands Lage war, als der Herr Landgraf von Hessen-Kassel jenen Frieden zu schliessen, den schweren Entschluss faste, ist bekannt. Kaum war derselbe acht Tage unterzeichnet, und die Franzosen waren über den Rhein (105). Von diesem ihrem gewissen Vorhaben war man durch pariser Berichte und ausgesandte Spionen versichert (106), und die Umstände erlaubten nicht, die Unterzeichnung des Friedens, ohne

(103) Welche unerwartete Bescheidenheit! Die ist ja sonst nie dieses wichtigen Mannes Sache.

(104) Schon gut! Wozu nun alles das folgende eitele und alberne Gewäsche?

(105) Dieser Separatfrieden ward den 27. August gezeichnet, und die Franzosen giengen den 6. September bei Eichelkamp über den Rein.

(106) Wer war davon versichert? Der Landgraf? — Die Preussen? — Oder Bülow? —



das Wohl von Land und Leuten aufs Spiel zu setzen, einen Augenblick zu verschieben (107). Wie unser Verhältniß jetzt sey, ist gleichfalls bekannt (108). Es hat sich gebessert, und diese günstige Veränderung ist den siegenden kaiserlichen Waffen zu verdanken. Allein es verrieth eine seltsame Denkart aus der jetzigen, Gott gebe, nicht augenblicklichen Lage, Gründe, um den Herrn Landgrafen tadeln zu wollen, herzunehmen (109). Dergleichen Tadler giebt es hier (110), und welche Sprache in Re-

(107) Wenn der Herr Landgraf von Hessen-Kassel mit seinen Feldtruppen und seiner Landmiliz den Rücken und die Flanken der Franzosen, nachdem sie über den Rein gegangen waren, bedrohet hätte, konnten sie nicht einst über die Sieg, und der Herr Landgraf hätte sich verdienstlich gemacht.

(108) Unser Verhältniß — Sie merken doch nun, Herr Leser, dass Bülow ein deutscher Abgeordneter ist. Von wem denn? — Geduld!

(109) Eben so seltsam, als es sein würde, sie überhaupt anders woher zu nehmen, als aus den Pflichten der Reichsstandschaft des Herrn Landgrafen.

(110) Der Leser möchte gerne wissen, wer sie sind.

gensburg erschallet, das weisen die Komitial-Berichte aus (111). Solchen Männern, welche das Vorhergehende mit dem Gegenwärtigen vermischen, aus dem, was jetzt in diesem Augenblicke vorgehet, die Zukunft beurtheilen wollen (112), kann dasjenige mit Recht geantwortet werden, was jener Mahler in Lessings vortreflichem Trauerspiele Emilia Gallotti dem Prinzen erwiederte, als dieser das von ihm bestellte zum Entzücken ähnliche Bild seiner Geliebten nicht mehr schön finden wollte, weil sein Gefühl durch andere Umstände gereizt, eine von der ersten heftigen Leidenschaft abgehende Richtung genommen hatte (113). Ich

Aber Bülow ist oft geheimnisvoll, wo er es gerade nicht sein sollte.

(111) Ob das die Sender wol wissen mögen?

(112) Und das tun doch alle vernünftige Menschen, und eben weil Bülow die Gegenwart weder aus dem Vergangenen zu beurteilen noch auf die Zukunft anzuwenden versteht, macht er so alberne Berichte, und lókt uns das Geld — — — bald hätten wir unser grosses Geheimnis verraten.

(113) Als wenn hier wie in jenem Trauerspiele von einer Maitressen - Veränderung des Herrn Landgrafen

fühle mich in meiner Seele überzeugt (114), dass, wenn mehrere Stände damals, als es Zeit war, als Preussen die Bahn gebrochen hatte, und mit seinem Beispiele vorangieng, solche Schritte gethan hätten, als Hessen-Kassel erst sehr spät, nachdem die Gesinnungen des allerhöchsten Reichsoberhaupts klar vor Augen lagen (115), that, Deutschlands Lage gewis nicht so verwickelt aussehen würde, als sie jetzt wirklich ist. Viele Stände des Reichs fanden in ihrem eigenen gefahrvollen Verhältnisse zu solchen Schritten zuverlässig die lautesten Aufforderungen (116). Gegenwärtig

die Rede wäre! Herr von Bülow weis sehr passende Beispiele zu wählen!

(114) Ob sie auch gewiss eine haben? —

(115) Die andern Stände sollten also gar nicht auf ihres Kaisers Gesinnungen aufmerksam sein; sollten spornstreichs nach Basel laufen, nachzuäffen, was Brandenburg vormachte! Bülow mus mit Herz und Seele Borussianer sein.

(116) Warum machte denn keiner, was Hessen-Kassel gemacht hat? Warum steht dies nun isolirt, und vom ganzen Teutschlande getadelt, auf der Separatsfriedensbahn?

gleicht Deutschland, leider! durch die, durch den entschiedenen Widerwillen des Kaisers gegen einen Frieden, und durch den Einfluss der Krone Engeland veranlaste, und einer Scission nicht unähnlich sehende Gährung und Spannung, einem confusum Chaos und Gott gebe, dass ein künftiger Schöpflin des nächsten Jahrhunderts hinzu setzen könne: quod Deus mirabiliter conservavit (b). Wenn das Verfahren des Herrn Landgrafen von Hessen-Kassel, in der Lage, in welcher wir jetzt leben, man vergesse doch bei Beurtheilung des gegenwär-

(b) So nannte Schöpflin, dieser bekannte strasburger Rechtslehrer und Historiker, dem wir so viele schätzbare Werke verdanken, Deutschland, wenn er entscheiden sollte, ob Deutschland eine Monarchie, oder nach dem von Montesquieu aufgestellten Grundsatz eine Verbindung mehrerer vereinigter Staaten, deren Regenten wesentliche Majestäts-Rechte ausüben, oder wie sonst genannt werden müste (117).

(117) Was die Herren Machtgeber unsers Bülow nicht alles durch seine Sendung nach Basel erfahren!

tigen Falles nicht, die in der jetzigen Friedens-Materie ergangene Reichs-Gutachten, welche durch die hinzugekommene kaiserliche Genehmigung als Reichsschlüsse den Kaiser eben so gut, als die Stände des Reichs verbinden, getadelt, oder aber mit Effekt als reichskonstitutionswidrig angegeben werden kann, so ist es um alle reichsständische Gerechtsame, so ist es um das *jus belli & pacis statutum* geschehen (118); so stehet es in des Kaisers Macht, mit einem einzigen Worte, mit einer einzigen Handlung den ganzen *§. gaudeant* Art. 8. J. P. O. so vielen Kampf er auch gekostet hat (119), zu vertilgen (120), und unsere politische und

(118) Dadurch würde Teutschland gewis unendlich gewinnen; aber die Konsekwenz ist ganz dem westphälischen Frieden zuwider, der nie in dieser Maasse den Ständen ein *jus belli et pacis* beigelegt hatte. Reichsgesetze verbieten Neutralitet in Reichskriegen, und müssen sie verbieten.

(119) Den unsere unwissende Väter von Fürsten und lateinischen Doktoren irre geführt, gegen sich selbst geführt haben.

(120) Das wolle Gott geben, denn dieser *§. gaudeant* ist ein sehr grosses Unglück. Und wir haben

religiöse Freiheit ist unter der Regierung eines persönlich verehrungswürdigen Kaisers, in grösserer Gefahr, als sie jemals unter Carl V. und in vorigem Jahrhunderte bei solchen Kaisern war, die durch Despoten - Eifer und Zelo-ten - Sinn sich auszeichneten (121).

Oeffentliche Blätter (122) belehren uns, welche Männer zu Paris zu Mitgliedern des neuen Pouvoir executif erwählet sind. Lauter Subjekte, deren Denkart bekannt ist. Schwerlich — denn bisweilen, wie wohl selten, erscheint der Mensch, wenn er das erhalten hat, wornach er rang, besser und edler, als er vorhin sich zeigte, läst auf einen erhöhten Standtpunkt Tugenden blicken, die auf dem Titelblatte erklärt, weder Cäsarianer noch Kur- und Fürstenerianer zu sein. Was wir denn sind? — Geduld, Herr Leser!

(121) Was für politische und religiöse Freiheit haben die Teutschen wol, die unter preussischem, kasselschem, — — — Zepter leben?

(122) Es versteht sich, solche, welche die Sender nicht haben können.

man sonst an ihm nicht wahrnahm (123), ist, nach ihren einmal mehr oder weniger bemerklich gemachten Grundsätzen, Mässigung von ihnen zu gewarten. Sie alle haben vorhin längst die Meinung geäussert, dass der Rheinstrom die künftige Grenze seyn müsse. Ist es glaublich, dass die Hitze ihrer Gesinnungen sich jetzt metamorphosiren werde, wenn nicht die allgemeine Stimme, der Wunsch der Nation und vielleicht eigenes Bedürfnis Milderung der Forderungen nothwendig macht (124). Schlimmer konnte vielleicht die Wahl für Deutschland nie ausfallen (125), und wenn gleich der

(123) Wie zum Beispiel unser Bülow, wenn er von — — — zum Friedenskongresse nach Basel abgeschickt wird, und dadurch für ganz Europa Wichtigkeit erhält.

(124) Es giebt ein weit besseres und zuverlässigeres Mittel, die Milderung der Forderungen zu bewirken. Welches? Sie, der Sie fragen, müssen nicht Augen haben. Standhaft den Krieg fortsetzen, und die Franzosen, die nicht am Nazionalbankerott von selbst hinfallen, todtschlagen.

(125) Sie kann uns sehr gleichgiltig sein. Für Frankreichs Uibel giebt's keinen Arzt als Zeit und — Frieden.

Abbé oder Exabbé Sieyes die Stelle nicht angenommen hat, so ist doch der für ihn erwählte Carnot (c) ein durch Heftigkeit und Hitze ausgezeichneteter Mann, der durch seine Anhänglichkeit an Robertspierre und als ein Hauptmitglied des damals so sehr verrufenen Decemvirates bekannt worden (127), keine Wohlthat für Deutschland. Glück ist es noch, wenn der fürtrefliche Mr. Barthelemy hier bleibt, welches aber bei dem nicht guten Verhältnisse, in welchem er mit einigen Mitgliedern des neuen Directoire excutif stehet, noch ungewis ist. Zuverlässig wird eben dieses üble

(c) Carnot ist sonst ein guter Officier vom ehemaligen Corps de Genie, und hat in dem Comité militaire die Operationen der französischen Armee mitdirigiren helfen (126).

(126) Conferantur alle europäische, nord-amerikanische und ostindische Zeitungen.

(127) Wo Herr von Bülow wol so interessante Nachrichten herhaben möchte? Doch wol nicht aus der baseler Zeitung? Aus dem Moniteur auch wol nicht?

Verhältnis den Gang künftiger Negotiationen ausserordentlich erschweren (128).

Oeffentliche Blätter belehren uns auch, dass die Niederlande und das Hochstift Lüttich, so wie es mit dem Herzogthume Savoyen längst geschehen war, mit Frankreich vereinigt worden (129). Zuverlässig wird dieser lange vorhergesehene Schritt in dem Plane eines grossen Hauses vortreflich passen (130). Es will für seine unermesslichen dem Reiche zu allen Zeiten, bei allen Veranlassungen zu erkennen gegebenen Aufopferungen schadlos gehalten seyn (131).

(128) Zuverlässig nicht; denn die Negotiationen zu Basel sind ohne alle Bedeutung.

(129) Was diese Nachricht anlangt, so findet sie sich in allen den deutschen Zeitungen, welche die Sender halten.

(130) Wie scharfsinnig!

(131) Das wäre doch was sehr Unerwartetes, und äusserst Unbilliges! Fürs heilige römische Reich sich aufzuopfern muss ein jeder, der es anzuschauen das Glück hat, sich zur Ehre schätzen. Herr von Bülow zum

Ehegestern Nacht ist ein spanischer und ein sardinischer Courier hier beim französischen Ambassadeur eingetroffen. Zwar sind die mitgebrachten Nachrichten noch nicht bestimmt bekannt; das aber ist zuverlässig (132), dass solche sich auf den zwischen Frankreich und Sardinien lebhaft negociert werdenden Frieden beziehen. Auch ist ein spanischer Gesandter, oder Chargé d'Affaires, Vellacho hier angekommen, der den diesen Sommer hier gewesenen Don Yriarte remplaciren wird, und der vermuthlich die Mediation des Königs von Spanien bei den etwanigen Friedensunterhandlungen der Höfe von Neapel, Lissabon, Parma, Turin, von diesem Orte kömmt er jetzt her, und anderen italienischen Fürsten (133) wahr-

Exempel, wenn er in Basel — — — Wie uns unser Geheimnis drückt!

(132) Mr. Barthelemy hats vielleicht an Mr. Bülow gesagt, sonst könnte es nicht so zuverlässig sein. Oder hätte etwa der premier Secrétaire d'Ambassade eine Indiskrezion begangen? Er konnte es auch wol wissen.

(133) Wie kommt denn Lissabon nach Italien?

zunehmen hat, da solche in dem zwischen Frankreich und Spanien geschlossenen Frieden vorbehalten ist.

Gestern Abends ist zu unser aller wahrer Freude der königl. preussische geheime Staatsminister Freiherr von Hardenberg, der noch vor zwei Tagen so schnell nicht erwartet wurde, zurückgekommen. Nur vier und zwanzig Stunden wuste man seine Retour vorher (134).

Noch zum Beschlus bemerke ich, dass die an der Weser geschehende Armirung der holländischen Deserteurs, bei den Franzosen eine gewaltige Sensation erregt (135.) Es ist zu wünschen, dass solche auf die Ruhe von Niedersachsen keinen nachtheiligen Einfluss haben möge.

von Bülow.

(134) Ei, wie merkwürdig!

(135) In Bülows Kopfe und in der Erlanger Zeitung.

Kritik dieses Berichts.

Sie ergiebt sich von selbst, wenn man diesen Bericht mit dem ersten besten Blatte des hamburgers unparteyischen Korrespondenten vergleicht. Eine Vergleichung mit dem Journal de Francfort wäre zuviel begehrt.

Vierter Bericht.

Von der politischen Kugel in Basel. Fürtrefliche Eigenschaften des Herrn von Hardenberg. Kolossalische Vollkommenheiten seiner treuesten Gemalin und vertrautesten Freundin. Was Herr von Deglmann in der Schule nicht recht gelernt hat. Traurige den Herrn von Hardenbarg oft beschleichende Minen. Der Erzherzog Rudolf von Oesterreich wird König von Süd - Frankreich, und der Pfalzgraf von Zweibrük Kurfürst von Baiern werden. Frankreich und Oesterreich sind in Sekularisationsentwürfen einverstanden. Der Herzog von Würtemberg verwirft den Rath grosser Männer, und macht Sottisen; er läst dem Herrn Abel durch einen Egoisten weh tun. Lobeserhebungen österreichischer Minister. Es hat Bezug auf die öffentlichen Angelegenheiten, ob Herr von Tarrach auf dem rechten oder linken Ore schläft.

Basel den 19. November, 1795.

Die lezten acht Tage sind in einer auffallenden Sterilität verflossen, und durch gar keine politische Neuigkeit von einiger Wichtigkeit aus-

gezeichnet gewesen (136). Der königl. preussische Staats - und Konferenz - Minister Freiherr von Hardenberg ist zwar, wie ich bereits unter dem 12. ehrerbietigst bemerkt habe (137), wieder zurückgekommen; indessen hat seine Retour noch bis jezt der politischen Kugel an diesem Orte keinen sehr bemerkbaren Schwung gegeben (138).

Dahingegen aber macht seine Gegenwart, und der täglich in seinem Hause sich versammelnde Zirkel derjenigen Männer, welche in politischen Geschäften hier zu thun haben, den

(136) Die Zeitungsschreiber wünschen auch, dass Tausende ermordet werden, damit sie ihre Blätter leichter füllen können.

(137) Warum bemerken Sie es denn noch einmal? Glauben Sie, Ihre Sender haben den Bericht vom 12ten nicht gelesen?

(138) Es giebt also eine politische Kugel, die, um sich zu schwingen, einen Stos bekommen mus; wir übergehen es, dass sie vom Herrn von Hardenberg in Basel keinen Schwung bekommen konnte, und fragen überhaupt über diesen Schwung der politischen Kugel, mit den Freimaurern im Lehrlingsgrade: woher? und wohin?

Geist des Zusammenhaltens und des engeren Vertrauens, der nun einmal hier, in dem gegenwärtigen Verhältnisse, nothwendig ist, sehr befördernd. Die anständige Freiheit, die Jedermann im Hause des Ministers von Hardenberg genießt; die Gewisheit, dort allemal Männer, die man zu sprechen wünscht, vorzufinden; und vor allem das offene, sich immer gleiche leutselige Benehmen des gedachten Ministers, und seiner in unendlich vielem Betrachte ganz vortreflichen Gemahlin (a) machen sein Haus so

(a) Diese durch mehrere Schiksale bekannt gewordene Dame (139), die zuverlässig kolossalische Vollkommenheiten (140) besitzt, ist gewis eine von den seltensten Personen ihres Geschlechtes. Sie ist die innigste, treueste (141) und vertrauteste Freundin ihres Gemahls, der sicherste Depositaire aller ministeriellen und politischen Geheimnisse, so tief verhüllet sie auch liegen mögen (142). Ihr Gemahl überlegt mit ihr alles, und ihr richtiger, scharfer, bis ins Innerste der Thatsachen dringender Blick ist für ihn oft, sehr oft, in epineusen Fällen, wenn sein männlicher Geist etwa einmal

angenehm, als lehrreich. Den französischen
Ambassadeur erblicket man fast alle Tage in

unschlüssig ist, oder sich zu einer, in seiner Lage sehr verzeihbaren Hitze verleiten läßt, lebenswürdige und beruhigende Leitung (143); diese seltene Frau erhöht den hohen Werth ihres Geistes noch mehr durch eine undurchdringbare, unter allen Umständen sich immer gleich bleibende Verschwiegenheit. Männer, die in der Gabe der Belauschung, der Ausspähung politischer Geheimnisse initiiret sind, haben sich hier oft die ersinnlichste Mühe gegeben (144), einen Weg zu dem Vertrauen, zu dem Herzen dieser hier in Basel mit vollem Rechte fast angebeteten Frau zu finden. Allein alle Versuche mislangen, jede in ähnlichen Fällen gebrauchte, so oft gebrauchte, und mit Wirkung ergriffene Springfeder versagte ihre sonst gelingende Kraft; Sie (145) verdient genannt zu werden, *foemina sexu, ingenio vir*. Reinste Wahrheit, keine Nebenabsicht oder Schmeicheley zwingt mir diese aus der festesten Uiberzeugung niedergeschriebene Note ab (146).

diesem allgemein innigst verehrten Hause, wenigstens einige Stunden hindurch (147), und es

(139) Kann man von einer Dame eine grössere Sottise sagen, als die: dass sie durch mehrere Schicksale bekannt geworden?

(140) Kolossalische Vollkommenheiten? und vollends kolossalische in den Augen eines so sehr übersichtigen Menschen, dem eine Eiche in einer Entfernung von drei Schritten noch ein Zwergbaum zu sein scheint, das ist überaus plaisant, und ein ganz bülowsches Kompliment für eine Dame!

(141) Wir setzen gar keinen Zweifel in die exemplarische Treue der Frau von Hardenberg gegen ihren Gemal, aber dass ein Minister „du sixième ou septième Rang“ in seinen ämtlichen Berichten an seine Kommitenten, die auch Minister vielerlei Ranges sind, sich zum Garant der ehelichen höchsten Treue einer Dame von „bekannten Schicksalen und kolossalischen Vollkommenheiten“ aufwirft, das ist so einzig in seiner Art, dass wir es schlechthin nicht anders als Bülowisiren nennen können.

(142) Hier sagt Bülow eine Sottise vom Herrn von Hardenberg, die gewis nicht kleiner ist, als die eben von seiner Gemalin gesagt. Es bleibt zwar immer etwas sonderbar, wenn ein Minister einen Friedenskongress, den man nicht auf mehrere Jahre anzulegen pflegt, nicht bereisen kann, ohne seine Frau mitzuführen, allein es wä-

ist sehr merkbar, dass beide unvergleichliche Männer nicht nur durch politische Rücksichten

re mehr als sonderbar, ja pflichtwidrig sogar, wenn er die Geheimnisse, die ihm bei seiner Sendung anvertraut werden, wenn er sogar die „am tiefsten verhüllten ministeriellen und politischen Geheimnisse“ der Diskre- zion seiner doch gewis nicht in Eid und Pflicht stehen- den Gemalin anvertrauen wollte. Es wäre indessen dies der erste Fall nicht, wo die Frau eines preussischen Ge- sandten während der jezzigen Regierung Teilnahme, und wol gar Direktion der Unterhandlungen ihres Mannes af- ficht hätte. So wissen wir von sehr glaubwürdigen Zeugen, die es vor einigen Jaren zu Warschau merma- len selbst angehört haben, dass die Gemalin eines nur zu sehr bekannten dortigen preussischen Gesandten, wenn sie von seinen Unterhandlungen, und von ihrem Hofe redete, allemal durch wir sprach; wir haben es so gemacht, pflegte sie zu sagen, wir werden das tun, uns wäre das angenehm u. s. w. Ehe diese Dame im Umgange der feinern warschauer Damen abgeschliffen und entholzet worden, hat sie auch die Gewonheit ge- habt sich zu rümen, dass ihr Souverain überaus gnädig gegen sie sei, und dass sie, wenn sie mit ihm tête à tête wäre, ihn duzete und ihn Wilhelmchen nannte. Allein solche dem Wiquefort ganz unbekannte neuere Moden, werden gewis nicht vernünftige Regeln abändern, und es bleibt immer wahr, dass, den Fall ausgenommen, wo

vereinigt sind, sondern auch durch Gleichheit und Harmonie personeller freundschaftlicher Ge-

ein geschikter Negoziatör etwa die Reizze seiner Gemalin zum Preise einer Unterhandlung mit einem Souveraine, oder mit einem ganzen Reichstage zu machen denkt, es überaus gefährlich ist, auf Gesandtschaften Frauen mitzuführen, indem sie gemeinhin die erhabene gesandtschaftliche Representazion kompromittiren. Es ist nicht gar lange her, dass die Gemalin eines andern preussischen Gesandten an einem berühmten südteutschen Hofe, die ihren Mann nicht lange vorher während einer zwölf monatlichen Trennung mit einem Erben überrascht hatte, von ihrem erklärten Liebhaber auf einem öffentlichen Spaziergange bei hellem Tage, und zwar, wie er hernach sagte, einer unbescheidenen Forderung wegen, gemishandelt ward. Dieser skandaleuse Unfall hat zwar der Würde des preussischen Ministers, dem er begegnete, an dem Hofe, wo er residirt, gar keinen Eintrag gethan, auch ward einige Tage nach diesem öffentlichen Skandal, das gute Vernemen zwischen seiner Gemalin und ihm, zwischen ihr sogar und dem insolenten Liebhaber, mit grosser diplomatischer Geschiklichkeit wieder hergestellt, aber der Fall bleibt doch immer eine starke Warnung, eine Frau, die auf einem Spaziergange Veleiteten unterworfen ist, lieber daheim zu lassen, als auf einen Gesandtschaftsposten mitzunemen.

Von jener Gemalin des preussischen Gesandten, der vor einigen Jaren in Warschau stand, erinnern wir uns

sinnungen und wechselseitiger Hochachtung, sich miteinander verbunden haben (148). Der

einer Geschichte, die in anderer Art für ihn weit gefährlicher ward. Zu einer Zeit, wo er eben die Abtretung Danzigs und Thorns gegen einen grossen Teil von Gallizien mit grosser Tätigkeit betrieb, giebt er einigen der angesehensten polnischen Magnaten ein Souper. — Den nämlichen Tag des Morgens macht der lebhafteste Prinz . . . der Frau Gesandtin einen Besuch. Kommen Sie heute zu Abend bei uns zum Essen, sagt die Frau Gesandtin zu ihm im Weggehen; ich bitte Sie sehr, sagt sie, kommen Sie, denn ich werde sonst schreckliche Langeweile haben, wir haben heute lauter alte Weiber bei uns.

Der Prinz geht von ihr zur liebenswürdigen Gräfin . . . ich soll, sagt er, heute par charité bei der preussischen Gesandtin supiren, sie hat lauter alte Weiber eingeladen, und fürchtet Langeweile. Die Gräfin fährt noch vor Tische zur Promenade in den sächsischen Garten: der Prinz . . . erzählt sie da, mus heute par charité bei der preussischen Gesandtin supiren, weil sie alte Weiber eingeladen hat, und Langeweile fürchtet. Das Wort läuft von Mund zu Munde, und alle die eingeladenen Damen wissen es, noch ehe sie zur Mittagstafel gehen. Was meinen Sie, meine teutsche Leser, das geschah? Sie denken vielleicht, weil ihnen das Getöse noch in frischem Andenken ist, das neulich in Re-

hessenkasselsche bevollmächtigte Minister Freiherr Weitz von Eschen, der sich noch immer

gensburg über den Besuch der Göttin Germania gemacht ward, man hätte in Warschau auch von Verbrennung der preussischen Frau Gesandtin gesprochen, die Zeitungen mit den heftigsten Ausbrüchen des ersten Zorns gefüllt, Reichstags Kommissionen, Inkwisitionen angeordnet? Nichts von dem allen. Die polnischen Komizial-Gesandten waren gröstenteils sehr gebildete Leute. Die beleidigten Damen kamen nicht zum Souper, sie enthuben grosmütiger Weise die preussische Frau Gesandtin von der gefürchteten Langeweile. Der Herr Gesandte ein sehr berürier schneller Mann, gallopirte am folgenden Morgen en Cabriolet von einer der Damen zur andern, sie zu besänftigen. Man nahm ihn nirgends an. Er sah sich genötigt, eine schriftliche Negoziazion mit den Damen einzuleiten. Diese forderten öffentliche Abbitte seiner Frau. Nach einer sehr schwürigen Unterhandlung von sechs ganzen Tagen, musste sich die Frau Gesandtin von Preussen zu einer Umfart von Entschuldigungsvisiten bekwemen, wobei sie manche Demütigung erlitt, und mehr Langeweile hatte, als das unglückliche Souper je hätte machen können. Und — woran der Herr Gesandte selbst nicht gedacht hatte — die Unterhandlung wegen Danzig und Thorn war ganz verfehlt.

Wenn alle diese Beispiele es nicht so stark bewiesen, dass eine Frau auf einen Gesandtschaftsposten mit-

hier befindet, ist gleichfalls alle Tage, keinen ausgenommen, im hardenbergischen Hause (b).

(b) Unter allen politischen Negociateurs, die ich je gesehen habe (149), kenne ich noch keinen, der zwei Eigenschaften, die einander widerstreiten (150), auf eine solche Art verbindet. Ein Phlegma, das nichts aus der Fassung bringt, und eine grenzenlose Thätigkeit (151), sobald es aufs Handeln ankömmt. Dabei ist er ein grundehrlicher Mann.

zunehmen, vielerlei nicht zu berechnende Verlegenheiten verursacht, so würde schon darum ein gescheuter Minister es zu tun Bedenken tragen, weil er sich dadurch den Vorteil erschweret, mit den Damen des Orts, wohin er gesandt wird, verliebte Intrigen zu unterhalten, und diese, wie einem getreuen Gesandten eignet und gebührt, nicht zu Befriedigung seiner eigenen Triebe, sondern als feine diplomatische Moyens zur Erreichung der Zwekke seines Souverains zu benutzen.

(143) Da giebt ja Bülow gar zu, dass Herr von Hardenberg sich zuweilen one den Rath seiner Frau nicht entschliessen kann; und dass er fähig ist, sich zu übereilen. Da möchte denn doch wol der Verfasser des oben (Note 6) angeführten berliner Journals nicht überall Unrecht haben.

Von den übrigen Geschäftsmännern, welche hier verweilen, erscheinen der pfälzische Ab-

(144) Hier redet Bülow von sich selbst, hüllet diese Stelle nur aus Bescheidenheit in Dunkelheit. Er will eigentlich sagen: Ich, der ich gewis in der Gabe der Be-
lauschung, der Ausspähung politischer Geheimnisse ini-
tiirt bin, ich, der ich dieses Talents wegen, von acht
Komizial-Gesandten . . . halt Geheimnis! . . . ich habe
mir oft die ersinnlichste Mühe gegeben, einen Weg zu
dem Vertrauen, zu dem Herzen dieser von mir angebe-
teten Frau zu finden, allein alle meine Versuche
mislangen; jede in ähnlichen Fällen gebrauchte, so
oft gebrauchte, und mit Wirkung ergriffene
Springfeder versagte ihre sonst gelingende
Kraft. — Armer Bülow! Du dauerst uns recht sehr,
aber wustest Du denn nicht, dass jede sehr oft in ähn-
lichen Fällen mit gelingender Kraft gebrauchte Springfe-
der von ihrer Elastizitet verliert, und am Ende mislin-
gende Versuche hervorbringt?

(145) Sie, die Springfeder?

(146) Der arme Bülow! Auch diese Note, die er in
der ganzen Welt abschriftlich verbreitete, und sogar ei-
nigen beliebten teutschen Zeitungen einrücken liess, hat
ihm nicht zu Erhörung geholfen. Man mus, um dies
zu verstehen, wissen, dass Bülow sich zu Basel sterb-
lich in Frau von Hardenberg verliebt, und seine Liebes-

geordnete von Reubel und der zweibrückische von Cetto am meisten im hardenbergischen

pein jeder lebenden Seele, die er erreichen konnte, geklagt hat. Wir könnten davon eine Menge sehr lächerlicher Anekdoten anführen, wenn der ganze Mensch wichtiger wäre. In einer der teutschen Zeitungen, worin er vorstehende Note abdrukken liess, wurden durch einen sehr unglücklichen Drukfeler, die Worte: „eine von den seltensten Personen ihres Geschlechts“ in „eine von den schlechtesten Personen“ verwandelt. Der Zeitungsschreiber bat dieses heslichen Drukfelders wegen zwar sogleich in der folgenden Nummer um Vergebung. Aber das Unglück war einmal geschehen, der Drukfeler hatte den die Frau von Hardenberg betreffenden Artikel nur noch auffallender gemacht. Die Sache gedieh so weit, dass Herr von Hardenberg sich über die Zeitung beschwerte, und dabei erklärte, er sehe den ganzen Artikel als einen boshaften Ausfall auf seine Person an. Wir wissen nicht, ob Herr von Hardenberg im Fortgange dieses Prozesses erfahren hat, wer der eigentliche Verfasser eines ihm so misfälligen Artikels gewesen ist. Auf alle Fälle aber wirds gut sein, dass unser Buch ihm hier darüber Aufschlus giebt.

(147) Das heist, diejenigen, die alle Tage zu Hardenberg hinkamen, erblikten Barthelemy da, wenn er da war. Das heist aber nicht, Bülow erblikte allda fast alle Tage den Monsieur Ambassadeur de la république

Hause (c); doch noch fleissiger vielleicht mein sehr schätzbarer Freund, der Burgermeister

(c) Herr von Reubel ist ein etwas schwacher Mann, aber redlich gesinnt und klug genug, wenn man ihn auf die Güte einer Sache gebracht hat, solche zu behaupten. Herr von Cetto übersiehet ihn weit, mus es sich aber jetzt nachsagen lassen, dass er ein wenig merklich auf französischer Seite hänge. Hieran soll seine Gattin, eine gebohrne Pariserin, Schuld seyn (152). Ich betheure aber, dass ich keine andere als sehr vernünftige Grundsätze von ihm vernehme.

française, denn wir können die Leser aus guten Quellen versichern, dass Bülow nicht alle Tage, sondern gemeinhin wöchentlich nur einmal in dieser Gesellschaft erschien, dann sich an einen jeden andrükte, aber auch unglücklicher Weise von einem jeden verlassen ward. Onerachtet Bülow vom kurbrandenburgischen Komizial-Gesandten zu Regensburg Herrn Grafen von Görz an den Herrn von Hardenberg, vom würtembergischen Komizial-Gesandten Herrn von Sekkendorf an den Herrn Abel, vom hessenkasselschen Komizial-Gesandten Herrn von Günterrode an den Herrn von Waiz u. s. w. empfohlen war, so gieng es ihm doch in Basel, wie in Re-

Schweizer von Frankfurt am Main (153) (d).
Auch findet sich der württembergische Abgeord-

(d) Ich sage zu seinem Lobe nichts als dieses, dass er aller Orten und vorzüglich beim Minister von Hardenberg sehr wohl angeschrieben stehet. Man hat ihn à la Mode de Ratisbone gedrohet, und ihm zugemuthet, solche Schritte zu thun, die nicht gut waren (154). Allein es giebt auch noch jetzt Reichsstädter, die ihre Würde kennen, und sich so wenig Lehrbachisiren, als Westphalisiren oder Leykamisiren lassen (155).

gensburg, wo er weder zum Herrn Fürsten-Prinzipal-Kommissarius, noch zu irgend einem kaiserlichen königlichen Minister ins Haus kommen darf, und nur selten in kleinen Gesellschaften bei den kurbrandenburgischen, kursächsischen und kurbraunschweigischen Komizial-Gesandten sichtbar ist.

(148) Wenn Herr von Barthelemy der einfache, kalte, gesezte, indolente, mit Selbstgenügsamkeit begabte Republikaner ist, wofür er häufig geschildert wird, Herr von Hardenberg dagegen der eitle, aufbrausende, unvorsichtige, schwazhafte, leichtsinnige, leidenschaftliche und inkonsekwente Unterhändler, wofür ihn obgedachtes

nete, Legations-Rath Abel oft beim Minister von Hardenberg ein; doch pfleget er nicht lan-

berliner Journal schildert, so ist es unmöglich, dass beide Minister sich einander persönlich schätzen können. Und Bülow zeigt hier abermals, dass sein moralischer Sinn so felerhaft ist, als sein physischer.

(149) Das will nicht viel sagen, wenn man nichts, als Regensburg, gesehen hat.

(150) Widerstreiten? Doch nur in Bülows Kopfe?

(151) Das ist sehr viel gesagt!

(152) Was die Damen nicht überall für Einfluss auf die Diplomazie haben!

(153) Leute, die Herrn Schweizer kennen, haben nie bemerkt, dass er was auf Herrn Bülow hält. Dieser aber, wenn er hier und schon oben S. 31. seine Verbindung mit Schweizer seinen Sendern rümet, will dadurch warscheinlich andeuten, dass edle Seelen sich überall verbinden. Man müste aber auch Herrn Schweizer fragen, was der dazu sagt.

(154) Wie? Wo? Wenn? Durch wen? Wahrscheinlich durch den fürchterlichen schwarzen Geist, den Bülow à la Mode de Ratisbone, überall zu sehen prädestinirt war. S. 41. oben. Denn wenn es dieser Geist nicht getan hat, so hat sich gewis Niemand die Mühe gegeben,

ge anhaltend zu verbleiben (e); die beiden fürstl. leiningischen Deputirte habe ich nur ein einzigmal

(e) Herr Abel spielt hier seine Rolle gut. Bei seinen vortreflichen Eigenschaften und grossen Kenntnissen fehlt ihm nur eine gewisse Festigkeit, die ich ihm wohl wünschen möchte. Er ist zu weich, glaubt bei jedem Schritte jemanden zu kränken, und es würde gut seyn, wenn er seinem ihm untergebenen Gehülfen, dem Hofrath Kämpf, der ihn bei mancher Gelegenheit unglaublich unartig compromittirt, bisweilen den Kopf wüsche (156).

einen im Friedensgeschäfte so unbedeutenden Mann, als ein frankfurter Bürgermeister ist, zu bedrohen.

(155) Was Bülowisiren heist, haben wir dem Leser in der 141. Note gezeigt, und dies ganze Buch lehrt es. Wir wollen in dieser Note nun auch dem Herrn von Bülow, der ein überaus impertinenter Monsieur ist, zeigen, was Lehrbachisiren, Westphalisiren und Leykamisiren ist.

Der Herr Graf von Lehrbach, jezziger zweiter Direktor der Staatskanzlei zu Wien, hat, ehe ihm dieser hohe Posten anvertraut ward, als Hofrat in zweien Departementen

gesmal dorten gesehen, und es ist sehr merkbar, dass Furcht vor dem kaiserlichen Minister

partements, dann als Concommissarius zu Regensburg, und zuletzt als kaiserlicher Minister beim Hofe zu München und beim schwäbischen Kreise gestanden. Eine solche Stufenreihe von ausgezeichneten Würden ist der stärkste Beweis der Zufriedenheit des Souverains, und des Wertes der Person, die sie bekleidet, und sie sind es um so mehr, da sie unter verschiedenen auf einander gefolgten Regenten erteilt wurden, und der Herr Graf von Lehrbach aus Franken stammt, und keine Familien-Protektion hatte.

Der Herr Graf von Westphal ist kaiserlicher Minister beim westphälischen Kreise und ein Mann von seltenen Talenten und unermüdetem Diensteifer.

Der verstorbene Herr Baron von Leykam war viele Jare Reichs-Referendarius zu Wien, und nachher kaiserlicher Konkommissarius zu Regensburg, und wer ihn gekannt hat, weis, dass er ein sehr gelehrter, tätiger, arbeitsamer, rechtschaffener und verdienstvoller Mann war, und dass man die Jare, in welchen er Reichs-Referendarius war, noch heute im Reichsarchive an dem Fleisse, der Ordnung und Pünktlichkeit, womit sie bearbeitet sind, erkennet.

Lehrbachisiren, Westphalisiren, Leykamisiren heist also in hohen und wichtigen Staatsämtern seine Pflicht

von Degelmann, der, wenn er auch den Hang zur Intrigue, den Geist der Winkelzügelei, und

mit Talent und unermüdetem Eifer erfüllen, vom Souverain geschätzt, und vom Publikum hochgeachtet sein. Es heist eben das, was man, wenn man sich zur bülow'schen Manier zu schreiben herablassen wollte, in Berlin Herzbergisiren; in Kassel Schlieffenisiren, Bürgerisiren; in München Rumfordisiren: in Paris Vergennisiren u. s. w. nennen könnte.

Aber in den vorliegenden Berichten haben die Worte nicht immer ihren natürlichen Sinn. Bülow will hier wahrscheinlich sagen, dass Leykamisiren u. s. w. in drohendem Tone zu Reichsstädtlern reden heisse. Und da fällt einem Manne von Sach- und Staatskenntnis sogleich in die Sinne: einmal, dass ein Gesandter, der den Kaiser unsern Herrn representirt, wenn er zu kurfürstlichen, fürstlichen und städtischen Gesandten redet, Untertanen seines Herrn, Representanten untergegebener Stände vor sich hat, und dass er dieses Verhältniss nicht aus den Augen lassen kann, ohne die Majestet seines Machtgebers zu kompromittiren; und zweitens, dass nach allgemeiner Erfahrung kollegialische Versammlungen, wenn sie nicht von Männern von Kopf und Ansehen in Ordnung gehalten werden, weit grössere Sottisen machen als Individua. Chesterfield, der ein sehr erfahrener Mann war, sagt irgendwo, wenn man eine grosse Zahl der grössten

am wenigsten die Habsucht nicht hat, die einen im Septemb. 1793. verstorbenen kaiserli-

Genies in einen Rath versammlete, so würden ihre Gemeinschlüsse dennoch Albernheiten sein. Wir wissen, dass die teutschen Reichs- und Kreisversammlungen in der Regel eine grosse Ausname von dieser chesterfield-schen und allgemeinen Erfahrung machen. Allein, wenn sie zuweilen den Weg anderer Versammlungen von sterblichen Menschen einschlägen, so sehen wir gar nicht ab, warum Männer, wie die hier genannten, nicht zu rechter Zeit auch die Sprache des Ernstes führen, und solchen Ständen, welche konstitutionswidrige Schritte vornehmen, die Ungnade des Kaisers, unsers Herrn, drohen sollen. Vielmer sind wir der Meinung, dass diese drohende Sprache viel zu selten angewandt wird, und eben deshalb in Teutschland alles drunter und drüber geht. Die Menschen überall, wo man sie in Masse findet, sind Kinder, die, wenn sie vor der Peitsche des Zuchtmeisters sicher sind, aus Kindereien in Narrheiten, aus Narrheiten in Bosheiten verfallen, und damit endigen, sich selbst den Kopf und die Nase zu zerschlagen. Die französische noch lange nicht geendigte Revolution hat diese Erfahrung sehr stark bestätigt. Nur, weil Ludwig XVI. eine einzige Bastille nicht zu füllen verstand, geschah es, dass tausend neue Bastillen gemacht und vollgepfroft, und so oft sie durch Mord in allen Gestalten geleeret waren, durch Winke eines Robespierre wie-

chen wirklichen geheimen Rath auszeichnen (157), doch ganz aus seiner Schule, —

der angefüllet werden konnten. Zehn Köpfe, die Ludwig XVI. zu rechter Zeit hätte wegmähen lassen, würden ihm 'den' seinigen, dreimalhunderttausend unschuldigen Menschen die ihrigen, und sechsmalhunderttausend andern das Leben gerettet haben.

Dass doch also kein Minister des Kaisers die grosse Wahrheit je vergesse, dass gerechter Schrecken der einzige dauernde Regierungszepter der Völker ist, dass es keiner vergesse, dass auch in Teutschland heute keine Zeit zum Komplimentiren ist, sondern zweckmässige Maasregeln mit Ernst und Eile ausgeführt werden müssen; und dass überall der Wille unsers Kaisers gebieten müsse, wo der Rath und Beschlus der Stände in der Wüste umherirrt; dass aber auch kein Minister des Kaisers Drohungen anwende, die nicht das allgemeine Beste zum Zwecke haben, und deren Erfüllung nicht unausbleiblich sei!

Dagegen giebt es andere Drohungen in Teutschland, die konstitutionswidrig sind, welche Teutschlands Einheit zernichten, und denen sich unser Kaiser und jeder Reichsstand mit Eifer und Standhaftigkeit widersezzen mus. Das sind die Drohungen und Gewalttätigkeiten, die aus Berlin her nach Teutschland geschleudert werden. Wenn dem Herrn Landgrafen von Hessen-Kassel

nicht alle Schüler erlaßten die Vollkommenheit ihres Lehrers, — gekommen zu seyn schei-

gedrohet ward, dreissigtausend Mann auf Diskrezion in sein Land rücken zu lassen, bis er einen Separatfrieden machen würde; wenn Lucchesini einst den Herrn Kurfürsten von Sachsen durch Drohungen bewegen wollte, die Partei der Türken gegen die Kaiserhöfe zu nemen; wenn der vergangene Demarkazionskordon überall mit Drohungen angetragen, wenn er in Franken vollzogen ward, ehe der Kreis einst darüber beratschlagen konnte; wenn jezt von neuem in Norddeutschland eine andere Demarkazionslinie mit Drohungen eingerichtet wird; wenn der kurbrandenburgische Komizial-Gesandte dem kurtrierischen zu Regensburg im Rate sagte: Sein König habe einen Frieden, der Kurfürst aber sei ein Herr ohne Land, dass er doch wol gerne wieder haben wolle; wenn er dem fuldaischen Komizial-Gesandten sagte: der König von Preussen werde dem Fürsten von Fulda den verweigerten Beitritt zum Separatfrieden gedenken; wenn eben der kurbrandenburgische Komizial-Gesandte den württembergischen Gesandten Freiherrn von Sekkendorf, ehe sich dieser ihm ganz ergab, überall als einen Demokraten und Jakobiner verschrie; denn und in ähnlichen Fällen ist Pflicht, über das Görzisiren, Hardenbergisiren, und überhaupt über das Berlinisiren zu reden, und wir setzen hinzu, dass in Regensburg viele Geschäftsmänner grosse Ursache haben, wegen des Dominats, den der

net, ihre Schritte leitet. Mich verbinden Pflicht und eigener Antrieb, das Haus des Ministers

kursächsische Komizial-Gesandte sich über sie herausnimmt, auch über das Hohenthalsiren zu klagen. Alles dies sind Dinge, denen die kaiserlichen Minister mit Ernst entgegen arbeiten sollten. Denn es mus für uns Teutsche überall nur ein Gott, ein Vaterland, und ein Kaiser sein.

(156) Wir kennen weder Herrn Kämpf, noch die Herren von Reubel, Cetto, Abel u. s. w. Wir können daher auch nicht beurteilen, ob alle die bülowschen Urtheile von ihnen wahr sind, und ob Herr Kämpf der Mann ist, dem der Kopf gewaschen werden mus, und der ihn sich vom Herrn Abel waschen lassen würde, aber da alle bülowsche Urtheile über uns bekannte Personen falsch und vom Parteigeiste gesprochen sind, so können wir auch diese hier nicht auf diese Auktoritet annehmen.

(157) Wir wollen hier nur im Vorbeigehen an das erinnern, was wir oben S. 35. über den Periodenbau der vorliegenden Berichte ein für allemal bemerkt haben. Auch diese hier mus man einigemale lesen, ehe man die durcheinander geworfenen Gedanken auseinander wickeln kann.

Wir übergehen, dass es sehr unschiklich ist, die schuldige Ehrerbietung der leiningischen Deputirten gegen

täglich und unausgesetzt zu besuchen (158).

Als persönlicher Verehrer des Freiherrn von

den Kaiser und seine Minister, Furcht zu nennen. Wir wollen uns auch dabei nicht aufhalten, dass Bülow, um zu beweisen, dass der Minister Freiherr von Deglmann aus einer gewissen Schule sei, ungeschikter Weise alles das anführt, was dieser Minister aus dieser Schule nicht angenommen hat, one irgend etwas anzuführen, was er denn an sich hat, woraus es scheinen könne, dass er aus der gedachten Schule sei. Aber wir müssen hier über eine andere Niederträchtigkeit des Herrn von Bülow mit ihm öffentlich Verhör halten.

Wer ist der im September 1793. verstorbene kaiserliche geheime Rath, von dem Bülow redet? Niemand als der obgedachte, noch im Grabe verehrungswürdige Baron von Leykam, der eine sehr zahlreiche Familie one Reichtümer hinterlassen hat, den nur ein Bülow der Habsucht, des Hanges zur Intrige und der Neigung zu Winkelzügen beschuldigen kann.

Was für Anlas hatte Bülow hier einen verstorbenen verdienstvollen Mann zu schmähen? Da der Herr von Deglmann geständlich keinen von allen den Fehlern hat, die Bülow dem Verstorbenen fälschlich vorwirft, so war hier gar kein Anlas von dem Verstorbenen zu reden. Dieser Ausfall war also so freiwillig erzwungen, als der oben S. 15. gegen den verstorbenen Grafen Golz.



Hardenberg schmerzt es mich ungemein, hier bemerken zu müssen, dass jetzt ein gewisser geheimer Kummer an seiner Seele zu nagen scheint.

Eine den verdienten Mann oft beschleichende traurige Miene (159) zeigt das Trübe an, was in seiner Seele vorgehet; doch kann ich zugleich versichern (160), dass dieses alles in seinen häuslichen Angelegenheiten keineswegs,

Aber was war insonderheit der verstorbene Leykam gegen diesen Bülow? Ein großmütiger, edler Woltäter, der ihm vom fürstl. taxischen Hofe mehr denn eine Gnade und Woltat verschafte, der einst für Bülow eine öffentliche Kollekte in Regensburg bewirkte, um ihn von da in seine Heimat zurück zu schaffen.

Wir haben oben Note 114. S. 103. gezweifelt, ob Bülow eine Seele habe, jetzt möchten wir nicht mehr bezweifeln, dass er eine sehr schwarze hat.

(158) Man sehe oben Note 147.

(159) Die doch Bülow one ein gutes Dollondsches Teleskop gewis nicht bemerken konnte.

(160) Auf die Auktoritet ihres Teleskops, oder aus Herzensergiessungen des Herrn von Hardenberg gegen Sie?

sondern in den öffentlichen Geschäften seinen Grund hat. Es thut ihm wehe, die Absichten seines edlen Königs so laut und jetzt auf eine so ungezogene Art verkannt zu sehen (161). Diese Zusammenkünfte sind nun jetzt, und mehr wie jemals, der österreichischen Partie an diesem Orte ein Greul (162). Ein richtiges Journal über alle Menschen, welche das hardenbergische Haus oft oder gar täglich besuchen, gehet posttäglich an die Hof- und Staats-

(161) Und dies Wehtun verrät er durch eine ihn oft beschleichende traurige Mine?

(162) Wie ridikül? Zusammenkünfte von Waiz, Reibel, Cetto, Abel, Kämpf und einigen leiningischen Kabinetsministern sollten dem kaiserlichen Hofe von irgend welcher Erheblichkeit, wol gar ein Greuel sein? Das gröste Resultat ihrer gesammten Sendung, ein oder der andere Separatfrieden mehr, ist für das wiener Kabinet ein Gegenstand, den es verachten, und dessen gerechte Bestrafung es auf gelegene Zeit aussetzen kann, und die Unterhändler einer so unwichtigen Sache sollten Wichtigkeit haben? Ihre Zusammenkünfte ein Greuel sein? Verächtlich und misfällig können sie sein, aber ein Greuel? Herr von Bülow, man mus verstehen, schikliche Ausdrücke zu wälen, wenn man gute Berichte machen will.

kanzlei nach Wien ab (163). Ein Heer von Spionen aller Gattung, besonders französischer Emigrirten (164) wird förmlich besoldet, und natürlich, wenn es an Wahrheit gebricht, muß Stoff zu Lügenromanen gewebet werden (165). Ganz neuerlich ist dem Herrn von Degelmann abermals befohlen worden, jeden Ort zu vermeiden, wo der Freiherr von Hardenberg sich

(163) Und das zeigt man vorher dem Herrn von Bülow? Warscheinlich sah er einst ein dergleichen Journal, das im Hause des Herrn Grafen von Görtz zu Regensburg geführt wird, schloss daraus, dass solche Journale nützlich und üblich sind, und hatte die seltene Güte hier zu rümen, dass der Baron Deglmann seinen Dienst verstehe.

(164) Emigrirte wären brauchbar, eine republikanische Mission und die Leute, die mit ihr unterhandeln, zu observiren? Alle diese Leute vergönnten Emigrirten Zutritt? Augen! Herr von Bülow! Augen tun ihnen nötig am Kopfe und im Kopfe.

(165) Alles das sagte Herr von Deglmann ihnen doch nicht in jenen dritthalb Stunden, worin er sich mit ihnen von der Schweiz zu unterhalten, die Güte gehabt haben soll? S. 28. oben.

einfinden könnte (166). Jetzt blühet die Hoffnung eines baldigen Friedens nicht sehr auf. In Wien und im ganzen Reiche, wo nur immer das quos ego hindonnern kann, ist der Ausdruck, Friede, anathemasirt. Man handelt gerade so, als ob ein Umschlag der Waffen nicht mehr möglich ist (167), und ein solcher Wechsel in dem grossen — unsern Augen verhüllten Plan der ewigen Vorsicht nicht einmal liegen könne (168). Gewisse Männer in Wien sollen sogar den kühnen Gedanken sich erlauben, dass in einem der fettesten, und besten Theile Frankreichs irgends einem nachgebohrnen des hohen Erzhauses ein Etablissement verschaffet werden könnte (169). Oe-

(166) Was die kaiserliche Mission nicht alles dem Herrn von Bülow sehen lässt!

(167) Sehr irrig gesagt! So handelt man nicht. Aber man handelt so, als ob man nur einen ereenvollen Frieden annemen will.

(168) Schon wieder der Kanzelredner!

(169) Die gewissen Männer, wenn es dergleichen ausserhalb dem Kopfe des Herrn von Bülow giebt, sitzen gewis nicht in der Staatskanzlei. So viel aber ist richtig, dass Frankreich binnen kurzem wieder einen Kö-

sterreich ist bei dem drückenden Geldmangel, der die Monarchie belästiget, unfähig, den Krieg noch lange fortzusetzen, wenn die englischen Quellen zu versiechen anfangen sollten (170). Auf der andern Seite sind die Franzosen jetzt insolenter als jemals, und der schöne Zeitpunkt, in welchem mildere Gesinnungen emporkamen, ist wenigstens gegenwärtig nicht mehr fürhanden (171).

nig haben wird, und haben mus. Wir sind kürzlich in Frankreich gewesen, und haben da allenthalben schreien gehört: wir müssen einen König haben; ein König ist uns unentberlich. Man hat uns in Gasthöfen neben tobenden Patrioten gezwungen: vive le Roi! zu trinken. Ludwig XVIII., haben wir die Franzosen sagen hören, soll ein guter Mann sein, warum zeigt er sich nicht unter uns? u. s. w.

(170) Wenn gleich die österreichischen Staatskassen durch schlechte Wirtschaft der Vorfaren erschöpft sind, so ist es doch gar nicht die österreichische Monarchie. Gerade heute ist in ganz Europa kein glücklicheres und wolhabenderes Land als der österreichische Staat. Er hat in der Nation noch sehr grosse und mehr Resurzen, als alle andere europäische Staaten.

(171) Er war nie, und kann nie sein, so lange die ganze Existenz der heutigen französischen Regierung

Ob Baierns Schicksal sich, wie einige muthmassen, bald entfalten (172) werde, darüber sind die Politiker nicht einverstanden. Uiber die Absicht herrscht nur eine Stimme, aber der Zeitpunkt, in welchem das grosse Buch aufgerollt werden solle (173), scheint auch weit hinaus gesetzt zu seyn. Indessen zittern die baierischen Anhänger (174), und das Haus Zweibrücken macht nicht undeutlich Miene, im Fürstenbunde von 1785. Hilfe zu suchen (175). Frankreich erklärt sich aber bis jetzt laut gegen dieses Projekt (176).

von innen und aussen von der Fortdauer des Krieges abhängt.

(172) Conf. oben S. 83. Note 87.

(173) Wie stelf? Schicksal entfalten — grosses Buch aufrollen. —

(174) Wo?

(175) Und gewis nicht zu finden, da der Fürstenbund vom Anfange ab ein zerbrechlicher Rohrstab war, und nun schon längst ein zerbrochener ist.

(176) Wo? wenn? durch wen? Alle diese Fragen zu beantworten, ward Bülow ganz eigentlich nach Basel geschickt.

Die Secularisations - Entwürfe kommen auch wieder aufs neue in Bewegung (177). Oesterreich ist denselben, wenn es dadurch gewinnen kann, nicht entgegen (178). Frankreich wird dazu gern die Hände biethen, wenn es nur seinem Plane das Siegel aufdrücken kann (179). Unter den weltlichen, jetzt ihrer Staaten beraubten Fürsten scheint Frankreich vor allen andern dem Hause Zweibrücken wohl zu wollen (180).

Eine gewisse Angelegenheit hat seit einigen Tagen die Gemüther sehr beschäftigt; dieses ist der projektirte, und nicht erreichte württembergische Friede. Man billigt mit lautester Verehrung, und lebhaftem Lobe des Herzogs

(177) Wie 176.

(178) Also auch Oesterreich läst sich in Basel, und zwar vom Bülow observiren! Wir haben ganz andere Nachrichten.

(179) So wären also Frankreich und Oesterreich einverstanden! und doch schläge man sich?

(180) Immer scheint. Woher scheint es? Sie, Herr Berichtsverfasser, sollen Fänomene, Fakta, und nicht ihre Schlüsse aus Fänomenen und Tatsachen berichten. S. 41. oben.

die Sache selbst (181), allein man ist mit dem modo nicht ganz einverstanden. Man bedauert, dass der erstere Plan, gezeichnet von Männern von grossen Verdiensten und trefflichen Einsichten, der längst zum erwünschten Ziele führen können und sollen, von einer Zeit zur anderen ausgesetzt, und endlich, wiewohl zu spät, mit einem andern ausgetauschet sey, in welchem die wohldurchdachte Politik des erstern gänzlich fehlt.

Dadurch, durch Uiberschnellung des Herzogs, und durch die Abordnung eines Mannes, der nun wohl, wie man allgemein sagt, nicht frei von Egoismo, vom Hange sich zu erheben, und entfernt von dem Wunsche war, dem Legations-Rath Abel weh zu thun, scheiterte diese Angelegenheit (182). Uiberhaupt sind Se-

(181) Wo? wer? wenn? Haben Sie auch wol daran gedacht, dass der Herr Herzog von Würtemberg unter einer Lehnskurie steht, deren Billigung ihm ganz unentbehrlich war?

(182) Der Herr Herzog von Würtemberg hat in der an den Herrn Fürsten von Colloredo über diese ganze Sache gegebenen Erleuterung versichert, dass blos Abel

paratfrieden in der jetzigen Lage, wie ich schon No. 2. bemerkt habe, nicht mehr die Sache der Franzosen.

Die bekannte Pièce: Wirtembergs von der National-Versammlung nicht genehmigter Friede, ward von Frankfurt aus hieher geschickt, und durch Emissarien aller Art in Umlauf gebracht. Laut verbreitete sich hier das Gerücht, dass diese Schrift unter der Aegyde zweier Männer an dem Orte der allgemeinen Reichsversammlung erschienen sey, deren Art zu denken und zu handeln bekannt ist (183). Der eine ministerielle Lüge enthaltende Titel giebt mir die Ueberzeugung von dieser Sage (184).

Hier

in Basel und Kempf in Mannheim mit Merlin diesen unglücklichen Separatfrieden, zu welchem unnütze Furcht den Herrn Herzog verleiten wollte, verhandelt haben. Der Herr Herzog mus das Ding doch besser wissen als Bülow.

(183) Wie gerne Bülow diese Männer verleumdet!

(184) Der Herr Herzog von Würtemberg selbst hat von dieser Drukschrift Veranlassung genommen, den Herrn Fürsten Colloredo den Hergang zu eröffnen, und
des

Hier versichert das Heer der österreichischen Partisane, dass unter den merlinschen Papieren sich noch mehrere Scripturen vorgefunden hätten, mit denen man jedoch aus Schonung — dieser edle Karakterzug ist diesen Herren eigen — noch zur Zeit nicht hervorgehen wolle (185).

Der königl. preussische Legations-Rath von Tarrach ist nach Berlin abgegangen, zwar in Privatangelegenheiten der Hauptsache nach, doch haben die öffentlichen Geschäfte auch hierauf Beziehung. Er ist als königl. Minister nach Stockholm bestimmt, wird aber dennoch vor der Hand hieher zurückkommen, und hier bleiben.

von Bülow.

des Herrn Herzogs Auskunft beschuldigt die Drukschrift keiner Lüge.

(185) Uns hat kürzlich ein preussischer Partisan versichert, das berliner Kabinet würde ganz gewaltig durch die gegen selbiges in Merlins Papiren gemachten Entdeckungen in Verlegenheit gesetzt.

Fünfter Bericht.

Entfaltung einer Wolke. Frankreich wünscht den Frieden, und will Sardinien für Savoyen entschädigen, die Niederlande nicht herausgeben, vom Erbstatthalter gar nichts wissen. Oesterreich will Gesezze geben. Preussen hört nicht auf versatil zu sein. Mehrere Zeitungsnachrichten.

Basel den 29. November, 1795.

Noch bei weitem entfaltet sich die schwarze Wolke (186) nicht, die Deutschlands Horizont bedeckt, und die nun seit einiger Zeit immer siegenden kaiserlichen Waffen scheinen die Entwicklung des Schiksals, welches das ganze Universum interessirt, gänzlich vor der Hand zu entfernen, doch hoffentlich — denn auch aus dem Dunkel leuchtet Weisheit hervor — ist die blutende Menschheit der lange erschmachten Hilfe näher, als die schlaue Welt glaubt; Gottes Vorsehung spielt ihr Spiel dann am

(186) Was sich nicht alles beim Bülow entfaltet! S. 83. eine Schale, S. 141. das Schiksal, hier eine Wolke!

schönsten, wenn die Welt es verloren gegeben hat (187).

Frankreich wünschet, — dies ist die laute und jetzt sehr hochschallende Stimme der Nation, — Frieden, und mildere Gesinnungen, als man noch in der Mitte dieses Monats erwartete, scheinen einzutreten; allein das Directoire executif verlangte eine allgemeine General-Pacification. Von einem Frieden dieser Art erwartet die Republik allein Segen.

Spanien ist der Republik nicht mehr hinderlich, es favorisirt solche gegen England.

Die italienischen Staaten suchen zum Theil mit grosser Aengstlichkeit Frieden.

Sardinien unter den letztern noch die wichtigste Macht, liegt in einer völligen Agonie, und ist nahe daran, bei fernerm Fortgange dieses unseligen, und von ihr unglaublich schlecht, ohne allen Plan, geführten Krieges, an einer Entkräftung zu verscheiden.

(187) Wie schief alles das angebracht ist!

Savoyen ist für diese Monarchie verloren, und längst mit Frankreich vereinigt.

Dies letztere hat bei der gegenwärtigen unter spanischer Vermittlung angestellten Negociation mit Sardinien geradezu erklärt, dass es durchaus jene Provinz nie wieder herausgeben werde. Die Einwohner von Savoyen selbst wünschen nicht dem Drucke der Piemonteser, deren Joch sie lange tragen musten, wieder ausgesetzt zu seyn. Indessen will der König von Sardinien auf jeden Fall schadlos gehalten seyn, und wo soll diese Indemnisation herkommen? Frankreich stimmt selbst darauf. Es will den sardinischen Staat aus politischen Gründen nicht ganz sinken lassen, und Spaniens mächtiges Vorwort gilt bei ihm jetzt ungemein viel (188). Man ist daher auf den seltsamen Gedanken — seltsam genug, wenn man nicht weis, dass die Politik Manches erlaubt, was die Moral misbilliget, — gekommen, dass, wenn Oesterreich nicht einen Theil

(188) Davon hat man Beweise, unter andern im Verfahren gegen Parma.

des Herzogthums Mailand zu dieser Entschädigung herzugeben gezwungen werden könnte, die Republik Genua solche übernehmen solle.

Die Sache ist wirklich vor. Die Genuesser sind von diesem Projekte, das ihnen nicht wohlgefällt, unterrichtet, und eben deswegen hält sich hier ein eigener Abgeordneter der Republik, Namens Asseretto auf, der zwar in der Rolle eines Privat-Mannes lebt (189), aber sich zur Ursache seines Hierseyns durch einen besonderen Auftrag legitimiret hat. Dieser giebt auf alles, was vorgehet, mit vieler Schlaueheit und Gewandtheit acht. Der hiesige spanische Gesandte Vaellácho, den ich bereits schon einmal (190) genennet habe, ist jetzt in dieser Friedens-Angelegenheit nach Paris abgereiset. Die übrigen italienischen Staaten kommen eben so wenig als Portugal in Aufnehmung.

Allein Englands Stimme schallet noch sehr laut. Diese Krone kann und will nicht zugeben, dass die Niederlande in französ-

(189) Wie lebt man in einer Rolle?

(190) Bereits schon einmal!!

sischen Händen, und dass Holland bei seiner neuen Constitution, welche dasselbe ganz von Frankreich abhängig macht, bleibe. Ohne durch Gewalt der Waffen gezwungen zu werden, wird Frankreich die schon der Republik incorporirten Niederlande nie wieder hergeben, noch zu irgend einer Accomodation mit Holland, zum Besten des Hauses Oranien Nassau sich verstehen. Dieses obengenannte fürstliche Haus ist für Frankreich ein wahrer Stein des Anstosses, und selbst der äusserst sanfte und bescheidene Ambassadeur Barthelemy giebt zu verstehen (191), dass Frankreich bei einer General-Pacification weit eher die statthalterische Würde für einen andern Prinzen wieder aufleben sehen, auch vielleicht den Umständen nach selbst die Hände dazu bieten werde, als dem Hause Oranien die mindeste Einmischung und Wiedemporeimung in Holland gestatten werde; es scheint, mit jedem Tage wird dieser Has verdoppelt, und der im Juli und August vorgewesene Separatfriede der nassauischen Häuser mit Frankreich zerschlug sich, sobald man die hol-

(191) Gegen wen? in was für Ausdrücken? wenn?

ländischen Angelegenheiten des Herrn Erbstatthalters miteinmischte. Indessen geben die englischen Progressen beim Cap der Oppositionspartei in England eine noch stärkere Herabstimmung.

Oesterreich will von keinem Frieden wissen, vielmehr hofte es, dereinst die Gesetze des Friedens machen zu können.

Preussens gerade jetzt an sich haltendes Stillschweigen ist vielen Politikern räthselhaft. Diejenigen, welche mit den preussischen Grundsätzen einverstanden sind, und die Lage der Dinge beurtheilen zu können glauben, kommen darinnen überein, dass es am Ende doch immerhin der Centralpunkt bleiben werde (192). Indessen kann kein Mensch jetzt Preussens Verhältnisse klar und deutlich einsehen (193). Man-

(192) Wenn war es dieser Zentralpunkt wol anderswo als in herzbergschen Träumen, und im schirachschen politischen Journale!

(193) Wer über den Gang der Zernichtung Polens und die Folgen dieser grossen Begebenheit nachzudenken vermag, dem sind Preussens Verwickelungen gar nicht rätselhaft.

cher findet schon etwas Widersprechendes, und es in etwas wahrscheinlich, dass im Cabinette zu Berlin Grundsätze aufkeimen, die von den bisherigen sich in einigem entfernen. Der königliche preussische Etats - Minister Freiherr von Hardenberg, dessen moralischer Charakter gewis so edel als seine Politik rein ist, hat hier jetzt keine angenehme Rolle, und soviel kommt der Gewisheit näher, dass er in sehr wenigen Wochen wenigstens auf einige Monate Basel verlassen wird. Er selbst hat es geäußert. Ein noch von Berlin erwarteter Courier wird die endliche Entscheidung hierüber mitbringen.

Der französische Ambassadeur Mr. Barthelemy ist gegenwärtig zwar noch nicht destituirt; — denn bekanntlich ist das schon zu Paris beschlossene gewesene Destitutions - Dekret noch suspendirt worden. Allein noch ist bei weitem nicht entschieden, ob er hier bleiben werde; lange hatte er gar nichts Officielles von Paris erhalten; jetzt hat ihm der Minister der auswärtigen Geschäfte zweimal geschrieben, doch ohne ihm das Mindeste, was auf einen Frieden mit Deutsch-

land Bezug hat, zu eröffnen. Er hat ihm auch nicht den in allen andern Schreiben in acht genommenen Tittel Ambassadeur wieder beigelegt, sondern nur schlechtweg, Citoyen genannt. Mr. Barthelemy selbst glaubt, dass in Absicht seiner die reubel- und carnotische Parthie siegen, und er destituirt, abgesetzt — nicht zurückberufen, werden dürfte.

Bei allen lauten Wünschen nach Frieden versäumet Frankreich doch nicht, auf den künftigen Feldzug sich kräftigst zu rüsten, und da alles in Requisition gesetzt worden, so wird eine ungeheure Menschenmasse zusammenkommen, welche der Hunger und das Elend wüthend machen wird.

Landau ist nun von ihnen verproviantirt, und die Erklärung ist von ihnen geschehen, dass sobald eine einzige Bombe von denen Deutschen in Hünigen geworfen werden würde, sofort 36 badensche Dörfer in Flammen gesetzt werden sollten. Die Nachricht, dass das kursächsische Kontingent wieder zur Reichsarmee stossen werde, hat hier viele Sensation gemacht.

Der einzige Rejeton von Ludwig XVI. unglücklichen Familie, diese Prinzessin, der Gott in den frühesten angenehmsten und freudevollsten Jahren ihrer blühenden Jugend die härtesten Schicksale erfahren lassen, wird nun nächstens das Land ihrer Väter, das Land, das fast tausend Jahre hindurch ihren Voreltern alles gab, was nur das Zaubergefühl hervorbringen kann, verlassen (194). Man erwartet hier alle Tage einen Courier wegen ihrer Abreise aus Paris. Der Prince de Gavre, der jedoch hier, ausser mit dem kaiserlichen Minister von Degelmann, mit keinem Menschen Umgang hat, auch nirgends Visiten, soviel ich weis, gemacht hat, ist schon seit vierzehn Tagen hier, um die Prinzessin nach geschehener Auswechslung zu empfangen. Die bisher in österreichischer Gefangenschaft behaltene Konventsglieder, und der Kriegsminister Beurnonville sind jetzt in Freiburg. Ungewis ist es, ob die Prinzessin Basel selbst oder nur die Gegend passiren werde, gewis aber wohl, dass alles, wenn das er-

(194) Welch ein unerträglicher und gemeiner Kanzel- oder Betschwestern-Styl!

stere auch erfolgen sollte, in höchster Stille vor sich gehen wird. Vermuthlich wird alles zu Rheinfelden in Ordnung gebracht werden.

von Bülow.

Noch erfahre ich so eben, dass der jetzt sehr kranke Ambassadeur Mr. Barthelemy heute Mittag durch ein Schreiben seines Bruders aus Paris benachrichtiget sey, dass er in seiner hiesigen Würde von dem Directoire executif bestätigt werden würde.

von Bülow.

Sechster Bericht.

Königlich preussische Erklärung, dass der Kongres zu Basel unnütz sei. Herr von Bülow wird vom Herrn Minister von Hardenberg unter die Kongres-Minister gerechnet. Die drei vornehmsten teutschen Ambassadeurs verlassen den Kongres. Bülow bittet die teutschen Stände zusammen zu halten. Frankfurt oder Hamburg haben Hofnung, zum Friedenskongres erwählt zu werden. Mehrere Möglichkeiten. Verschiedene Vielleichts. Eins darunter, dass Herr von Bülow seine Berichte bessern werde.

Basel den 7. December, 1795.

Leider kann ich bei der seit einiger Zeit eingetretenen, und noch fortdaurenden Sterilität nichts von Erheblichkeit bemerken, als dass ein ehigestern nachts hier eingetroffener Feldjäger aus Berlin, dem königlich preussischen Etats-Minister Freiherrn von Hardenberg den genauen bestimmten Befehl überbracht habe, noch in dieser Woche diese Stadt zu verlassen, und sich wieder nach Anspach zurückzugeben. Sr. Majestät halten es jetzt unter ih-

rer Würde, einen ihrer verdientesten Minister länger an einem Orte zu lassen, an welchem nach aller Wahrscheinlichkeit, nunmehr nichts Erspriesliches zu Stande kommen dürfte (195). Unvorbereitet kam diese Nachricht nicht, selbst der Minister hatte bei der gegenwärtigen Lage um seinen Rappel gebeten, allein man war doch einen so schnellen Aufbruch nicht vermuthend (196), und einige Umstände liessen noch

(195) Dass durch des Herrn von Hardenberg Abreise der berühmte Kongress zu Basel, zu welchem alle teutsche Stände eingeladen, mit Drohungen aller Art hingerufen waren, und auf welchem Preussen den Zentralpunkt nach bülowschem Ausdrucke machen wollte, zerrissen ward, ist in die Augen fallend. Wer aber kann es glauben, dass das so geschickte berliner Kabinet diesen Rückgang, der sich ja zureichend ohne alle ausdrückliche Erklärung mit Stillschweigen machen lies, noch durch eine ministerielle Erklärung, und zwar durch eine Erklärung dieser Art zu einem förmlichen diplomatischen Rückschritte gemacht haben sollte?

(196) War vermutend — solche Barbarismen sind unerträglich. Warum nicht ganz natürlich: man hatte nicht vermutet?

in den letztern Tagen die Hofnung über, dass vielleicht diese Angelegenheit sich noch zum Besten entfalten (197), und eine andere Wendung nehmen werde, daher erregte auch diese Nachricht, als es gestern dem Minister gefiel, uns allen (198) — und zwar jedem

(197) Nun auch eine Entfaltung einer Angelegenheit. S. die Noten 87. 173. 186.

(198) Wir müssen dem Leser nur endlich eröffnen, dass Bülow von gar keinem, weder teutschen noch ausser teutschen, weder europäischen noch aussereuropäischen Hofe nach Basel geschickt ist. Er hat sich acht regensburgschen Komizial-Gesandten erboten, für Bezahlung nach Basel zu gehen, dort den berühmten Friedenskongres zu beobachten, oder nach bülowscher Mundart zu beschnüpfeln, und alle acht Tage einen Bericht von dem, was er bemerken würde, nach Regensburg an die acht Sender zu schikken. Die übrigen Umstände dieser erhabenen Mission soll der Leser nach und nach alle in diesem Buche erfahren. Herr von Bülow ist also, um diplomatisch zu reden, ein Emissaire. Und zwar kein Emissaire irgend eines Hofes, sondern nur ein Privat-emissaire von regensburgschen Komizial-Gesandten; und zwar ein solcher, der von seinen Sendern gar nicht ämtlich als solcher anerkannt, und bei der französischen Mission legitimirt, sondern nur in Privatbriefen an die

besonders — solche officielement mitzu-

teutschen Minister am Friedenskongresse empfohlen ist. Seine Kwalitet eines Privatemissaire fällt dadurch noch stärker auf, dass zu seinem Unterhalte in Basel auch solche Komizial-Gesandten beitragen, deren Höfe eigene Minister in Basel hatten, mithin Bülows Nachrichten gar nicht bedurften. Dahin gehören der hessenkassel-sche und württembergische Komizial-Gesandte, welche warscheinlich durch Bülow erfahren wollten, was ihre eigene Höfe zu Basel machen liessen.

Um Bülows Wichtigkeit zu bestimmen, mus man so kalkuliren. Wenn das teutsche Reich $\equiv A$, one seinen Kaiser, also $\equiv B$, in seiner Reichsversammlung noch ist $\equiv d$; und diese Reichsversammlung d in seinen dreien Collegiis $\equiv e + f + g$, so ist sie, wenn man eins davon wegläst $\equiv d - g$. Und wir haben noch $d - g \equiv e + f$. Nun bestehet der Kurfürsten-Rat $\equiv e$ aus acht Stimmen, welche $\equiv C + D + E + F + G + H + I + K$ und diese Stimmen werden versehen durch acht Komizial-Gesandten, deren Handlungen regiert werden durch ihre Prinzipalen C bis K , und deren Verhältnis zu ihren Prinzipalen $\equiv a : z$ genannt werden kann. Von diesen acht Komizial-Gesandten schikten nur drei den Bülow, die Representanten h, i, k , von H, I und K , welche Representanten $\equiv H + I + K \times z : a \equiv e - (C + D + E + F + G + H + I + K - H + I + K \times z : a)$

theilen , eine gewis sehr traurige Sensation.

Hiezu mus man denn addiren die eben so zu kalkulirende Wichtigkeit, die Bülow dadurch erhielt, dass noch von der weltlichen Bank des Fürstenrats, welche $Bank = r = f - h$ (der geistlichen Bank) fünf Komizial - Gesandte, also die Representanten von $\frac{5}{y} r$ zu seinen Sendern gehörten. Welche fünf Representanten $l, m, n, p, q = (r : y \times 5) \times z : a$. Wenn man denn berechnet hat, wie 10 Bülow $= o$ sich verhält zu $h + i + k + l + m + n + p + q$ und 2^o wie sich verhalten diese h bis q zu $\frac{3}{5}$ der Kurfürsten $+ \frac{5}{y}$ der weltlichen Fürsten, und 3^o diese $\frac{3}{5} e + \frac{5}{y} r : e + r$ und 4^o dieser $e + r : e + f$ und 5^o weiter $e + f : d$ auch 6^o weiter $d : B$ und 7^o endlich $d : A$ und man nie vergessen hat, dass o von $H + I + K \times z : a + (r : y \times 5) \times z : a$ nur privatim abgeschickt ist, denn frage man weiter, wie Herr von Hardenberg an o offizielle Eröffnungen machen, oder o hier sich unter die Gesandten der teutschen Fürsten zu Basel rechnen konnte, welche Gesandten, da sie so gut, wie die l, m, n, p , und q , die o sandten, Ausflüsse von $r = f - h$ waren, sich als Vorgesetzte des o anzusehen berechtigt sind. Alles recht mathematisch gerechnet, hat also Herr von Hardenberg entweder einen grossen Misgrif getan, oder Herr o von Bülow sagt nur aus Unerfahrenheit in richtiger Wal seiner Ausdrücke: uns allen. Tertium non datur.

tion (199). Noch ist nicht abzusehen, wie man sich nun, bei immer mehr sich veränderenden Umständen im Ganzen verhalten werde (200). Der hessenkasselsche Bevollmächtigte Minister Weitz von Eschen ist gestern früh Morgens abgereiset. Es war jedoch diese Abreise — wie ich bereits bemerkt habe, in dem Plane des Herrn Landgrafen, der gedachten Herrn von Weitz rappelirt hatte (201). Der

(199) Allerdings traurig, weil zu fürchten war, dass die acht Sender nun nicht weiter ihren Emissaire in Basel bezalen würden.

(200) Wer ist denn der man, der sich im Ganzen verhalten soll? Wo ist denn das Ganze? Ist die Rede von der ganzen Koalition gegen Frankreich, so weit sie damals noch bestand, so hatte die ja nie mit Basel was im Ganzen zu tun, ist die Rede von Teutschland, so war das ja ebenfalls nie im Ganzen in Basel. Ist die Rede von Uns allen, die den Kongres in Basel ausmachten, so ist davon auch kein Ganzes mehr zu denken, sobald die ersten von den: Uns allen abreisen. Oder will Bülow gar statt von Basel in seinem verwirrten Ideengange von Regensburg reden, und sich da ein Ganzes denken?

(201) Wie läst sich ein Rapell des Herrn Landgrafen denken, der ausser dem Plane des Herrn Landgrafen

kurpfälzische Abgeordnete von Reubel geht Morgen früh nach München.

Bei allen dem ist es möglich, dass die Sache noch eine andere Wendung in einigen Wochen nehmen könne. Der letztere Sieg der Oesterreicher ist mit den schwersten Aufopferungen von dieser Seite erfochten worden, und eine einzige verunglückte Affaire kann alles wieder auf die Spitze stellen (202). Es ist vielleicht etwas voreilig zu glauben, dass die Gefahr vorüber sey. Ich fürchte, dass diese Gefahr gerade itzt auf das Höchste gestiegen, und der Geist des Zusammenhaltens, und der engern Vertraulichkeit mehr wie jemals unter den Ständen des Reichs nöthig sey. Schon andere Umstände, welche in diesem allemal bedenklichen Zeitraume dem vernünftigen Beobachter nicht entgehen können — nicht blos äussere Gefahr — rathen Klugheit und Vorsicht. Stille Beruhigung kann

liegt? Handelt denn der Herr Landgraf zuweilen one Plan, um so eine Bemerkung zu veranlassen?

(202) Man denke, in einigen Wochen!

auch durch das kaiserliche Hofdekret an die allgemeine Reichsversammlung vom 19ten Septembris, so viele Wahrheiten es auch sonst enthält, nicht befördert werden (203).

So wie die Lage der Sachen jetzt ist, scheint Basel, wenn es auch — wie ich doch bezweifle — zum Friedenskongresse kommen sollte, nie der Versammlungsort der Deputatorum Imperii werden zu können. Frankreich — das sonst jede Separatunterhandlung nach Basel gewiesen, kann gegenwärtig, da der hohe Ton, den es bisher gebraucht hat, sehr merklich herabgestimmt wird, nicht füglich mehr auf Basel mit Nachdrucke insistiren, und für Frankfurt blüht jetzt die Hofnung erneuert auf (204). Ganz neuerlich hat man aber auf

(203) Welch ein Galimatias! Der einzige Sinn ist darin zu suchen, dass Bülow einer von den Berufenen ist, welche überall Mistrauen gegen unsern konstitutionellen Kaiser predigen müssen; und dass Bülow das Zurücken vieler Stände in die Arme ihres Kaisers mit Angst und Schrecken warnimmt.

(204) Von der Blüte dieser Hofnung ist in Wien nichts bekannt; und Regensburg hat nur zu empfehlen, nicht zu wälen.

Hamburg Bedacht genommen (205), und zwar deswegen, weil es der Krone England am gelegensten liegt.

Preussens wahrhaft guter König erneuert die Versicherung demnächst, wenn die Stände des Reichs seine Vermittlung bedürfen, sich in eben dem Lichte wieder zu zeigen, in welchem er bishero geleuchtet hat; allein er will und wird sich nicht in eine Sache freiwillig wieder mengen, in welcher seine bona officia, die von dem gesammten Reiche erbetten worden, verkannt sind (206).

Nächstens werde ich vielleicht im Stande seyn, Mehreres ehrerbietig bemerken zu können.

von Bülow.

(205) Wo? wie? wenn?

(206) Dergleichen Erklärungen taten die Herren Grafen von Görz und von Soden zu Regensburg und Nürnberg, wie aus des Herrn Grafen von Strengschwerd Kritiken ihrer offiziellen Noten bekannt genug ist, aber eine ähnliche Erklärung, die zu Basel geschehen wäre, und in den dortigen Beobachtungskreis gefallen wäre, ist uns nicht wissend.

Siebenter Bericht.

Auch der frankfurtsche Minister Schweizer verläßt den Kongres. Mancherlei bülowisches Gewäsche.

Basel den 13. December, 1795.

Der königl. preussische Etatsminister Freiherr von Hardenberg, hat am letztern Freitag den 11ten dieses Nachmittags um zwei Uhr (207) die Stadt Basel verlassen, und seine Rückreise über Zürich und Lindau nach Anspach angetreten. Die gesammte Bagage und alle zur Kanzlei gehörigen Papiere gehen Morgen in aller Frühe gleichfalls ab, und der ganze Zuschnitt (208) ist so gemacht, dass jedermann bemerken muss, dass es mit der Intention des Königs in Preussen (209) wahrhaft Ernst sey. Dem allen ohngeachtet ist bei den jetzigen

(207) Wie viel Minuten?

(208) ! !

(209) Mit was für einer Intenzion?

Umständen wohl noch nicht alle Hofnung vernichtet, die Negotiation dereinst, vielleicht nach einigen Monaten, wieder hier eröffnet zu sehen (210). Frankreich scheint immer mehr seine Friedenbedürfnisse durchzuschauen, und der Wunsch nach einer Generalpazification, der schon lange laut sprach, nach seiner ganzen Wichtigkeit zu fühlen zu seyn. Dringender Mangel von innen lehrt immer mehr diese Nothwendigkeit, wenigstens dem klügeren Theile der Nation. Man fängt jetzt an, vom statu quo ante bellum, zwar nur noch jetzt verstohlen, wohl aber doch immer merkbarer zu sprechen (211). Man wünscht, wenn nur von allen Seiten mildere Gesinnungen eintreten (212), eine abermalige Campagne zu vermeiden, und der französische Ambassador Barthelemy scheint die Hofnung nicht sinken

(210) Wie schnell die Blüte der Hofnung für Frankfurt und Hamburg vertrocknet ist! S. 163.

(211) Auch vom statu quo in den Niederlanden und Italien? Entweder berichten Sie oben S. 150. oder hier falsch.

(212) Dies Geschwätz wird hinreichend durch offizielle Verhandlungen widerlegt.

zu lassen (213), dass alles sich nun zu Aeusserungen anlassen werde, welche der Menschheit zur Ehre gereichen würden. Von Engelland hofte man, dass bei veränderten Friedensbedingungen, die laute Meinung sich herabstimmen, und eine Ausgleichung dadurch befördern werde. Die hiesigen reichsständischen Abgeordnete zerstreuen sich nach und nach, jedoch behalten einige von ihnen immer noch, wo nicht in der sichern Erwartung, doch in der Hofnung, dass das Band der Negotiationen sich hier wieder anknüpfen lassen werde, vor der Hand ihre Quartiere. Der würtembergische Geschäftsträger Legationsrath Abel ist nach Stuttgard abgegangen. Der Bürgermeister Schweizer von Frankfurt ist gleichfalls zurückgereiset. Der zweibrückische Abgeordnete von Cetto ist noch hier, und erwartet erst bestimmte Befehle von seinem gnädigsten Herrn, die seine Schritte leiten werden. Uiberhaupt hängt noch über alles ein dunkler Flor herab. Holland wird immer bei einem Generalfrieden ein starker Stein des Anstosses

(213) Ein sehr unbedeutendes Scheinen.

bleiben, und die Französischgesinnten äussern ziemlich unverholen, dass Preussen vielleicht selbst in eine Ausgleichung, wenn solche auch nicht dem fürstlich - nassau - oranischen Hause ganz zum Vorthail gereiche (214), und nur dieses nicht völlig herabsetze, hineingehen, und dadurch einer allgemeinen Pazification die Hände biethen werde.

Das Verfahren der kaiserlichen Generalität (215) nach Eroberung der Stadt und Vestung Mannheim in Absicht der Arretirung des kurpfälzischen dirigirenden Ministers Grafen von Oberndorf, und des pfalzzweibrückischen Ministers Abbé Salabert, und zweier andern Männern, die unter jenen gearbeitet haben, bewirkt eine laute Sensation. Selbst die, welche dieser Subjekte Freunde so wenig, als Anhänger der pfälzischen allerdings höchst

(214) Dem Hause Brandenburg kommt es bei der holländischen Staatsveränderung nicht blos auf das Haus Oranien, sondern auch auf Erhaltung eigener Anwartschaften an.

(215) Nach offiziellen Verhandlungen war hier nicht von Handlungen kaiserlicher, sondern königlich ungarischer und böhmischer Generale die Rede.

schwankenden Politik sind, äussern über die Verfahrungsart grosses Misvergnügen. Richtig ist es aber, dass die erste Strenge, besonders gegen den Grafen Oberndorf ungemein nachgelassen hat. Jedermann, der ihn jetzt zu sprechen wünscht, wird zu ihm gelassen, und ihm mit Anstand und Würde begegnet. Ein höchster kaiserlicher Befehl hat eine mildere Behandlung in etwas ernsthaftern Ausdrücken der kaiserl. Generalität zur Pflicht gemacht (216).

Noch ist die Auswechslung der einzigen Tochter Ludovici XVI. nicht vor sich gegangen, und man muthmast, dass neue Schwürigkeiten sich ereignen. Es ist vielleicht nicht unglaublich, dass bei dem jetzt so sehr veränderten Kriegsglücke die Nation die Prinzessin als eine vielleicht dereinst theuer zu erkaufendes, und mildere Friedensbedingungen bewürkendes Pfand zurückbehalten werde (217).

von Bülow.

(216) Man kennt diese Angelegenheit aus mereren Schriften zu gut, um nicht das Falsche und Unschikliche der bülowischen Ausdrücke zu fühlen.

(217) Ein neues Beispiel vom Werte der bülowischen: Vielleicht.

Nach den heute eingegangenen zuverlässigen Briefen von Paris ist das projektirte Anlehen von 600 Millionen dekretirt. Ist das Geld zu erhalten, denn an Menschen fehlt es noch nicht (218), so wird die künftige Campagne wichtiger werden. Sicher so blutig, wie die 1794. Gott gebe nicht so unglücklich für Deutschland. Den 14. December abgegeben.

von Bülow.

(218) An Männern wenigstens so sehr, dass man in Frankreich unter zehn erwachsenen Menschen immer neun Weiber zählen kann, und dass die Französinen vielleicht sich einst auf den Weg zu einem Männerrauhe werden machen müssen.

Achter Bericht.

Zeitungsnachrichten, durch sehr scharfsinnige bülow'sche Urtheile verlängert.

Basel den 21. December, 1795.

Nichts entfaltet sich jetzt weiter im grossen Kreise der Begebenheiten unsers deutschen Vaterlandes zum Vortheil der leidenden Menschheit (219). Die Mitglieder des Directoire executif zu Paris Reubel und Carnot erhalten ein Uibergewicht, das um so merklicher wird, als einer derselben das Departément der auswärtigen Affaires, und der andere desjenigen des Kriegs, wider den Willen des gemässigten Theils, bekommen hat (220). Vom gesetzgebenden Corps wird dem Directoire mit einer nicht vermutheten, und vom wiener Kabi-

(219) Nun auch ein Entfalten in einem Kreise der Begebenheiten!

(220) Man sehe die französischen Tagesblätter.

net (221) zuverlässig am wenigsten erwarteten Uibereinstimmung in die Hände gearbeitet, und so vertraulich zu Werke gegangen, dass das Ganze immer mehr einer Art von Konsistenz, wenigstens in dieser Zeit der Gefahr, sich nähert. Allerdings geben die neuerlichen Siege gegen Frankreich eine merkliche Gattung der Herabstimmung des Pariser-Tons auch noch jetzt, allein bei der entgegengesetzten (222), und immer fortrückenden unfriedensmässigen Gesinnung gewisser grosser Höfe, und bei dem Bewustseyn der Franzosen, dass sie alles wagen müssen (223), ist an eine baldige Wiederherstellung des so sehr gewünschten Friedens fast jetzt nicht zu gedenken. Ist das zu Paris mit allgemeiner Uibereinstimmung nun beliebte Anlehen durch irgend ein Mittel (224) zu erhalten,

(221) Von welchem Bülow gar bewundernswürdige Kenntnisse hat.

(222) Sehr rumwürdigen,

(223) Wozu? — um im Innern die Herstellung der Ordnung aufzuhalten?

(224) Das Mittel lag ja schon in der Benennung, es hies Gewalt!

so wird gewis alles aufs äusserste getrieben werden. Der hiesige französische Ambassadeur Mr. Barthelemy hat in langer Zeit gar nichts mehr Officielles aus Paris, was Deutschland betrifft, erhalten, allein Frankreich, ganz nach dem System einer Liberté orageuse, denkt itzt in einem wilden und wüsten Ton, den Kanton Solothurn feindlich zu behandeln, weil in seinem Gebiete zwei Musikanten, welche mit Pässen von dem Ambassadeur Barthelemy versehen gewesen, unschonend behandelt sind. Wahrscheinlich wird auch der Kanton, der die verlangte Satisfaction, als solche verlangt worden, nemlich die Auslieferung derjenigen, die sich dieses Vergehens schuldig gemacht haben, nicht leisten kann, zu einer demüthigen Erklärung sich verstehen. Der toskanische Minister Carletti ist von dort (225) wirklich abgereist. Man hat seine offizielle Aeusserung in Absicht der armen Prinzessin Tochter Ludwig XVI. nur als Deckmantel seiner Verweisung genommen. Richtig ist es aber (226), dass er zur

(225) Von Soloturn?

(226) Solche grundfalsche Richtigkeit soll man auf des einzigen Bülow Auktoritet und Fikzion annemen?

Unzeit, nach bereits zu Paris dekretirten Anlehen der 600 Millionen, mit zu vielem Zutrauen auf einzelne vertrauliche Bemerkungen einzelner Männer Vorschläge zu einer Pacification mit Oesterreich gethan hat, welche auf den *statum quo ante bellum* abziehen.

Auch die Frau von Stael, Gattinn des schwedischen Ambassadeurs begiebt sich, nachdem es ihr ernstlich gerathen worden, nach der Schweiz. Diese allerdings geistreiche Frau, die einzige Tochter Neckers, die ganz in die Geheimnisse der Politik initiirt zu seyn glaubt, und zu Paris ein wahres Bureau de politique errichtet hatte, hat sich solche Intriguen gegen die Regierungsform erlaubt, dass nur ihr Geschlecht (227), und der unverletzbare Repräsentifcharakter ihres Gatten, ihre sanfte Behandlung erwirken können.

Hier in Basel ist der Herr van der Dedem, ehemaliger holländischer Ambassadenr zu Konstantinopel angekommen. Dieser Mann, den

(227) Wo achteten wol je die ungesitteten französischen Demagogen das schwächere Geschlecht?

ich schon im Monat September 1793. auf seiner Reise nach dem Haag zu Regensburg bei dem dortigen nun verstorbenen holländischen Gesandten Gallieris kennen gelernt habe (228), ist neuerlich wieder, nachdem er die neue Konstitution angenommen, zum holländischen Minister bei der Pforte ernannt worden. Jetzt will man ihn nicht durch die österreichischen Staaten lassen. Der hiesige kaiserliche Minister von Degelmann hat ihm eröffnet, dass der Kaiser, kraft seiner mit der Krone Engelland eingegangenen Verbindung, keine Republik Holland jetzt mehr erkenne, und ihm also auch keine Pässe ertheilen könne. Die Sache hat hier viel Aufsehen aufgegeben, ob sie gleich sehr natürlich ganz dem angenommenen System gemäs ist (229), und Herr van der Dedem nun wohl den Winter durch, weil ihn, wenn er nicht zurückgehen will, nichts anders übrig bleibt, da er nur durch das itzt ganz unwegsame Graubünden, und über Venedig, oh-

(228) Wie wichtig!

(229) Wo das Natürliche Aufsehen erregt, da sind Sots zu vermuten.

ne die österreichischen Staaten zu passiren, nach Konstantinopel gehen kann, hier bleiben müssen (230). Seit wenigen Tagen ist der preussische Agent bei der französischen Republik von Cetto hier. Er eilet, da er den Minister von Hardenberg nicht mehr hier angetroffen hat, nach Paris. Der königl. preussische Gesandte Sandoz de Rollin ist noch bis jetzt nicht daselbst angekommen. Man äussert französischer Seits darüber schon eine merkliche Unzufriedenheit. Der Bruder des gedachten Agenten, der bisherig zweibrückische Abgeordnete hieselbst, geheimer Legationsrath von Cetto ist heute Morgens abgereist. Er nimmt einen Umweg nach Mannheim, und gehet nicht ohne Furcht, von dem gebietherischen Arm der Oesterreicher, die auf seine hiesige Geschäfte schon längst ihr Auge gerichtet haben (231), unterwegs arretirt, wenigstens durch-

(230) Siehe S. 35. und Note 157. S. 134.

(231) Cettosche überhaupt zweibrückische Geschäfte, auf welche das Auge der Oesterreicher gerichtet ist! Welche Einbildung? wie sich die Herrchen wichtig machen? man findet das Urbild davon in einer bekannten esopischen Fabel.

durchsucht zu werden (232) ab. Dass man in Wien wirklich jetzt ernstlich darauf denkt, mit einem gebietherischen Schritte gegen diejenigen deutschen Fürsten hervorzugehen, welche ihr Kontingent zurückgezogen, oder die Re-lutions-Konvention nicht erneuert haben, ist gewis. Man fängt an immer sorgloser, aber immer gebietherischer von Wien aus zu Werke zu gehen (233).

von Bülow.

(232) Was hat nicht erst der so viel wichtigere Bü-low = o zu erwarten?

(233) Das wird auch nicht ein Ende nemen, so lange man diesen allgeschikten Bülow nicht in die wiener Staatskanzlei plazirt.

Neunter Bericht.

Auslieferung Ithro Königlichen Hoheit, der Prinzessin
von Frankreich, Maria Teresia.

Basel den 28. Dezember, 1795.

Dieser letzte Bericht in dem nun zu Ende eilenden Jahre soll denn ganz der königlichen französischen Prinzessin Maria Theresia Charlotta gewidmet seyn. Sie hat nun, nachdem sie in den Jahren des blühendsten und unschuldvollsten Alters, — noch zählt sie nicht achtzehn Jahre (234), — die erschütterndsten Schicksale erfahren, das von der Vorsicht für sie gezogene bessere Loos errungen. Der 26te Dezember dieses Jahrs mus dieser Fürstin so merkwürdig seyn, als er in Basels künftigen Annalen ausgezeichnet seyn wird. Schon in der ersten Helfte des Monats October war die Auslieferung dieser Prinzessin zwischen Wien

(234) Sie ist geboren den 19. Dezember 1778.

und Paris verabredet (235), und die errichtete Convention von dem kaiserlichen Minister beim Corps Helvétique von Degelmann, und dem premier Secrétaire der französischen Ambassade bei besagtem Corps helvétique Monsieur Bacher unterschrieben (236), auch die höheren Ratifikationen beschaffet worden (237). Man war übereingekommen, *a)* dass die Prinzessin gegen die auf der Anlage *A.* verzeichneten französischen Staatsgefangenen ausgewechselt, *b)* dass diese Auswechslung zu Basel oder dort herum, immer aber an einem neutralen Ort und *c)* dass alles so schnell als möglich geschehen solle (238).

(235) Richtig.

(236) Falsch. Der kaiserliche Minister hat nie dergleichen Konvention unterschrieben. Er hatte Punkte proponirt, und Herr Bacher unterfertigte die Antwort des Wolfarts - Ausschusses auf diese Punkte.

(237) Förmliche Ratifikationen haben nicht Statt gehabt.

(238) Französischer Seits war versprochen, dass, sobald der kaiserliche Minister den Tag anzeigen würde, an welchem die Staatsgefangenen zu Riehen eintreffen

Oesterreichischer Seits eilte man; die französische Staatsgefangenen wurden geschwind nach Freiburg geschafft, um auf jeden Wink hieher gebracht werden zu können (239), und der kaiserliche königliche General - Major Fürst Gavre befand sich schon seit dem Anfange des Monats November hier (240), um die Prinzessin in Empfang zu nehmen, und nach Wien zu begleiten, so wie die übrige Begleitung, besonders die weibliche, zu Laufenburg der Prinzessin erwarten musste. Französischer Seits war man langsam, und gab zuletzt auf mehre-

könnten, die königliche Prinzessin unfehlbar auf dem baseler Gebiete anlangen solle. Dies Versprechen ward aber nicht gehalten. Die Prinzessin langte fünf Wochen später an, als die Staatsgefangenen in Freiburg zur Auslieferung bereit waren. Kaiserlicher Seits war ausdrücklich bedungen, dass die Uibergabe der Prinzessin von französischer Seite mit gröster Anständigkeit vollzogen werden solle.

(239) Herr Bacher hatte vor Ankunft der Staatsgefangenen in Freiburg, in jeder Note um die Beschleunigung der Sache dringend ersucht.

(240) Seit dem 20ten November.

rere Anerinnerungen gar keine Antwort weiter (241).

Unvermuthet erhielt Monsieur Bacher am 23ten dies vom Directoire executif die Nachricht, dass die Prinzessin am 18ten dieses des Nachts Paris verlassen, und also höchstwahrscheinlich den 24ten in der Stadt Hünningen eintreffen werde. Jetzt gab es wegen der Formalitäten allerlei Verdrüslichkeiten (242). Am 24ten Nachts kam eine Estaffette von der $\frac{3}{4}$ Stunden von Basel belegenen Festung Hünningen mit der Nachricht an, dass die Prinzessin um 11 Uhr Abends dort angekommen sey. Sie war nämlich den 18ten Abends um 7 Uhr in Begleitung eines französischen Obristen, der Madame Soucy, — denn wegen Mad. Tourzel hatte es noch Anstände gegeben, — dann deren Sohnes, ferner des Kammerdiener Huy, eines treuen Dieners Ludwig XVI., den er bis zum Schaffot begleitete, und der die Prinzes-

(241) Falsch. Antworten, selbst Entschuldigungen und Ausflüchte haben nie gefehlt.

(242) Sehr falsch. Es war alles lange vorher verabredet.

sin nicht verlassen zu wollen, sich beschwo-
ren hat, nicht weniger zweier Kammerfrauen,
und eben so vieler Guarderobbe - Mädgen (243)
und sechs männlichen Domestiquen in 3 sechs-
spännigen Wagen von Paris abgereiset. Die
Reise gieng Tag und Nacht. Man beobachtete
die Vorsicht, dass die grösseren Städte nur bei
Nacht passiret wurden, und so war denn in
sechs Tagen Frankreichs Grenze erreicht.

Itzt kam man in Basel über die Art der
Auswechslung bald überein (244), und Mon-
sieur Bacher, der sich ganz als Mensch und ge-
fühlvoller Mann zeigte, war damit einverstan-
den, dass man der Prinzessin allen Schmerz
soviel möglich ersparen müsse (245). Der kai-
serliche Commandant zu Freiburg erhielt von

(243) Ganz falsch. Die ganze weibliche Begleitung
war Madame de Soucy und eine alte Aufwärterin.

(244) Falsch. Die Formen der Uibergabe waren schon
seit zween Monaten verabredet worden.

(245) Es war ein ausdrücklicher Punkt der verabrede-
ten Konvention, dass gegen die königliche Prinzessin
bei dieser Handlung alles Empfindliche vermieden wer-

dem Minister von Degelmann, an welchen er angewiesen worden, den Befehl, die französischen Staatsgefangenen sogleich unter einer starken Bedeckung nach dem baselschen Dorfe Riechen, eine Stunde von hier, transportiren zu lassen. Sie trafen dort den 26ten des Mittags ein, und wurden dem dortigen Landvogt Legrand übergeben. Der souveraine Staat zu Basel hatte vorher versichert, sie nicht ohne eine völlige von dem Minister von Degelmann unterzeichnete Decharge frei zu lassen. Sie blieben also unter kaiserlicher und schweizerischer Bewachung (246). Monsieur Bacher war unterdessen am frühen Morgen nach Hünningen gereiset, und hatte die Prinzessin, wie er sagt, ungemein heiter und froh vorgefunden, auch sich lange mit ihr unterredet. Jetzt eilte er also sogleich von dort nach Riechen, und nachdem er die Staatsgefangene alle sammt und sonders gesprochen, so kam er mit dem

den solle. Dieser Punkt war ein Hauptgegenstand der Unterhandlung des kaiserlichen Ministers gewesen.

(246) Diese Umstände sind richtig.

kaiserlichen Oberst von Rohr (247), welcher die Escorte derselben commandirt hatte, zurück nach Basel (248). Dieser gieng zum Fürsten Gavre, wo selbst er den Minister von Degelmann antraf, und erstattete seinen Rapport; Monsieur Bacher aber kleidete sich etwas reinlicher an, und fuhr nach 5 Uhr in einem sechsspännigen Wagen nach Hünningen, um die illustre prisonnière abzuholen. Gleich nachher verfügte sich der Minister von Degelmann, der Fürst Gavre, und ein kaiserlicher Secrétaire in dem sechsspännigen Reise - Wagen des Fürsten, dem die zweispännige Carosse des Herrn von Degelmann folgte, nach einem hart an dem nach Hünningen führenden Thor der Stadt Basel belegenen, einem basler Bürger, Namens Reber, gehörigen Gartenhause, woselbst die sollenne Uebergabe erfolgen sollte (249). Hier kam nach 7 Uhr Abends die Prinzessin an. Sie sas im ersten Wagen in einem geschmak-

(247) Der Namen ist falsch gehört. Es war der kaiserliche Obristlieutnant Herr von Knorr.

(248) Richtig.

(249) Richtig.

vollen Reise - Habit gekleidet, oben an, und neben ihr Monsieur Bacher, gegen über Madame Soucy. Monsieur Bacher gab der Prinzessin den Arm, und führte sie ins Haus (250). Gleich bei ihrem Eintritte öffnete sich das untere Zimmer. Monsieur Bacher bath die Madame Soucy der Prinzessin nicht weiter zu folgen (251), lies den Arm sinken, nahm die Prinzessin bei der Hand, und führte sie in jenes geöffnete Zimmer. An einer langen Tafel stand der Minister von Degelmann oben an, rechter Hand neben ihm der Fürst von Gavre, und links der Secrétaire (252). Die Prinzessin war ungemein standhaft, und lächelte selbst einigemal. Nach wechselseitigen tiefen Ver-

(25) Der Fürst von Gavre und der Baron Deglmann waren ihr, wie es die ihr schuldige Ehrfurcht erforderte, entgegen gegangen.

(21) Ganz falsch. Frau von Soucy war mit allen andern ins Zimmer gegangen.

(52) Ganz falsch. Alle diese kaiserliche Beamte sind der Prinzessin entgegen gegangen, haben sie ins Zimmer begleitet, und sich da um sie hergestellt.

beugungen (253) redete Monsieur Bacher mit vieler Bewegung die Prinzessin, die er Madame nannte, öffentlich an, nannte ihr die an der Tafel stehende Männer mit Namen, erklärte sie völlig frei, und wünschte ihr Glück, mit dem Hinzufügen, dass er hoffe, sie so glücklich zu wissen, als ihr Herz nach seiner Ueberzeugung es verdiene, und machte ihr, indem er nun ihre Hand fahren lies, eine sehr tiefe Verbeugung, welche von der Prinzessin mit grossem gewis reizenden Anstand gleich tief erwiedert wurde. Der Herr von Degelmann übergab jetzt stillschweigend Monsieur Bacher die kaiserliche Decharge (254), und gab zugleich dem Fürst Gavre einen Wink, um seine Stimme hören zu lassen (255). Ehe aber dieser seine Zunge in Bewegung brachte, sagte die Prinzessin in sehr lauter und vernehm-

(253) Herr Bacher hat mit der Prinzessin eine kleine Weile stille gesprochen. Die Prinzessin ist höflich gegen ihn gewesen, aber Niemand hat gesehen, dass sie tiefe Verbeugungen gemacht hätte.

(254) Richtig.

(255) Falsch.

licher Sprache: „dass sie es jetzt für erlaubt
 „halte, den Empfindungen ihres Herzens ein
 „Genüge zu leisten; sie danke also ihm, Mon-
 „sieur Bacher, sie nannte ihn, mon cher ami,
 „hier öffentlich, für seine ihr bezeugte Freund-
 „schaft, und auch dafür, dass er ihr diesen
 „Augenblick so sehr erleichtert. Sie wünsche
 „ihm auch ihrer Seits das beste Glück, und bä-
 „the ihn, versichert zu seyn, dass ihr Gebeth
 „zu Gott für ihr Vaterland nie aufhören wer-
 „de.“ (256) Diese letztere herzliche Worte,
 welche wahrhaft alle Umstehenden erschütter-
 ten, sprach sie mit einer Unschuld und Sanft-
 heit aus, die alle zur Verehrung hinreissen mu-
 sten. Sie hatte die ganze Attitude einer re-
 ligiösen Dulderin harter Leiden, die ihren
 Feinden segnend vergiebt (257). Nach ei-

(256) Von dem allen haben die kaiserlichen Staats-
 Beamten, die von dieser Handlung Mitvollziehere wa-
 ren, kein Wort gehört, und sie haben alle den Sinn
 des Gehörs unverletzt.

(257) Die Prinzessin hat ganz den ihrer hohen Ge-
 burt, und der obwaltenden Handlung angemessenen An-
 stand beobachtet.

ner abermaligen Verbeugung gieng sie mit vieler Würde und dem bescheidensten Blicke auf Herrn von Degelmann zu (258). Der Fürst Gavre stattete ihr jetzt ein feyerliches und gewis sehr langes Compliment im Namen des Kaisers ab, und die Prinzessin, die sich bei der ganzen rührenden Szene immer gleich blieb, und in deren Mienen nicht die geringste Rührung merklicher war, sagte ihm nur mit wenigen aber sehr laut affectvoll gesprochenen Worten: „dass sie mit dem gerührtesten Dank „in allem, was der Kaiser gethan, die ihr so „schätzbare Bande der Verwandschaft erkennen.“ (259) Sie gab dem Fürsten darauf ihre Hand, lies sich von demselben in ein oberes Zimmer führen, und alles folgte ihr nach (260).

(258) Falsch. Sie hat den Herrn von Deglmann genannt, sie ist nicht auf ihn zu gegangen.

(259) Alles unrichtig. Der Fürst von Gavre hat sie mit Würde und Anstand, und nicht mit zu vielen Worten angeredet. Die Prinzessin ist sehr gerührt gewesen, und hat kurz, aber in andern Ausdrücken, als hier berichtet werden, Seiner Majestet dem Kaiser für ihre Befreiung gedankt.

(260) Falsch. Man ist immer im nemlichen Zim-

Die sanfte, heitere, äusserst herablassende Miene der Prinzessin ward jetzt finsterer. Sie liess es deutlich merken, dass das Selbstgefühl ihrer hohen Geburt lebhaft in ihr wirke. Sie befahl, dass Madame Soucy gleichfalls hereintreten sollte, setzte sich mit einer etwas stolzen Miene auf den oben im Zimmer stehenden Sopha, und fieng an, heiter und froh von gleichgültigen Sachen mit den Umstehenden zu sprechen (261). Nach einiger Zeit ersuchte sie die Gesellschaft gleichfalls Platz zu nehmen, und ward wieder ganz Güte und Herablassung. Bald darauf ereignete sich eine Szene, welche den kaiserlichen Commissarius Herr von Degelmann, so wie den Fürsten Gavre schrecklich verdros. Die Prinzessin hatte nemlich am Morgen dieses Tages zu Hünningen gegen

mer geblieben. Der Fürst von Gavre hat die Prinzessin zu einem Stule geführt, worauf sie sich gesetzt hat.

(261) Alles falsch. Die Prinzessin ist immer gleichgnädig gewesen. Sie hat nicht befohlen, die Frau von Soucy herein zu rufen, denn diese war mit der Prinzessin zugleich ins Zimmer getreten. Sie hat auch keinen einzigen Augenblick eine Mine des Stolzes gezeigt.

Monsieur Bacher geäußert, dass sie noch einige zum Damenputz gehörige Kleinigkeiten, als Bänder, Handschuhe, seidene Strümpfe, und dergleichen, unter andern aber einen neu aufgesteckten schönen Damen - Hut zu haben wünsche. Nicht einen Kreuzer Geld hatte die arme Prinzessin. Sie hieng ganz von der Direction des französischen Obristen, der sie begleitete, ab, und der in Hünningen blieb. Monsieur Bacher hatte sogleich ihre Wünsche erfüllet; allein der leidige Hut konnte vor der Auswechslung der Prinzessin nicht fertig werden. Jetzt war er aber fertig, und wurde gebracht. Monsieur Bacher trat mit dem sehr schönen, und mit dem schönsten Bande bestekten Hut ins Zimmer, und überreichte ihn der Prinzessin, die er immerhin Madame nannte, mit einem schiklichen Compliment. Die Prinzessin sprang mit der feurigsten Lebhaftigkeit auf, nahm den Hut mit sichtbarer Freude und Dankbarkeit an, während welcher Zeit der Fürst Gavre und der Minister von Degelmann sich einander unverwandt ansahen. Der Kammerdiener Huy ward gerufen, und der Hut zur sorgfältigsten Einpackung ihm von der

Prinzessin übergeben (262). Monsieur Bacher nahm nun jetzt das Wort abermals, und sagte ihr: dass der gröste Theil ihres französischen Gefolges nach Hünningen zurück gehe, und er es ihr überlasse, ob sie noch jemanden spre-

(262) Diese ganze Geschichte des Huts ist eine vorsezlich ersonnene Erdichtung. Die kaiserlichen Minister haben weder über diesen noch irgend einen andern Zwischenumstand Verdrus empfunden. Der Freiherr von Deglmann, wie uns eine hohe glaubwürdige Person versichert, welche ihn eigens danach gefragt hat, erinnert sich gar nicht eines zum Vorschein gekommenen Hutes; er erinnert sich wol, dass Herr Bacher, nach ihm bereits abgegebener Decharge, noch einmal ins Zimmer gekommen ist, sich der Prinzessin genähert, und ihr einige unbedeutende Worte gesagt hat; aber er erinnert sich auch ganz eigentlich, dass dabei nichts von einem Hute erwehnt ist, dass die Prinzessin sitzen geblieben ist, und dem Herrn Bacher sehr kurz geantwortet hat. Und Frau von Soucy, die bei ihrem Aufenthalte in Regensburg über diese vom Bülow dahin berichtete Hutgeschichte einigemal befragt ist, hat jedesmal auf Ere versichert, dass die ganze Erzählung eine eitle Lüge und Erfindung sei. Sie selbst, sagte sie, habe für Madame Royale, einen Hut gekauft und bezahlt, und dieser Hut sei bei der ganzen Uibergabe der Prinzessin gar nicht zum Vorschein gekommen.

chen wolle. Die Prinzessin antwortete: dass sie alle, keinen einzigen ausgenommen, zu sehen wünsche, „alle diese Leute wären ihr „schätzbar, sie habe ja ohnedies gegen keinen „Menschen in ihrer Seele etwas, am wenigsten „gegen Menschen, die sie redlich behandelt „hätten, und denen sie hoffe auch noch et- „was werth zu seyn.“ Jetzt traten beide Kammerfrauen, desgleichen die Garderobemädgen (263), denn kein französisch-weibliches Geschöpf, ausser Madame Soucy gehet mit nach Wien, und die vier zurückkehrende Bediente ins Zimmer, und die Prinzessin nahm heiter und froh vollkommen ungerührt scheidend, aber mit sehr herzlichen Worten von allen Abschied.

Nach dieser Szene wollte sich Monsieur Bacher, der immer betrettener wurde, stillschwei-

(263) Es waren keine Kammerfrauen und Garderobemädchen vorhanden, konnten also auch keine hereintreten. Der Offizier, der mit der Prinzessin gekommen war, und der Kurier, der sie begleitet hatte, allein sind hereingetreten, sich zu beurlauben.

schweigend entfernen; die Prinzessin merkte es, rief ihn zurück, dankte ihm mehrmalen für alle ihr bezeugte Freundschaft, und versicherte ihn der ihrigen. Monsieur Bacher eilte nun äusserst bewegt fort nach Riechen, um die dortigen Gefangenen zu befreien. Nachdem endlich das Gepäck von den französischen Wagen abgenommen, und auf die von Wien längst hergeschafften kaiserlichen Wagen gebracht worden (264), so fuhr die Prinzessin nach einem

(264) Der Berichtsfasser läst hier einen sehr erheblichen Umstand aus. Sobald Herr Bacher fort war, berichtete Frau von Soucy den kaiserlichen Ministern, dass von französischer Seite der Prinzessin ein in zween Kisten befindlicher Trousseau mitgegeben sei, und dass die Prinzessin das Verzeichnis davon bei sich habe. Die Prinzessin zog dies Verzeichnis hervor, gab es dem Freiherrn von Deglmann, und sagte mit vieler Würde dabei: il faut le rendre. Diesen Befehl, der dazu den Instruktionen des kaiserlichen Hofes völlig gemäs war, vollzog der Baron von Deglmann sogleich nach Abreise der Prinzessin. Er lies beide Kisten, worin der Trousseau angeblich befindlich war, bei dem Amtsbürgermeister von Basel deponiren, und ersuchte diese Magistratsperson beide Kisten dem Herrn Bacher im Namen des Ministers zurückstellen zu lassen.

äusserst artigen Compliment an die ganze Gesellschaft um 9 Uhr Abends ab, und zwar durch die Stadt Basel, über die Rheinbrücke, der ordentlichen Landstrasse, über Rheinfelden nach Laufenburg, woselbst gestern Rasttag war (265). Die Prinzessin ist keine Schönheit, aber ihr Betragen gefällig und angenehm, auch selbst, wenn ein kleines Selbstgefühl ihrer hohen Geburt sich zeigt, wird sie nicht widerlich (266). Sie spricht ganz vortreflich, und besitzt eine ausserordentliche Lebhaftigkeit. Auffallend ist es, sie bei ihrer in den letzten Jahren erhaltenen Behandlung so formirt zu sehen; allein eben so auffallend war es, dass bei diesen für sie so wichtigen und rührenden Szenen, die alle erlebten traurigen Begebenheiten, selbst das harte Schicksal ihrer verewigten Eltern ihr lebhaft wieder ins Gedächtnis rufen mussten, sich auch nicht die mindeste Spur irgend eines kummervollen und schmerzenden Gefühls in ihren Blicken zeigte. Mehr den Gefühlen der Mensch-

(265) Richtig.

(266) Die Prinzessin hat eine sehr edle Gesichtsbildung, spricht sehr gut, und zeigt keinen Stolz.

heit sich überlassend, würde sie gewis aller Menschen Herzen noch mehr, als es geschehen, sich hier erworben haben (267).

Bei ihrer Abfahrt rief das versammelte Volk ihr ein lautes: vive la Princesse, zu (268), das sie durch ein mehrmal wiederholtes: à Dieu, à Dieu, erwiderte, und beim Einsteigen in den Wagen, in welchen sie von dem Minister von

(267) Das alles ist falsch. Die Prinzessin war sehr gerührt. Als sich Herr Bacher entfernt hatte, erzählte sie, dass sie auf ihrer Reise durch Frankreich bei den Landleuten verschiedentlich Theilnahme an ihrem Schicksale wahrgenommen habe. „Il y a encore des ames sensibles en France“ setzte sie hinzu. Ihr entfielen einigemal grosse Tränentropfen; man sah es deutlich, wie sehr sie das Gefühl der erlittenen Grausamkeiten noch drückte, und wie dankbar sie der Errettung des Kaisers entgegen eilte. Sie fragte mit sichtbarer Theilnahme verschiedenes von der kaiserlichen Familie, von Wien, von den österreichischen Staaten. Während dem Umpakken frug sie mit Ungeduld, ob sie nicht bald abreissen könne. Ihr ganzes Benemen gab die vorteilhaftesten Begriffe von einem eben so grossen Verstande, als edeln Herzen.

(268) Man will in Basel einige Leute haben rufen hören: Vive la Princesse!

Deglmann geführt ward (269), glaubten einige, sie am Ende weinend gesehen zu haben (270).

Abends um 10 Uhr trafen nun auch die französischen Staatsgefangenen, nun als freie Männer hier ein (271), doch von diesen ein mehreres das nächstemal.

Anlage A.

a) Namen und Charakter der französischen Staatsgefangenen.

Beurnonville, Kriegsminister,

Menou, dessen Adjutant,

Willemour, Secrétaire bei Beurnonville,

(269) Der Fürst von Gavre fürte die Prinzessin, der Baron von Deglmann die Frau von Soucy.

(270) Ganz falsch. Sie schien vergnügt, als sie in den Wagen stieg, und sprach noch aus dem Wagen mit sehr heiterer Mine einige Worte mit dem Herrn von Deglmann.

(271) Richtig.

Camus, Quinette, Bancal, Lamarque, alle
vier Konventsdeputirte.

Foucot, Convents Secrétaire.

Diese sind von Dumouriez ausgeliefert.

Semonville, nach Konstantinopel bestimmter
Ambassadeur.

Merger, dessen Secrétaire.

Maret, Gesandter in England, welcher be-
stimmt als Minister nach Neapel zu
gehen, als der König von Neapel
durch eine französische Flotte ge-
zwungen ward, die Republik anzuer-
kennen.

Drouet, Postmeister, auch nachher Convents-
deputirter.

Acht Domestiquen.

Summa 20 Personen.

Von des Herrn Ambassadeur Monsieur Barthe-
lemy Excellenz erhalten den 28 Dezember,
1795.

b) Französische Suite der Prinzessin Maria The-
resia von Frankreich königl. Hoheit, welche
bei ihr in Wien bleibet.

Madame Soucy,

Deren Sohn.

Kammerdiener Huy, der treueste Diener Ludwig XVI. glorreichen Andenkens.

Zwei französische Bediente.

Zwei Kammerfrauen, zwei Garderobemädchen und vier Bedienten sind zurückgegangen (272).

In der in ganz abscheulichem Französisch gefasten kaiserlichen Decharge, die ich in Händen gehabt (273), aber sogleich dem kaiserlichen Obersten von Rohr (274) zurückgeben

(272) Falsch. Diese Kammerfrauen, Garderobemädchen und Bedienten sind nicht mitgekommen, also auch nicht zurückgegangen.

(273) Diese Stelle beweiset überaus klar, beides die äusserst lächerliche Arroganz und grobe Ignoranz dieses Bülow, der nicht deutsch, geschweige denn französisch schreiben kann. Die Decharge war in dem bei dergleichen Dokumenten gewöhnlichen Stile abgefast. Sie war gemeinschaftlich mit Herrn Bacher entworfen, und die Wortfassung war ganz des Herrn Bachers Werk, der denn doch besser als Bülow versteht, was richtiges und abscheuliches Französisch ist.

(274) S. oben Note 247.

müssen, wird die Prinzessin genannt: **Auguste**
Princesse Marie Thérèse fille unique de Louis
XVI. Keine andere Titel haben die Franzosen
zugeben wollen (275).

(275) Noch eine Lüge. In allen Unterhandlungen war
nie ein Wort von Titeln oder Benennungen der Prin-
zessin vorgekommen.

Kritik dieses Berichts.

Er betrifft eine Handlung, die nahe bei und in Basel vollzogen wurde; und sollte also keine unware Umstände enthalten. Denn wenn der Berichtsfasser in solchen Vorfällen, wo blos das, was sich ganz eigentlich, was sich nahe bei ihm, was sich in Gegenwart mererer Zeugen zugetragen hat, und wobei gar kein Umstand geheim gehalten wird, keinen Glauben verdient, und seinen Bericht mit so sehr vielen Lügen füllet, was für Glauben kann er verdienen in Berichten solcher politischen Verhandlungen, die schwerer zu beobachten sind, und von den handelnden Personen vorsezlich in Geheimnis gehüllt werden?

Diese Unzuverlässigkeit abgerechnet, ist es noch ein grosser Feler des vorliegenden Berichtes, dass Bülow den ganzen Hergang in dem Tone eines Augenzeugen erzelt, welches er doch höchstens auf der Landstrasse von Riehen nach Lauffenburg sein konnte. Da er nun alles andere nur aus fremden Erzehlungen schöpfen musste, so lag ihm ob, diejenigen Personen, welche ihm diese Erzehlungen gemacht haben, redend einzuführen, wenn er den Hergang im Imperfekte erzelen wollte, oder er musste, wenn etwa sein Bericht aus mereren Erzehlungen zusammengesetzt war, und es nicht gut angieng, alle Erzeler redend einzuführen, den ganzen Bericht anders fassen, und so einkleiden, dass der Leser es überall sogleich fühlen konnte, wo Bülow als ein Augenzeuge, und wo er als ein Uiberlieferer fremder Erzehlungen spricht.

Gerechte Forderungen Ihrer königlichen
Hoheit, der Prinzessin Maria Teresia von
Frankreich, an die französische
Nation.

Der Prinzessin von Frankreich, einzigen Erbin weiland
ihrer Majesteten des Königs Ludwig XVI. und seiner
Gemalin gebüret:

1. Das ganze Privat- oder Allodial- Vermögen ihres un-
schuldigen und gesezwidrig ermordeten Vaters.
2. Die Mitgabe, welche die eben so unschuldig und ge-
sezwidrig ermordete Königin von Frankreich ihrem
Gemale Ludwig XVI. zugebracht hat.
3. Alles, was die Königin von Frankreich vom Könige
ihrem Gemale während der Ehe geschenkt erhalten
hat; das, was sie von ihren kaiserlichen Eltern
glorreichen Andenkens, was sie von ihrem Bruder,
dem höchstseligen Kaiser Joseph, geschenkt bekom-
men, oder geerbt haben kann, und was ihr sonst
an eigenem Vermögen anders woher zugefallen oder
von ihr erspart sein mag.
4. Alles, was dieser Königin in dem Heuratsvertrage
von ihrem Gemale stipulirt sein mag.
5. Der Betrag derjenigen Pensionen und anderen Nuz-
zungen, welche der höchstseligen Mutter der Prin-
zessin, als einer verwittweten Königin von Frank-



reich vom Tage des Todes Ludwigs XVI. ab, bis zu ihrer eigenen schwarzen Ermordung gebüreten.

6. Die von allen diesen Gegenständen eingegangenen, oder zu erheben gewesenen Früchte bis zum Zahlungstage.

7. Die gesetzliche Aussteuer einer Kronprinzessin von Frankreich, diese letztere,

a) Weil die Königswürde keinesweges gesetzlich aufgehoben ist.

b) Weil selbst, wenn dies wäre, die Aufhebung keine Wirkungen aufs Vergangene haben könnte, und also unvermögend wäre, einer vor der Aufhebung des Königtums schon gebornen Prinzessin von Frankreich, ihr aus der Geburt erworbenes Recht zu nemen.

8. Vollkommene Genugtuung für die an ihren höchstseligen Eltern und Bruder verübten Mordtaten.

9. Vollkommene Genugtuung für die ihr selbst angetanen Grausamkeiten.

Alle diese Forderungen gründen sich auf die heiligsten Menschen - und bürgerlichen Gesellschafts - Rechte. Für die Genügung derselben haftet der Prinzessin und ihren künftigen Erbfolgern, das sämmtliche Vermögen aller derer Personen, die zeither irgend einen Teil der Regierungsgewalt in Frankreich verwalteten, oder dergleichen ferner verwalten werden, so wie das sämmtliche

Vermögen aller Erben und Erbnemere dieser Personen. Und die gerechten Forderungen der Prinzessin Marie Teresie können nie verjährt werden, weil eines Theils das Völkerrecht keine Verjährung kennt, andern Theils die Prinzessin gegen die französische Nazion keine wirksame Wege der Betreibung ihrer Forderungen in Händen hat.

Aber die französische Nazion wird nicht immer ihren jezzigen schwarzen und blutigen Weg der Gotteslästerung, des Mordes und des Raubes wandeln. Sie wird einst zurückkeren zu Religion und Tugend; und dann wird die Ere der französischen Nazion der mächtigste Garant obengenannter Forderungen sein.

Zehnter Bericht.

Waffenstillstand am Reine. Eine wolverdiente Furcht,
mit bülowschem Scharfsinne vorgetragen.

Basel den 1. Jänner, 1796.

Mit allen Empfindungen reger Freude mus ich diesen am ersten Tage dieses, Gott gebe, glücklichen Jahrs abgehenden ausserordentlichen ehrerbietigen Bericht zu der — der Menschheit so wichtigen Nachricht bestimmen, dass es gewis seye, dass zwischen Oesterreich und Frankreich ein Waffenstillstand bis zum nächsten Frühjahre zu Stande gekommen sey. Der Ambassadeur Barthelemy hatte zwar noch gestern nichts Officielles darüber erhalten, wie er mir selbst sagte. Allein der Commandant zu Hünningen hat auf höheren Befehl dem premier Secrétaire interprète Bacher bei der französischen Ambassade mit völlig authentischer Wahrheit ehegestern das nöthige vorläufig zugehen lassen, und dieser hat heute Morgens, mit Genehmigung des Ambassadeurs, dem sou-

verainen Rath des Kanton Basel die officielle Anzeige davon gemacht. Im Bulletin lauten die Worte also: „Il vient d’etre arrêté une Suspension d’hostilité entre les armées françoises et autrichiennes le long du Rhin, de la Moselle et des lignes de la Gueich. Elle durera, jusqu’ au printems prochain.“ Der kaiserliche Minister von Degelmann will indessen von gar nichts wissen.

Wenn ich nun mit dieser völlig zuverlässigen Nachricht noch vereinige, dass der König von Grosbritannien dem Parlament nunmehr zu erkennen gegeben hat, dass mit nächstem eine förmliche Unterhandlung mit Frankreich eröffnet werden solle, mithin wenigstens tacitement die Republik anerkennt, und der Hauptstein also gehoben ist, so läst die nun aufgehende Morgenröthe einen schönen Tag zur Beruhigung der Menschheit erwarten. Aber die grosse Question, quomodo? ist noch tiefes Geheimnis, und man fürchtet selbst durch die Art, wie Oesterreich sich benommen hat, und noch jetzt benimmt, dass die Beförderung seines Interesse, mag sie auch mit den grössten

Aufopferungen des Reichs und einzelner Stände errungen werden müssen, die einzige Triebfeder seiner Handlungsart sey (276).

von Bülow.

(276) Derjenige österreichische Kabinets - Minister, welcher das Interesse der österreichischen Monarchie nicht zur höchsten Regel aller seiner Arbelten, mithin auch des künftigen Friedens macht, verdient seinen Kopf nicht zu tragen. Die Sorge des teutschen Reichs und seiner Stände mus sein, sich jederzeit so zu betragen, dass ein österreichischer Kabinets - Minister in Bearbeitung des ihm über alles heiligen österreichischen Staatsinteresse die Wolfart des teutschen Reichs und seiner einzelnen Stände mitbefördern könne. Verlangen, dass das wiener Kabinets - Ministerium, der dem Könige von Ungarn und Böhmen sehr unnützen, ja höchstbeschwerlichen teutschen Kaiser - Wal - Krone halben, das österreichische Staatsinteresse hintansezen soll, heist vom wiener Kabinets - Ministerio Hochverrat fordern, heist wansinnig in Forderungen sein. Das teutsche Reich hat nicht im ganzen, aber in einem grossen Teile seiner Stände, mehr als Aufopferungen, es hat Auflösung und Zernichtung verdient.

Eilfter Bericht.

Wichtige Aufschlüsse über die Entfernung des Grafen Carletti aus Paris. Was er alles in Basel erzelt hat. Betisen die darunter vorkommen. Abneigung des Directoire executif gegen den Frieden. Barthelemy verliert von seinem Gewichte, negotirt aber doch noch mit dem Minister des Herzogs von Corswarens-Looz.

Basel den 4. Jenner, 1796.

Die Erscheinung des ehemaligen toscanischen Gesandten Carletti zu Paris an hiesigem Orte erregte ein allgemeines Aufsehen. Man trug sich schon mit einigen besondern Nachrichten herum, von denen aber auch nicht eine einzige sich verificiret hat. Gleich nach seiner Ankunft gab er eine Unpäslichkeit zum Vorwande seines Verweilens zu Basel an; sandte aber doch von hieraus einen Curier nach Florenz ab, und schien dessen Rückkehr erwarten zu wollen. Am nämlichen Tage, als der Waffenstillstand zwischen Oesterreich und Frankreich dem Stände Basel notificiret ward, hatte er ei-

ne lange Conferenz mit dem kaiserlichen Minister von Degelmann, und gieng nun nach erhaltenen kaiserlichen Pässen über Zürich durch Tyrol nach Florenz zurück. Er hat hier bei einem ansehnlichen Banquier, bei welchem er in grosser Gesellschaft gespeiset hat, laut versichert, dass seine Entfernung von Paris vom Directoire bereits beschlossen gewesen sey, ehe er den bekannten Schritt wegen der französischen Prinzess gethan habe. Er hat nach seiner Versicherung sich jederzeit in acht genommen, etwas auffallendes vorzunehmen, und niemals einem Royalisten den Zutritt in seinem Hause verstattet. Dem ohngeachtet aber ist er verdächtig gewesen, weil er gleich bei seiner Ankunft zu Paris friedlich sich geäussert hat. Man hat seitdem auf alle seine Schritte acht gegeben. Kurz vor seiner Entfernung hat er — so sagt er ferner — auf höhere Veranlassung seine Gesinnungen je eher je lieber einen Frieden mit Aufopferung aller gemachten Eroberungen die Hände zu bieten, zu erkennen gegeben, und laut behauptet, dass die Republik sich nie souteniren werde, wenn nicht pacifique Stimmungen eintreten sollten.

Nun

Nun sey seine Verbannung mit einem Geräusche beschlossen worden, welche den stürmischen Gesinnungen eines Reubels und Carnots, seiner ohnehinnig persönlichen Feinde, gleich sehen. Man ist nach seiner weiteren Erzählung so weit gegangen, ihm dem Grafen Carletti, dessen Representatifkarakter doch immer auch bei seiner beschlossenen Entfernung billig respectirt werden sollen, zuzumuthen, den nöthigen Reise - Pas von der Municipalität persönlich abzuholen. Auf eine etwas hitzige Antwort hat man sich aber besonnen, und ihm die nöthigen Papiere, unter Anwünschung einer glücklichen Reise, zugesandt. Französischer Seits hat man sich so weit vergessen den carlettischen Privat-Secrétaire; — denn einen Secrétaire d'Ambassade hat er nicht gehabt, — der nicht legitimirt gewesen, sondern den er nur mit Genehmigung seines Hofes zu Officialgeschäften mitgebraucht, sogleich zum Chargé d'Affaires aufstellen zu wollen, und sich der widrigen Empfindung ausgesetzt, die diesem Secrétaire zugeschickte Note unerbrochen zurück empfangen zu müssen. Carletti ist zu aufgebracht, als dass man seinem übrigen Rai-

sonnement über die Lage der französischen Angelegenheiten zu Paris, von denen er in einem solchen Ton spricht, als ob das ganze neu errichtete Gebäude nächstens wieder nieder stürzen werde, in allem Glauben beimes- sen könnte. Es scheint noch ein Geheimnis unter seiner Sache verborgen zu liegen. Auf Andringen anderer hat er sich nicht deutlich über Oesterreichs Absichten beim Frieden, besonders auf Baiern auslassen wollen, vielmehr nur geäußert, dass er jene Intention zwar nicht widersprechen könne und dürfe, doch aber Bedenken habe, sich öffentlich darüber heraus zu lassen, weil er schon einmal darüber compromittirt seye. Gewis seye es aber, dass, als Oesterreich den Waffenstillstand eifrig gesucht, zwei Mitglieder des Directoire, Reubel und Carnot, noch in der Mitte des November-Monats geradezu erklärt hätten, dass ohne Abtretung aller deutschen Provinzen bis an den Rheinstrom an keinen Frieden zu denken sey. Er selbst traut den Friedensnachrichten, wie er sagt, wenig; allein er äusserte doch, dass die steigende Noth in Frankreich, und besonders die Eroberung des Caps milde-

re Gesinnungen im Directoire erzeugt hätten (277).

Die von dem Directoire executif zu Paris aufgestellten Correspondenten verkündigen uns denn die Nachricht, *a*) dass, wenn die Friedens Negotiationen sich hier wieder anheben sollten, das Geschäft nicht dem Ambassadeur Barthelemy, sondern dem Exabbé Sieyes von Frankreich aufgetragen werden dürfte (278), und *b*) dass das Directoire beschlossen habe, alle noch in Besitz habende deutsche Provinzen nicht bloß provisorisch, sondern für beständig als der Republic auf ewige Zeiten incorporirte Lande sofort zu organisiren. Am letzten Gerüchte scheint wohl etwas wahres gewesen zu seyn, wenigstens ist eine Motion dieser Art gemacht worden. Uiber die Aechtheit des er-

(277) Wir werden in einer Beilage der zweiten Lieferung dieser Berichte das Benemen des Directoire executif gegen den Grafen Carletti prüfen.

(278) Warscheinlich, damit in den künftigen Friedensschluss so viel metafisischer und politischer Unsinn hineingetragen werde, als in allen französischen Konstitutionen vorkommt.

stern aber läst sich nicht wohl urtheilen, so viel scheint indessen gewis, dass der redliche Barthelemy das Vertrauen des Gouvernemens immer mehr verliert, und dass man ihn bloß auf seine Ambassade auf die Schweiz einschränken wolle. Noch jetzt weis er gar nichts Officielles von dem zwischen Oesterreich und Frankreich zu Stande gekommenen Waffenstillstand. Ueberhaupt wird er jetzt in der ganzen Kriegsmaterie übergangen. Bei einem jährlichen Gehalt von 80,000 Livres kann er auch mit seinem eigentlichen Posten zufrieden seyn; allein es muß ihn doch schmerzen, seiner menschenfreundlichen Thätigkeit so enge Grenzen gesetzt zu sehen.

Da man jetzt allgemein auf einen Frieden denkt, und dem klugen Beobachter es nicht entgehen kann, dass, wenn der Friede durch Säkularisationen erkaufte werden muß, zuverlässig das Hochstift Lüttich dasjenige seyn dürfte, dem die Reihe am ersten treffen werde; so hat dieses denn auch den Herzog von Corswarens Looz in Bewegung gesetzt. Dieses herzogliche Haus macht an einen grossen Theil

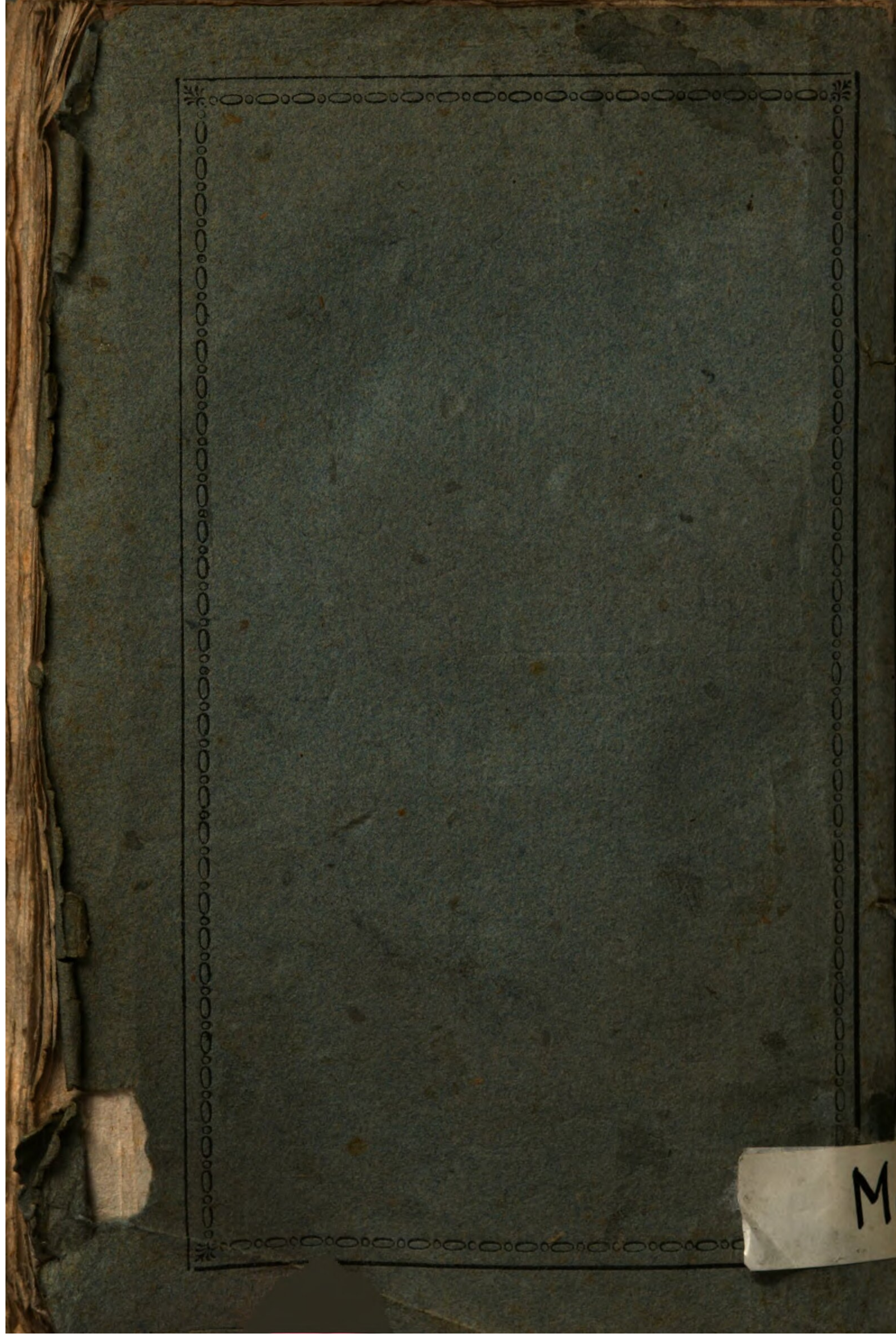
des Bisthums Lüttich aus dem Grunde Anspruch, weil einer der vorigen Bischöfe, die Allodial-Grafschaft Looz dem rechtmässigen Besitze entgegen, und der Kirche zu Lüttich im XIV. Jahrhundert einverleibet habe. Die Sache ist schon seit 1794. soviel ich weis, beim Reichshofrath pendent, und der Kammergerichtsprucurator Hofmann zu Wezlar hat desfalls schon eine französische Deduction geschrieben; die aber hier noch nicht zu haben ist. Soviel weis ich, dass der jetzige Kläger als Successor ex pacto & providentia majorum an gewisse Facta der ausgegangenen Nebenlinie nicht gebunden seyn will. Ein eigener herzoglich loozischer Abgeordneter hält sich hier auf, um der Sache beim Ambassadeur Barthelemy Ingres zu verschaffen. Dem äusseren Vernehmen nach werden ähnliche Auftritte sich noch mehrere ereignen.

von Bülow.



101111





M

Bülow, Heinrich Wilhelm von, 1748-1810

Des Herrn Heinrich Wilhelm von Bülow ämtliche Berichte über den Friedens-
Kongress zu Basel

Bd.: 1.

Frankfurt u.a. 1796

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mc (b) 91
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343318-6
VD18 15462803-001